# MITTEILUNGEN DER KARL-MAY-GESELLSCHAFT

Nummer 160



# Inhalt

Joachim Biermann/ Gudrun Keindorf	In eigener Sache	1
Rolf J. G. Stadelmayer	Der Oklahoma Panhandle	2
·	Ein vergessenes Land?	
Rudi Schweikert	Karl May schlägt erzählerische Funken aus statistischem Material zur Türkei	8
Hans-Jürgen Düsing	Gedanken über die Marienkreuzdistel	24
_	Lesesplitter	
Joachim Biermann	>Fragen und Antworten<	26
	Aus den Leserbriefspalten des >Guten Kameraden< (IV)	
Sophia J. Wien	Shooting a Story, Dancing to Remember, Riding Your Pride, and Making New Reality	44
	Wie man mit einer Geschichte schießt, zur Erinnerung tanzt, zur Wiederherstellung seines Stolzes reitet und eine neue Wirklichkeit schafft	49
Eckehard Koch	Karl May und die Theorie des kulturellen Evolutionismus	55
	Ergänzungen zu den Darlegungen von Peter Bolz	
Erwin Müller	Die Fundstelle (34)	60
Albrecht Götz von Olen- husen	Lu Fritsch vor Gericht	61
Sabine Frick	Neues um Karl May	65
	Unser Spendendank	

## Unser Titelbild

Werbepostkarte für die Zeitschrift Der Gute Kamerad«. Mit dieser und weiteren, ähnlich gestalteten Postkarten machte der Verlag Wilhelm Spemann bzw. der Union-Verlag für seine "Illustrirte Knabenzeitung" Reklame. Wie auch die Wohnorte der Leserbriefschreiber zeigen (vgl. den Beitrag auf S. 12ff. in diesem Heft), war diese weit über Deutschland hinaus verbreitet. Der Schreiber der hier abgebildeten Karte, die am 11. Oktober 1898 in München abgestempelt wurde und an einen Empfänger in Paris adressiert ist, weist in seiner kurzen Notiz darauf hin, dass der »Gute Kamerad« sogar in der französischen Hauptstadt zu erwerben sei. (Archiv J. Biermann)

# In eigener Sache

Liebe Leserinnen und Leser,

das Heft der >Mitteilungen<, das Sie heute in Händen halten, ist das letzte in der gewohnten, Ihnen bekannten Form.

Der Vorstand der Karl-May-Gesellschaft hat in den zurückliegenden Monaten über den Wiedererkennungswert all dessen nachgedacht, was die KMG ausmacht, und mithilfe eines Grafikers ein einheitliches Erscheinungsbild entwickelt – im modernen Jargon auch >Corporate Design
 genannt –, in dem die KMG in Zukunft auftreten wird. Im Zentrum dieses Corporate Design steht ein neues KMG-Logo, das den nunmehr ein wenig in die Jahre gekommenen May-Kopf ablösen soll; sie finden es bereits auf der Rückseite dieses Hefts, gewissermaßen als kleinen Vorgeschmack auf das Kommende.

Von diesem Logo und seinen charakteristischen Farben ausgehend sollen auch die Publikationen der KMG ein neues Kleid bekommen. Für die >Mitteilungen< wird dies ab Nr. 161, dem Heft, mit dem eine neue Zehner-Reihe beginnt, der Fall sein. Auch die Sonderhefte werden etwa von der zweiten Jahreshälfte 2009 an in neuem Format und Gewand auftreten.

Wenn Sie also im September das nächste Mal von uns Post bekommen, machen Sie sich auf rundumerneuerte >Mitteilungen< gefasst. Soviel sei schon jetzt verraten: Das Heft wird ein neues, etwas höheres Format als das bisherige haben, geringfügig breiter sein und nicht nur auf der Titelseite, sondern durchgehend farbig gestaltet sein. Wir hoffen, dass die neue Form Ihnen mindestens ebenso gut wie die alte, wenn nicht sogar besser gefällt, und sind gespannt auf Ihre Reaktionen.

Was den Inhalt angeht, so werden wir uns natürlich bemühen, Ihnen gleichbleibende Qualität zu liefern, sofern Sie uns denn weiterhin mit entsprechend guten und kenntnisreichen Aufsätzen versorgen, worum wir herzlich bitten.

Wir haben mit dem durch das neue Format bedingten Einschnitt auch die Gelegenheit ergriffen, die inhaltliche Ausrichtung von »Mitteilungen« und »Nachrichten« ein wenig klarer herauszuarbeiten. Aus diesem Grund wird die von Sabine Frick betreute Rubrik »Neues um Karl May« in Zukunft in den »KMG-Nachrichten« ihren Platz finden.

Auch das vorliegende Heft erfüllt, so hoffen wir, Ihre Erwartungen. Es bietet wieder einmal eine breitgefächerte Themenvielfalt. Hinweisen möchten wir an dieser Stelle nur auf einen Aufsatz, der ein wenig aus dem Rahmen fällt, nämlich denjenigen unseres amerikanischen Mitglieds Sophia J. Wien, die sich aus einer für uns Mitteleuropäer durchaus ungewohnten Perspektive mit Karl May beschäftigt und Parallelen zwischen seiner Biographie und dem Schicksal der Indianer nachspürt.

Mit herzlichen Grüßen.

Ihre Mitteilungs-Redakteure

Gudrun Keindorf und Joachim Biermann

Rolf J. G. Stadelmayer

## Der Oklahoma Panhandle

## Ein vergessenes Land?

#### Einführendes

**P** anhandle (englisch für Pfannenstiel) dient als geografischer Fachbegriff für die Bezeichnung eines langen, schmalen Staatsgebiets, das vom Hoheitsgebiet anderer Staaten umgeben ist. Diese Bezeichnung trifft man insbesondere in den USA an. Darüber hinaus finden sich weltweit unter Wortverbindungen mit Arm, Finger, Korridor, Schuh, Streifen und Strip noch etwa 25 weitere Panhandles. Alle *diese Sujets hinaus in ferne Länder und zu fernen Völkern* [zu] *versetzen,*<sup>1</sup> ist jedoch nicht erforderlich. Denn auch die niederländische Provinz Limburg und die österreichischen Bundesländer Tirol und Vorarlberg zählen dazu.

In den Vereinigten Staaten gibt es allein neun Panhandles: in Alaska, Connecticut, Florida, Idaho, Nebraska, West Virginia (zwei), Texas und Oklahoma. In Winnetou, 1. Band ist vom texanischen Panhandle die Rede. Der Ich-Erzähler berichtet über den Stamm der Kiowa, dass ihm im Indianerterritorium Reservationen angewiesen worden [sind], aber es schweifen noch viele Abteilungen in den texanischen Wüsten, namentlich im sogenannten Pan-handle herum und bis nach New-Mexiko hinein. Dem Stiel einer Bratpfanne wesentlich ähnlicher als der den nördlichen Teil von Texas bildende Panhandle mit dem Ort gleichen Namens ist der nördlich angrenzende Oklahoma Panhandle im Seitenverhältnis von 1:6.



Abb. 1. Oklahoma- und Texas-Panhandle samt Llano Estacado

<sup>1</sup> LuS. S. 139.

<sup>2</sup> Karl May: Winnetou, der Rote Gentleman. 1. Band (GR VII), S. 179.

## Cimarron Territorium

Über den letztgenannten Panhandle liest Old Firehand in Mays *Der Schatz im Silbersee* aus einem *Stück Zeitung* vor, welches er in der Tasche eines erschossenen Tramps gefunden hatte: *Ein Vergessen oder Versehen, welches man nicht für möglich halten sollte, ist jetzt durch den Kommissar des Landbureaus der Vereinigten Staaten an das Tageslicht gezogen worden. Dieser Beamte lenkte die Aufmerksamkeit der Regierung auf die erstaunliche Thatsache, dass es innerhalb der Vereinigten Staaten einen Landstrich gibt, größer als mancher Staat, der sich der Auszeichnung erfreut, ganz und gar nicht regiert und verwaltet zu werden. Etwas später dann: <i>Es ist infolgedessen keinem Staate und keinem Territorium zugeteilt, ohne Regierung irgendwelcher Form, und also auch der Jurisdiktion keines Gerichtes unterworfen. Gesetz, Recht und Steuern sind dort unbekannte Dinge.<sup>3</sup>* 

Nachstehend sollen die einzelnen Passagen des Textes etwas erläutert werden. Zu den beiden obigen Absätzen ist anzumerken, dass nach dem Bürgerkrieg 1865 insbesondere Kriegsveteranen samt ihren Familien als Siedler in dieses Niemandsland eindrangen. Siedler konnten nach dem Heimstättengesetz von 1862 Eigentumstitel jedoch erst erwerben, wenn das Land amtlich vermessen war. Da hier keine derartige Vermessung vorhanden war, vermaßen sie ihr Land selbst. Ebenso regelten sie Landverteilung, Streitigkeiten, Verwaltung und Gerichtsbarkeit selbst und nannten das Gebiet Cimarron Territory. Der Kongress erkannte das selbsternannte Territory wegen zu geringer Bevölkerungszahl nicht als solches an, die Fläche wurde dem Oklahoma Territory zugeordnet. Weil die Siedler keine Eigentumsrechte anmelden konnten, verließen von 10 000 Bewohnern 7 000 das gesetzlose Land.

## Die Grenzen

Old Firehand liest: Dieses merkwürdige Stück Land ist ein ungeheures Viereck von 40 Meilen Breite und 150 Meilen Länge und enthält beinahe 4 Millionen Acres Land. Es liegt zwischen dem Indianerterritorium und New Mexiko, nördlich von Texas und südlich von Kansas und Coloredo [!]. Wie sich jetzt herausgestellt hat, ist dieses Land bei der öffentlichen Vermessung übersehen worden und verdankt den erwähnten Vorzug einem Fehler in der Bestimmung der Grenzlinien der benachbarten Territorien.<sup>4</sup>

Die Zahlen sind stark gerundet angegeben. Der Panhandle bildet ein Rechteck von ca. 56 km Breite und, da es sich um ein sphärische Rechteck handelt, im Mittel 267 km Länge und 14666 km² Fläche. Aber *ist dieses Land bei der öffentlichen Vermessung* [wirklich] *übersehen worden*? Die Ursachen liegen viel tiefer in der Historie der Vereinigten Staaten verborgen. Das Gebiet wird wie viele Gebiete in den USA von Längen- und Breitengraden begrenzt. Und zwar im Osten von 100° W, im Süden von 36° 30′ N, im Westen von 103° W und im Norden von 37° N.

<sup>3</sup> Karl May: Der Schatz im Silbersee. In: Der Gute Kamerad. 5. Jg. 1890, S. 199.

<sup>4</sup> Ebd.

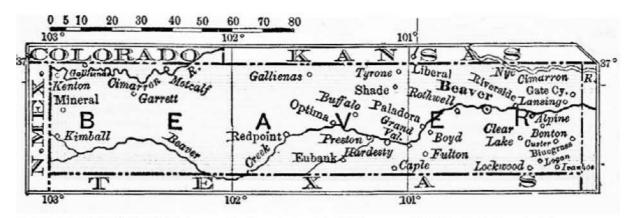


Abb. 2. Der Oklahoma Panhandle im U. S. Atlas von 1895 (mit Meilenskala) (© www. Memorial Library.com)

Jede dieser Zahlen hat eine besondere historische Wurzel. Die östliche Grenze des Panhandle stammt aus dem Jahre 1819. Sie ist Teil der Grenze, die im Transkontinental-Vertrag (Adams-Onis-Vertrag) zwischen Spanien und den Vereinigten Staaten festgelegt wurde. Nach dem 1803 getätigten Kauf der riesigen französischen Kolonie Louisiana, die vom Golf von Mexiko bis Kanada reichte, war es zu Grenzstreitigkeiten mit Spanien gekommen. Um diese beizulegen, wurde im Bereich des – natürlich zu jener Zeit noch in ferner Zukunft liegenden – Panhandle 100° W als Grenze des zur spanischen Krone gehörigen Landes festgelegt. Hier endete später das östlich davon liegende Cherokee Outlet.

Im 19. Jahrhundert war man in den Vereinigten Staaten bemüht, das ausgewogene Verhältnis zwischen sklavenhaltenden und sklavenfreien Staaten nicht zu stören. Als Missouri im Jahre 1819 die Aufnahme in die Staaten beantragte, wurde dieser Grundsatz gefährdet, denn in Missouri war Sklaverei erlaubt. Darum wurde beschlossen, Missouri zwar aufzunehmen, dies aber unter der Bedingung, dass künftig die südliche Grenze von Missouri nach Westen, also in das ehemalige Vizekönigreich Spanien hinein, die Grenze der Sklavenhaltung des Südens bilden sollte. Mit diesem »Ersten Missouri-Kompromiss< wurde 36° 30' N die Grenze der Sklaverei und der Breitengrad führte zukünftig den Namen »Missouri Compromise Line<. Als im Jahre 1845 das sklavenhaltende Texas in die Union drängte, musste demnach dessen nördliche Grenze auf 36° 30' N liegen. Texas verzichtete deshalb 1850 auf die bis zum Arkansas River reichenden nördlicheren Gebiete, zu denen dann eben auch die Fläche des späteren Oklahoma Panhandle gehörte.

Die westliche Grenze wurde 1850 durch die auf 103° W festgelegte Ostgrenze von New Mexiko gebildet. Infolge des weiteren Grenzverlaufs zum südlichen Texas entstand nach Norden ein zwei Meilen breiter Landstreifen – ein winziger Panhandle.

Die nördliche Grenze des Panhandle ist identisch mit der durch die im Kansas-Nebraska Act von 1854 auf 37° N festgelegte Südgrenze von Kansas. Zwischen dieser Grenze und der Grenze von Texas entstand zwangsläufig ein nicht zugeordneter Streifen (not assigned land) – der Oklahoma Panhandle! War dies wirklich der Fehler in der Bestimmung der Grenzlinien der benachbarten Territorien? Mit den benachbarten Territorien ist auch Colorado gemeint, denn Colorados Südgrenze läuft in Verlängerung der südlichen Kansasgrenze. Zur Ehrenrettung der Surveyors, zu denen

zehn Jahre später ein gewisser Old Shatterhand zählen wird und sich in *Winnetou, 1. Band* – wenn auch aus anderem Anlass – fragt: *Konnte ich etwa stolz auf meinen Beruf sein, ich streng moralischer, christlicher Landesvermesser?* soll kurz auf die damaligen Umstände eingegangen werden.<sup>5</sup> Als 1854 aus dem Territorium Kansas ein Staat werden sollte, eskalierten die Auseinandersetzungen in der Sklavenfrage in >Bleeding Kansas<. Da in Kansas die Sklaverei zunächst kurze Zeit nicht erlaubt war, wurde der Schutzstreifen zu Texas zügig etabliert; Cimarron wird ein entlaufener Sklave genannt. Als sich die Abolitionisten, die Gegner der Sklaverei, nicht durchsetzen konnten, erfüllte der Streifen nur noch gegenüber Colorado seinen Zweck.

#### No Man's Land

Old Firehand liest weiter vor: *In dem Berichte des Kommissars wird dieses Land als eine der schönsten und fruchtbarsten Gegenden des ganzen Westens angegeben, vortrefflich für Viehzucht und Ackerbau geeignet.*<sup>6</sup>

Der Oklahoma Panhandle bedeckt den gesamten Anteil, den Oklahoma an den High Plains besitzt. Entsprechend begehrt war deshalb von Ackerbauern und Viehzüchtern dortiger Landbesitz. Allerdings gibt es auch hier jahrelange Dürreperioden, z. B. die Dust Bowk der 1930er Jahre. Heutzutage sind hier kreisförmige Feldbestellungen mit rotierenden Beregnungsanlagen zu sehen.

Weiter mit der Vorlesung: Die wenigen Tausend »freie Amerikaner«, welche es bewohnen, sind aber nicht friedliche Ackerbauer oder Hirten, sondern sie bilden Banden von zusammengelaufenem Gesindel, Strolchen, Pferdedieben, Desporados [!] und flüchtigen Verbrechern, welche sich aus allen Himmelsgegenden da zusammengefunden haben. Sie sind der Schrecken der benachbarten Territorien, in denen namentlich die Viehzüchter durch die Räubereien dieser Menschen viel zu leiden haben. Von diesen geplagten Nachbarn wird dringend verlangt, dass diesem freien Räuberstaate ein Ende gemacht werde, damit durch Einführung einer Regierungsoberhoheit dieses gesetzlose Treiben aufhören müsse.<sup>7</sup>

Den restlichen 3 000 Siedlern ("Hefe" wurden sie im Familienblatt ›Die Gartenlaube« genannt), die nun lediglich Landbesetzer, mit der Hoffnung eventuell legal Land erwerben zu können, waren, gesellten sich ›Badmen« wie William ›Bud« Coe, Billy Olive, ›Lengthy« Halford usw. zu, konnten sich doch diese Outlaws dort gut versteckt aufhalten und Ihre Beutezüge in die Nachbargebiete organisieren. Näheres hierzu kann z. B. ohne Gefahr bequem im World Wide Web unter Oklahoma Panhandle, Badmen, No Man's Land usw. gefunden werden. Leider steht dort nichts über einen Weißen, der sich Cornel Brinkley nennt, und seine Genossen, lauter Tramps.<sup>8</sup>

Der >Public Land Strip<, auch >Neutral Strip<, gemeinhin >No Man's Land< genannt, wurde schon 1866 zur Public Domain erklärt und damit unter die Schirmherrschaft

<sup>5</sup> May, Winnetou I, wie Anm. 1, S. 114.

<sup>6</sup> May, *Schatz*, wie Anm. 2, S. 199.

<sup>7</sup> Ebd., S. 199–200.

<sup>8</sup> Ebd., S. 199.

des General Office, im *Stück Zeitung Landbureau* genannt, gestellt. Die Wild-West-Zustände hielten aber weiter an (vgl. den Jahrgang der Zeitung >Germania<, s. u.: 1881). Erst 1885 kam das Landbüro zum endgültigen Beschluss, dass der Streifen kein Indianerland sei. Vorsichtshalber nahmen trotzdem viele Bewohner des Panhandle 1889 am >Oklahoma land rush
 teil. Die Vermessung wurde dann aber zwei Jahre später vollendet. Eine solche Vermessung geschah nach dem >Public Land Survey System<. Das System nutzt mäandrierende und rechtwinklige Landeinteilungen. Schon die römischen Agrimensoren benutzten eine ähnliche Methode zur Landregistrierung. Im von Netzlinien begrenzten Panhandle war hierzu ein am Gradnetz orientiertes Rechtwinkelsystem ideal. Die Cimarron-Basislinie wurde durch die 36,5°-N-Grenze gebildet, der Cimarron-Meridian 103° W war Hauptmeridian und westliche Grenze. Der Schnittpunkt beider ist der Ausgangspunkt (initial point) für die Landaufnahme. Eigentum wurde nun rechtskräftig dokumentiert, der Schutz des Heimstättengesetzes konnte greifen. In *Der Oelprinz* geht Karl May hierauf näher ein.

		ase
H	OMESTEAD.	
	Kand Office at Soli	mmille Ohl
	Clan	may 20 1868
CERTIFICATE, )		( APPLICATION
No. 1		(No. 1
At is harabn cartifian		
STATES HELEGIE LEGITIES.	That mursuant to the promisions of t	he act of Congress annuous
May 20, 1862, entitled "An act to secr	That pursuant to the provisions of t cure homesteads to actual settlers on the	
May 20, 1862, entitled "An act to second Daviel Kra	cure homesteads to actual settlers on the	public domain,"
May 20, 1862, entitled "An act to second Daviel Kra	cure homesteads to actual settlers on the	public domain,"
May 20, 1862, entitled "An act to seen a arriel Kry made payment in full for appoint Section Lugar and 20	cure homesteads to actual settlers on the William Volume of NW14 & B	public domain,"
May 20, 1862, entitled "An act to secretary and payment in full for short the section hope of Range five of E	cure homesteads to actual settlers on the William of NWILL of NWILL of Containing 160	public domain."  ha  W/4 of WE/4 of  acres
May 20, 1862, entitled "An act to secretary and payment in full for should be section when the section with the section of Range five (I) E	cure homesteads to actual settlers on the  White WE'L of NWIL &  in Township for  containing 60  ore, be it known, That on presente	public domain."  ha  Winof CVE'/4  acres  acres  ation of this Certificate to the
May 20, 1862, entitled "An act to seen a crick Kry made payment in full for should be Section Living and 26 of Range fire of E  Bow, therein COMMISSIONER OF THE GE	cure homesteads to actual settlers on the  White WE'L of NWIL &  in Township for  containing 60  ore, be it known, That on presente	public domain."  ha  Winof CE 14  acre  acre  ation of this Certificate to th
May 20, 1862, entitled "An act to seen  Daniel Ry made payment in full for Shoft of Section Lugaria Sino 26  of Range fire of  Bow, thereto	in Township for the it known, That on presente ENERAL LAND OFFICE, the sa titled to & Patent for the Tract of Land	acresited Daniel
May 20, 1862, entitled "An act to seen  Daniel Ry made payment in full for Shoft of Section Lugaria Sino 26  of Range fire of  Bow, thereto	in Township for containing Containing Containing Containing ENERAL LAND OFFICE, the sa	acresited Daniel

Abb. 3. Das erste Heimstätten-Zertifikat

## Quellenforschung

Der Weg, den eine Vermessungsexpedition zur Ermittlung dieser Linien zurücklegen musste, ist in Stieler's Handatlas anschaulich dargestellt. Karten dieses Werks zeigen die Linie der Atlantic & Pacific Bahn und in der Nähe den Orts-

<sup>9</sup> Adolf Stieler's Handatlas über alle Theile der Erde und das Weltgebäude. 1891, Karte 77 und 87, Blatt 5.

namen >Wheeler<. Wheeler ist auch der Name eines Surveyors der Eisenbahnvermessung in *Winnetou*, 1. Band. Dienten diese Angaben im Atlas vielleicht als Quelle für Mays Erzählung?

Wilhelm Brauneder fand in der deutschsprachigen Zeitung >Germania< vom 11. Februar 1881 in der Bibliothek der Kansas Historical Society, Topeka/Kansas, die Quelle für den Zeitungstext heraus. Dieser Text mit dem Titel >Ein vergessenes Land< stimmt fast wörtlich mit dem von Old Firehand vorgelesenen Artikel überein. Brauneder: "May verrät uns nicht, welches 'Stück Zeitung' Old Firehand vorliest." Bei nur einem Zeitungsausriss kann selbst Old Firehand das nicht. Ob May aus dieser Quelle direkt oder über Nachdrucke schöpfte, wäre noch zu erforschen.

May zitiert, um des Wesen (bzw. Unwesen) der Tramps zu erklären, einen *neueren Geographen*. <sup>11</sup> Christoph F. Lorenz entdeckte, dass sich der Geograph als Unterzeichner des Artikels »Die Tramps« im Jahrgang 1878 (!) des Familienblattes »Die Gartenlaube« entpuppte. <sup>12</sup> Der rund zwei Seiten lange Aufsatz ist mit "L—n" unterzeichnet. Hier wäre also noch zu ergründen, wer sich hinter dieser Abkürzung verbirgt.

## **Heutige Countys**

Als 1907 das Oklahoma Territorium und das Indianerterritorium als Staat Oklahoma in die Vereinigten Staaten aufgenommen wurden, teilte man den letztlich Beaver County benannten Panhandle wie im Westen üblich nach dem >rectangular system< entlang der Meridiane in die Countys Beaver, Texas und Cimarron. Zusammen bilden diese heute als Oklahoma Congressional District einen der größten Wahlkreise für den USA-Kongress – schon allein deshalb wird der Oklahoma Panhandle nicht mehr *übersehen*.

## Abbildungsnachweis

Abb. 1: Rolf J. G. Stadelmayer

Abb. 2: http://www.livgenmi.com/1895/OK/County/beaver2.jpg

Abb. 3: http://www.archives.gov/education/lessons/homestead-act/images/homestead-certificate.jpg

<sup>10</sup> Wilhelm Brauneder: "Ist das wahr, ist das möglich?" Zu Karl Mays Quellen ein Beispiel. In: M-KMG Nr. 107/März 1996, S. 34–36.

<sup>11</sup> May, wie Anm. 2, S. 32.

<sup>12</sup> L—n: Die Tramps. Eine neue Landplage in den Vereinigten Staaten. In: Die Gartenlaube. Jg. 1878, S. 790.

Rudi Schweikert

# Karl May schlägt erzählerische Funken aus statistischem Material zur Türkei

Um seinen Schilderungen osmanischer Verhältnisse Konkretheit zu verleihen, bediente sich Karl May besonders für seinen Orientzyklus des Öfteren jener Daten, die Edward H. Michelsen, ein Engländer, zusammengetragen und veröffentlicht hatte – und die 1854 auf Deutsch erschienen waren. Die Erzählungen, in denen May solche Informationen verwendete, spielen um 1870. Was sagt der gesunde und daher skeptisch-vorsichtige Menschenverstand dazu? Die Daten sind (vermutlich) überholt. Da May aber nichts Aktuelleres zur Verfügung stand, wie wir mutmaßen können, blieb ihm nichts anderes übrig, als die Angaben zu übernehmen.



Nachhaltig spürbar werden die Übernahmen, als der Buluk Emini Ifra in *Durch die Wüste* anhebt, seine Stellung innerhalb der türkischen Armee gegenüber dem Dorfoberhaupt von Baadri hervorzuheben:

»[...] Ich bin ein Buluk Emini des Großherrn, habe fünfunddreißig Piaster Monatssold [Fußnote: Sieben Mark.] und brauche mich vor keinem Kiajah zu fürchten. Hörst du es?«

»Ja. Fünfunddreißig Piaster für den Monat!« klang es beinahe lustig. »Was bekommst du noch?«

»Was noch? Höre es! Zwei Pfund Brot, siebzehn Lot Fleisch, drei Lot Butter, fünf Lot Reis, ein Lot Salz und anderthalb Lot Zutaten täglich, außerdem auch noch Seife, Oel und Stiefelschmiere. Verstehst du mich? [...] «<sup>2</sup>

Das ist geradezu überkonkret. Und abgeschrieben aus dem Kapitel >Kriegsmacht<in Michelsens Übersicht (Michelsen 296f.):

```
Die Besoldung der Truppen erfolgt theilweise in Geld, theilweise in Lebensmitteln. Die tägliche Ration beträgt:

300 Orem = 2 Pfd. Brot.
80 " = 17 Loth Fleisch.
15 " = 3 " Butter.
```

Edward H. Michelsen: Zur Statistik des Türkischen Reiches. In: Christian Molbech/ F. R. Chesney/Edward H. Michelsen: Das Türkische Reich in historisch-statistischen Schilderungen. Leipzig: Lorck 1854 (= Carl B. Lorck's Hausbibliothek 35), S. 279–326 (künftig zitiert als > Michelsen<). – Das Buch ist in Mays Nachlassbibliothek vorhanden, vgl.: Karl Mays Bücherei. Aufgezeichnet von Franz Kandolf und Adalbert Stütz. Nachgeprüft und ergänzt von Max Baumann. In: KMJb 1931, S. 212–291, hier: S. 223.

<sup>2</sup> Karl May: Durch die Wüste (HKA IV.1), S. 472 (künftig zitiert als Wüste).

Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass May "Lichter" durch *Stiefelschmiere* ersetzt. Das Wort ›Lichter‹ war in Anbetracht seines Lichterklaus in der Schule (mit fatalen Folgen für sein weiteres Fortkommen) für ihn hoch belastet, so dass eine Vermeidung des Worts nur zu nahe gelegen haben mag.

Die Höhe des Monatssolds entnahm May der nächsten Tabelle Michelsens, in der die militärischen Ränge, ihr Monatssold, der Taim, eine Zusatzvergütung pro Tag, und der monatliche Gesamtbetrag aus Sold und Taim eingetragen sind (Michelsen 297). Die Umrechnung in deutsches Geld (Taler/Neugroschen) hat May dann weiter in Mark umgerechnet:

Der Taim der Officiere wird in Geld ausgezahlt, deffen Betrag je nach den Preisen der Lebensmittel an den Orten, wo sie einquartiert sind, verschieden ist. Im Durchschnitt kommen etwa 52 Paras (1 Piaster = 50 Paras = 2 Reugroschen) auf den Tag.

Die Truppen find folgendermaßen befolbet:

Rang.	Por	iatēļold.	Talm	pr. A	ag.	Soft	albetrag t des u. Lai den Mon	ms
	Piafter.	Thir. Rgr.	Piafte	r. Th	r. 9	gr.	Thir. N	gr.
Refer (Bemeiner)	20	1 10	1	_	2		3	10
On Bafchi (Corporal)	30	2 —	1	$\overline{}$	2		4 .	_
Bolud Emini (Quar-								
tiermeifter)	35	2 10	1		2		4 :	10
Tichausch (Sergeant)	40	2 20	1	_	2		4	20
Bafch Tichausch (Ger-								
geantmajor)	50	3 10	1	_	2		5	10
Mulafim (Lieutenant)	180	12 -	1	_	2	٠	14	_
Jus Bafchi (Sauptmann)	270	<b>18</b> —	2	_	4		22	_
Rol Agafft (Abjutant)	600	40 —	4		8		48	_
Alai Emini (Major)	900	60 —	8	_	16		76	_
Bim Bafdi (Batailloned)	f) 1025	68 10	10	_	20		88	10
Raimatam (Oberftitnt.)	1350	76 20	12	_	24		100	20
Dir Alai (Dberft)	1800	120 —	16	1	2		152	
Lima (Brigadegeneral)	7500.	500	32	2	4		564	_
Ferit (Divifionsgeneral)	15,000	1000 -	64	4	8		1128	_
Dufdir (Felbmarfcall)	70,000	4666 20	128	8	16		4922	20

Die Begriffskombination >Sold und Taim< fällt später innerhalb des Kurdistan-Abenteuers auch, aber nur ein einziges Mal, als der in Amadijah stationierte Selim Agha verkündet: Ich bin Agha der Albanesen und habe als Sold und Taim monatlich dreihundertdrei-Big Piaster [Fußnote: 66 Mark.] zu bekommen; aber ich warte bereits seit elf Monaten auf dieses Geld.<sup>3</sup>

Damit steht er im Besoldungsrang eines Hauptmanns (oder maßt sich dies an), wie man Michelsens Tabelle entnehmen kann: Ein Jus Baschi (Hauptmann) bekam monatlich 270 Piaster plus 2 Piaster täglich als Taim.

Kurz darauf teilt Selim auch mit, wie viel der Staat dem Mutesselim, dem Kommandanten Amadijahs, schuldet:

Aber er bekommt als Kommandant neben freier Wohnung monatlich sechstausendsiebenhundertachtzig Piaster, und es geht ihm, wie uns allen: er hat seit elf Monaten nichts erhalten und weiß nicht, was er essen und trinken soll. (Kurdistan 158)

Die Bezeichnung Mutesselim hat May einer seiner Hauptquellen für die Kurdistan-Episoden, Layards »Niniveh und seine Überreste« entnommen. Michelsen führt sie nicht auf. Ergo muss May die Höhe der Besoldung erfinden – und setzt sie zu hoch an, es sei denn, er will Selim Agha auch in diesem Punk als Aufschneider zeichnen. Mit 6780 Piastern Sold läge der Mutesselim von Amadijah, gemessen an Michelsens Aufstellung, nur etwas über 700 Piaster unter einem Brigadegeneral.

Hingegen, dass in Mossul ein *Gouverneur* sitzt (*Wüste* 297), und zwar einer im Rang eines Mutessarif, eines, wie May nicht erläutert, Generalstatthalters, ist eine Übernahme aus Michelsens Aufstellungen.<sup>5</sup>



Wie nur je ein Hauptmann von Köpenick ist Karl May zuvor bereits in die Vollen gegangen, als es sich um den Überfall der Türken auf die Jesidi dreht. Da glänzt er mit weiteren militärischen Detailkenntnissen, die er Ali Bey, dem weltlichen Jesidi-Oberhaupt, im Gespräch mit Kara Ben Nemsi in den Mund legt. Michelsens Kapitel »Kriegsmacht« lieferte auch hier die Informationen.

<sup>3</sup> Karl May: Durchs wilde Kurdistan (HKA IV.2), S. 148f. (künftig zitiert als Kurdistan).

<sup>4</sup> Austin Henry Layard: Niniveh und seine Ueberreste. Nebst einem Berichte über einen Besuch bei den chaldäischen Christen in Kurdistan und den Jezidi oder Teufelsanbetern; sowie einer Untersuchung über die Sitten und Künste der alten Assyrier. Leipzig: Dyk'sche Buchhandlung 1850, S. 89: "Mutesellim oder Gouverneur [von Amadijah]".

Siehe Michelsen 290. – "Das ganze osmanische Reich ist in Ejalets getheilt, an deren Spitze ein Weli (Vicekönig) oder Mutessarif (Generalstatthalter) steht. Jedes Ejalet ist wieder in Liwas getheilt, die von einem Kaimakam (Unter- oder Vicegouverneur) oder Muhassil (Präfect) verwaltet werden." (Michelsen 286) Insgesamt gibt es vierzig Ejalets; Nr. 32 ist das Ejalet Mossul mit einem Mutessarif an der Spitze. Ihm sind zwei Liwas unterstellt, Nr. 125 (von 149): Mossul, und Nr. 126: Revandis, letzteres mit einem Kaimakam als Vorsteher (Michelsen 290). – Ejalet Nr. 33 ist Bagdad mit einem Weli als Gouverneur. Den Bagdader Weli (mit der Erläuterung *Vizekönig*) erwähnt May in *Kurdistan* 226.

»Der Mutessarif von Mossul scheint einen Einfall der östlichen Kurden zu befürchten und hat viele Truppen nach Amadijah bestimmt, von denen bereits eine Anzahl in Amadijah eingetroffen ist.«

»Wie viel?«

»Zwei Jüsbaschi [Fußnote: Kapitän, Befehlshaber von hundert Mann.] mit zweihundert Mann vom sechsten Infanterieregiment Anatoli Ordüssi in Diarbekir und drei Jüsbaschi mit dreihundert Mann vom dritten Infanterieregiment Irak Ordüssi in Kerkjuk, zusammen also fünfhundert Mann, welche unter einem Bimbaschi [Fußnote: Major, Befehlshaber von tausend Mann.] stehen.« (Wüste 480)

# VI. Anaboli Orduffi (Divifion von Anatolien).

# Bauptquartier : Rarput.

1.	Infanterieregiment	Reg.	von	Siwas	Divrigi, Rarabiffar und Bamifchane.
2.	,,	"	,,	Lotat	In den Prov. von Simas.
8.	,,	,,	••	Rarput	In ben Prov. von Rarput.
1.	Dragonerregiment	,,	,,	Totat /	
2.	"	,,	,,	Wan (	In den obigen Provingen.
	Artilleriebrigabe	,,	,,	Rarput	Rarput.
4.	Infanterieregiment	"	,,	Erzerum /	On han Observe
5.	"	"	,,	Rars (	In den Prov. von Erzerum.
6.	,,	"	,,	Diarbeffir	Rurbiftan.
3.	Dragonerregiment	,,	,,	Mardin	Marbin.
4.	noch nicht gebilbet.				
	ACTION OF THE CASE				(N. f

(Michelsen 294)

# VI. Grat Orduffi (Divifion von Grat).

# Pauptquartiere: Bagdad und Debichas.

1.	Infanterieregiment,	bie Referve ift noch nicht gebilbet,	Bagbab.
2.	"	"	Suleimanie.
3.	,,	"	Rertjut.
1.	Dragonerregiment	,,	Bagbab, Basra.
2.	"	"	Mofful.
	Artilleriebrigabe	"	In allen Prov. des Orbn.
4.	Infanterieregiment	,,	Mofful.
5.	"	,,	Dichibba, Metta.
6.	,,	"	Motta, Maffua.
3.	Dragonerregiment	,,	Deraje, Redichit.
4.	"	"	Dichibba.
			(Michelsen 295)

Zu den von May erwähnten Offiziersrängen komme ich gleich. – Und weiter geht's. Kara Ben Nemsi fragt:

- »Welche Truppen stehen in Mossul?«
- »Teile vom zweiten Dragoner- und vom vierten Infanterieregimente der Division Irak Ordüssi. Auch sie sind in Bewegung. Eine Abteilung soll gegen die Beduinen ziehen, und eine andere wird über unsere Berge kommen, um nach Amadijah zu marschieren.«
- »Wie hoch zählen diese letzteren?«
- »Tausend Mann unter einem Miralai [Fußnote: Oberst.], bei dem sich auch ein Alai Emini [Fußnote: Regimentsquartiermeister.] befindet. [...]. « (Wüste 481)

Auf der Suche nach dem Standort Mossul wurde May zweimal fündig und hat das Ergebnis übernommen. (Michelsen 295; vgl. Faksimile S. 11).

Klug und voller Sachkenntnisse, wie Kara Ben Nemsi nun einmal ist, gibt er Ali Bey zu bedenken: »Glaubst du wirklich, daß der Mutessarif von Mossul Truppen so weit her aus Diarbekir kommen läßt, um sie gegen die östlichen Kurden zu verwenden? Hätte er das zweite Infanterieregiment Irak Ordüssi, welches in Suleimania liegt, nicht viel näher?[«] (Wüste 481)

Auch diese Standortinformation hat May natürlich aus Michelsens Liste (vgl. Michelsen 295).



Für die militärischen Ränge im osmanischen Heer hatte May ein gewisses Faible. Immer wieder erwähnte er sie, hin und wieder exerzierte er sie geradezu durch. Michelsen gab in seiner Besoldungstabelle eine Aufstellung (vgl. Faksimile S. 9).

Greifen wir einige Rangerwähnungen im Orientzyklus heraus:

Beim Abenteuer mit dem Wekil, dem Statthalter von Kbilli, sieht Kara Ben Nemsi, wie Nefers vor einem Onbaschi exerzieren. Den Wekil hält er für einen Tschausch oder Mülasim (vgl. Wüste 54 und 58). Der Wekil meint dagegen, dass er Miralai gewesen sei und gar Liwa-Pascha (General-Major) hätte werden können (vgl. Wüste 61)<sup>6</sup> Beim Abenteuer mit dem Mutessarif, dem Statthalter von Mossul, taucht neben einem Onbaschi ein Buluk Emini, nämlich Ifra auf (vgl. Wüste 458). Dann sind wir bei den Jesidi. Ihr Heiliger Pir Kamek wurde von einem Mülasim verletzt, der nun Miralai ist (vgl. Wüste 486).

Anstatt mit genussvollen Pausen und schicklicher Taktfrequenz die Offiziersränge in seine Text einzuarbeiten, lässt May sie jetzt in einer Kavalkade fast alle auf einmal erscheinen:

Endlich ertönten Stimmen von dem Grabmale her, und zwei Minuten später vernahmen wir den Marschschritt einer geschlossenen Kolonne. Ich erhob den Kopf und schaute hinab. Es waren vielleicht zweihundert Arnauten, prächtige Gestalten mit

<sup>6 &</sup>quot;Der Paschatitel ist mit einigen hohen Ämtern ohne weiteres verbunden; so sind die *Ferik, Liwa* und *Wali* zugleich Paschas." (Brockhaus' Conversations-Lexikon. 13. vollständig umgearbeitete Auflage, 12. Bd. Leipzig: Brockhaus 1885 [künftig zitiert als →Brockhaus¹³∢], S. 512b, Artikel **Osmanisches Reich**.)

wilden Angesichtern, angeführt von einem Alai Emini und zwei Hauptleuten. Sie zogen in geschlossenen Gliedern das Tal hinab. Hinter ihnen kam aber eine Bande Baschi-Bozuk, die sich nach rechts und links zerstreute, um die unsichtbaren Bewohner des Tales aufzusuchen. Dann folgte eine kleine Kavalkade von lauter Offizieren: zwei Jüs Baschi, zwei Alai Emini [Fußnote: Regimentsquartiermeister oder Rang-Major.], zwei Bimbaschi [Fußnote: Major oder Bataillonschef.], ein Kaimakam [Fußnote: Oberstleutnant.], mehrere Kol Agassi [Fußnote: Stabsoffizier, Adjutant.] und an der Spitze der Truppe ein langer, hagerer Mensch, mit einem außerordentlich grob zugehackten Gesichte, in der reichen, von Gold strotzenden Uniform eines Regimentskommandeurs.

»Das ist der Miralai Omar Amed! « meinte Ifra in achtungsvollem Tone. (Kurdistan 48)

Operettenhaft überzogen zieht er dieses Rang-Schauspiel auch einmal in der *Sklavenkarawane* durch. Wir befinden uns in Faschodah, und unser Held Schwarz will zum Distriktvorsteher vordringen:

Eine unter dem Thore stehende Wache fragte nach dem Begehr der Ankömmlinge. Schwarz antwortete, daß er sich im Besitze eines Hattischerif befinde und den Mudir sprechen wolle. Der Posten schloß das Thor, um sich zu entfernen und Meldung zu machen.

Es dauerte eine ganze Weile, bis er mit einem Onbaschi zurückkehrte, welcher dieselbe Frage aussprach und dann davonging, um einen Buluk Emini zu holen, der ganz dasselbe wissen wollte und nach empfangener Antwort einen Tschausch suchte, welcher die Frage wiederholte und dann nach einem Basch Tschausch eilte, der sich nach ganz demselben Gegenstande erkundigte, worauf er auch hinter dem Thore verschwand, um die wichtige Angelegenheit einem Mülasim mitzuteilen. Dieser eilte zu seinem Jüsbaschi, welcher, nachdem er Schwarz gefragt hatte, was er wolle, einen Kol Agassi schickte. Dieser endlich ließ die Wartenden in den Hof.

Darüber war fast eine Stunde vergangen, während welcher die schreiende Menge sich verdreifacht und das Gebrüll sich verzehnfacht hatte.

Nun stiegen die Reiter ab. Waren sie aber der Meinung gewesen, daß sie nun zum Mudir geführt würden, so hatten sie sich geirrt. Der Adjutant holte vielmehr einen Alai Emini, dieser einen Bimbaschi, der wieder einen Kamaikam [recte: Kaimakam] und dieser dann einen Mir Alai herbei, welch letzterer endlich die richtige Person zu sein schien, denn er forderte dem Deutschen seine Papiere ab und entfernte sich mit denselben. Nach ungefähr zehn Minuten kehrte er zurück. Diesmal war er bemüht, die größte Höflichkeit zu zeigen. Er lud Schwarz mit einer tiefen Verbeugung ein, ihm zu folgen und führte ihn nach dem Hause des Mudir. \(^{7}\)

Die ganz hohen Ränge werden im Orientzyklus zwar auch das eine oder andere Mal (klamaukhaft) erwähnt<sup>8</sup>, eine Aneinanderreihung finden wir aber erst in *Ardistan und Dschinnistan*, als der kleine Halef, wiederum eine groteske Situation, von einer >Beförderungsorgie< während eines Besäufnisses mit den riesigen Ussul berichtet:

<sup>7</sup> Karl May: *Die Sklavenkarawane* (HKA III.3), S. 114f. – Übersetzung der Rangbezeichnungen in den hier nicht wiedergegebenen Fußnoten.

<sup>8</sup> Vgl. zum Beispiel Karl May: *Durch das Land der Skipetaren* (HKA IV.5), S. 265 (künftig zitiert als *Skipetaren*): Polizeiwächter von Sbiganzy als Muschir (Feldmarschall).

»Allah, Allah, was soll daraus werden!« klagte er. »Denke dir nur, Effendi, was wir gestern Alles getan haben. Wir haben erst die Tschoban besiegt, nachher ganz Ardistan mit Krieg und Sieg überschwemmt, und endlich auch ganz Dschinnistan erobert. Ich war der Großwesir, der die Offiziere befördert, die Orden verteilt und die Gehälter bezahlt. Auf mich kam Alles an. So habe ich es denn im Laufe unserer gestrigen Feldzüge an den nötigen Standeserhebungen nicht fehlen lassen. Unsern alten Oberst, der aber noch gar nicht Oberst, sondern erst Oberstleutnant ist, habe ich zunächst zum wirklichen, türkischen Mir Alai befördert, dann zum Liwa, zum Ferik und zum Muschir. Wenn ich mich recht besinne, ist er sogar Ferik Bahrir geworden.

Der einzige >neue< Rang ist der letztgenannte, Ferik Bahrir mit der Fußnotenerläuterung Admiral. Den hat May aus dem Abschnitt >Seemacht< bei Michelsen, wo es heißt – und wir können damit den Druckfehler Bahrir berichtigen: "Der Generalstab der Flotte umfaßt 5 Admirale (Ferik Bahrie), 3 Viceadmirale (Bahrie Liwassi) und 8 Contreadmirale." (Michelsen 298)



Zurück nach Scheik Adi. Dem Miralai zur Seite reitet ein ranghoher Zivilist. Es ist der Makredsch [Fußnote: Vorsteher des Gerichtshofes.] von Mossul, der Vertraute des Mutessarif, gibt Ifra Auskunft (Kurdistan 49). Folgt man Michelsen, so handelt es sich immerhin um den Vorsteher des Obergerichtshofs von Kurdistan, und wir befinden uns im Kapitel »Justizwesen«, aus dem May in der Folge Informationen entnahm (Michelsen 292):

	Mewlewit.	Untergerichte.	Borfteher.
	7. Bosna	5	Dewrie (b. h. Anstellung auf nur eine gewisse Anzahl von Jahren).
	8. Jenifcher Fanar	6	Mafredich.
	9. Salonichi	11	
	10. Bruffa	13	Bilad i Ramfe.
	11. Smyrna	8	Matredich.
	12. Merafch	11	Dewrie.
	13. Trebifond	4	Matredich.
	14. Erzerum	3	Dewrie.
	15. Rurdiftan	8	Matrebich.
ń	16. Aintab	. 2	Dewrie.
	17. Beirut	2	
	18. Jerusalem	2	Mafredich.

<sup>9</sup> Karl May: Ardistan und Dschinnistan I (HKA V.5), S. 298f. – Die R\u00e4nge werden der Reihenfolge nach ab Mir Alai einschlie\u00ddlich wiedergegeben mit: Oberst, Brigadegeneral, Divisionsgeneral, Feldmarschall, Admiral.

Michelsen beginnt seine Darstellung des türkischen Justizwesens mit dem "obersten Gerichtshof (Arz Odassi)" – ein Begriff, den May nur einmal, und zwar in *Am Jenseits*<sup>10</sup> erwähnt (Michelsen 291):

# Juftigmefen.

Die Rechtspflege umfaßt folgende Rategorien.

1) Den obersten Gerichtshof (Arz Odassi). Derselbe ist in die zwei Bräsidentschaften Rumelien und Anatolien getheilt und bildet den letten Appellationshof. An der Spitze der ersten Präsidentschaft steht der Sadre i Rumili oder Rumili Kasi Asseri (Militairrichter von Rumilien). Er ist nach dem Scheit ul Islam der höchste Beamte und hat neun Beisiger oder Hilserichter. An der Spitze der zweiten Präsidentschaft steht der Sadre i Anadoli oder Anadoli Kasi Asseri (Militairrichter von Anadolien) mit acht Beisitzern. Die beiden Kasi sind die obersten Magistratspersonen in Europa und Asien. Sie haben das Besetzungsrecht für alle in ihren Jurisdictionsbezirken erledigten Stellen.

Natürlich steht man in Mays Geschichten mit beiden auf vertrautem Fuß. – Ali Bey:

»Also der Makredsch ist dabei! O, nun weiß ich, wem wir das alles zu verdanken haben! Er ist der schlimmste Feind der Dschesidi; er haßt sie; er ist ihr Vampyr, ihr Blutsauger, und er hat auch jenem Morde die Wendung gegeben, welche zur Handhabe geworden ist, durch diesen Ueberfall eine Kontribution von uns zu erzwingen. Aber meine Gesandtschaft, welche nach Stambul gegangen ist, wird auch zum Anadoli Kasi Askeri [Fußnote: Oberrichter der asiatischen Türkei.] gehen, um ihm einen Brief von mir zu überbringen, den mir der Pir Kamek noch geschrieben hat. Beide kannten sich und hatten sich lieb, und der Pir ist lange Zeit sein Gast gewesen. Er weiß die Lüge von der Wahrheit zu unterscheiden und wird uns Hilfe bringen.« (Kurdistan 65)<sup>11</sup>

Danach heißt es für May kehrt marsch zurück zu Michelsens Kapitel >Kriegswesen<. – Kara Ben Nemsi macht Ali Bey aufmerksam:

»Aber es wird auch mancher von euch fallen! Und bedenke, daß dem Mutessarif noch das Linien- und Dragonerregiment zur Verfügung steht, dessen größter Teil in Mossul zurückgeblieben ist. Rechne dazu die Hilfe, welche er aus Kjerkjuk und Diarbekir, aus Sulimanijah und andern Garnisonen erhalten kann; rechne dazu die

10 Karl May: Am Jenseits (GR XXV), S. 292: Ars odassi es Sahra mit der Fußnote: Oberster Gerichtshof, oberstes Appellationsgericht der Wüste. – Die Schreibweise Ars (und nicht Arz wie bei Michelsen) deutet auf eine Übernahme aus der dreizehnten Auflage des ›Brockhaus<; vgl. weiter unten.

<sup>11</sup> Vgl. noch S. 225: »Was? Einen solchen Erfolg hat die Gesandtschaft Ali Beys gehabt?« fragte ich. »Der Anadoli Kasi Askerie [Fußnote: Oberrichter der asiatischen Türkei.] ist mit ihr nach Mossul gekommen?«

Artillerie, welche ihm noch zur Verfügung steht, und du wirst einsehen, daß du zwar Herr der jetzigen Situation bist, es aber wohl nicht bleiben wirst. « (Kurdistan 73f.)

Karl May ergänzt damit die Hinweise auf schon genannte Truppen und erwähnt neu die Artillerie (Michelsen: "Artilleriebrigade […] In allen Prov[inzen] des Ordu"<sup>12</sup>).



Schauplatz Amadijah. Hier finden Angaben aus Michelsens Kapiteln ›Justizwesen‹, ›Kriegswesen‹ und – neu – ›Finanzen‹ sowie ›Münze, Maaß und Gewicht‹ Erwähnung.

Zunächst kurz das Geld. Der arme Stadtkommandant soll ein Geschenk bekommen. Sir David Lindsay will Kara Ben Nemsi eine Hundertpfundnote geben, was dieser aber ablehnt: Das ist zu viel, Sir! Das wären ja nach dem Kurse von Konstantinopel elftausend Piaster! (Kurdistan 160) – Michelsen: "Von den neuen Piastern gehen 110 auf das Pfund Sterling." (Michelsen 326) Also reduziert sich das Geldgeschenk:

Wir ritten durch die Basars, wo wir gesticktes Zeug zu einem Feierkleide und eine hübsche Börse kauften, in welche der Engländer zwanzig goldene Medschidje zu je hundert Piaster legte. In solchen Dingen war mein guter Master Lindsay nie ein Knauser; das hatte ich zu meinem Vorteile sehr oft erfahren. (Kurdistan 161)

Michelsen: "Die neuen Goldmünzen (Medschidje) sind Stücke von 100, und 50 Piastern." (Michelsen 326)

Im Domizil des Mutesselim angekommen, empfängt sie dessen *Basch Kiatib* [Fußnote: *Gerichtsschreiber.*] (*Kurdistan* 163). Diese Bezeichnung hatte May bei Michelsen auf Seite 292 im Kapitel »Justizwesen« gelesen:

3) Bu den obigen fünfundneunzig Kaft oder Untergerichten muffen noch fünfundzwanzig an den Orten, wo die Mewlewit ihren Aufenthalt haben, vorhandene gefügt werden, was eine Totalsumme von hundertundzwanzig Untergerichten ergiebt. Ein jedes derfelben besteht aus einem Mollao der Kadi (Richter), einem Musti (Kronanwalt), einem Raib (Stellvertreter), einem Ajak Naib (Civillieutenant) und einem Basch Kiatib (Gerichtsschreiber).

Auch die Bemerkung, kein Mufti und kein Mollah könne den im Bu-djeruldi Kara Ben Nemsis eingetragenen deutschen Namen des Besitzers lesen (Kurdistan 167), geht darauf zurück.

Vollständig übernimmt May diese Auflistung, als Barud el Amasat in Adrianopel vor dem Kadi steht:

<sup>12</sup> Michelsen 295 (VI. Irak Ordüssi).

»Ich [= Barud el Amasat] sage die Wahrheit. Aber selbst dann, wenn dies nicht der Fall wäre, dürftest du mich nicht schlagen lassen oder ein Urteil über mich fällen. Du bist Kadi; ich aber verlange, vor ein ordentliches Mewlewit [Fußnote: Obergerichtshof.] gestellt zu werden.«

»Ich bin dein Mewlewit!«

»Das ist nicht wahr. Ich verlange, von den Bilad i Kamse Mollatari [Fußnote: Molla's der fünf Städte.] gerichtet zu werden. Und selbst wenn ich von einem der Kasi [Fußnote: Untergericht.] vernommen werden soll, darf dies nicht aus einem einzigen Manne bestehen, sondern aus einem Kadi, einem Mufti, einem Naib, einem Ajak Naib und einem Basch Kiatib!«

Die von dem Armenier angeführten Behörden bedeuten der Reihe nach: Richter, Kron- oder Staatsanwalt, dessen Stellvertreter, einen Zivilleutnant und einen Gerichtsschreiber. 13

Die übrigen Angaben stammen aus einem Eintrag in Michelsens Verzeichnis sämtlicher Obergerichtshöfe (Michelsen 291):

	Mewlewit.	Untergerichte.	Borfteher.
1.	Ronftantinopel	_	
	Galata	_	Matrebsch (b. h. Beamter mit Anspruch auf Beförderung).
3.	Ejub	-	
	Edirne (Adrianopel)	4	Bilad i Ramfe Mollatari (Rol- las der fünf Städte).
5.	Filipe (Philippopel)	5	STREET STREET SECTION OF STREET STREE
	Softa	8	Matredich.

Die Stelle bei Michelsen, an der es um den Aufbau des Untergerichts geht, enthält einen Druckfehler. "Mollao der Kadi" lesen wir dort (Michelsen 292; vgl. Faksimile S. 16) statt >Molla oder Kadi<. Selbst diesen Druckfehler finden wir bei May wieder, und zwar in einem der >juristischen< Abenteuer auf dem Balkan, als Kara Ben Nemsi sich mit dem schuftig-hinterhältigen Habulam in Kilissely auseinanderzusetzen hat. Dieser schreit los:

[»] Ich bin der Oberste des hiesigen Dschesah mehkemeleri [Fußnote: Strafgericht.].« »Kilissely ist ein einfaches Dorf, in welchem es kein solches Gericht gibt,« erwiderte ich.

- »Aber ich bin der Mollao [Fußnote: Richter.] dieses Ortes/«
- »Das glaube ich nicht. Wo hast du denn studiert?«
- »Studiert zu haben, ist nicht nötig.«

»Oho! Wenn du Mollao sein willst, so mußt du zunächst bis zum zwölften Jahre einen Subjahn mekteb [Fußnote: Elementarschule.], dann eine Medresseh [Fußnote:

<sup>13</sup> Karl May: Von Bagdad nach Stambul (HKA IV.3), S. 483f. (künftig zitiert als Bagdad). – Die Zusammensetzung eines Untergerichts gibt May noch einmal an: Zu einem Kasa aber gehören ein Kodscha Bascha, ein Staatsanwalt, ein Stellvertreter, ein Zivilleutnant und ein Gerichtsschreiber. (In den Schluchten des Balkan [HKA IV.4], S. 499 [künftig zitiert als Balkan]) – Kasa statt Kasi hier nach Brockhaus<sup>13</sup> 513a.

Seminar.] besucht haben, um den Titel Softa zu erhalten. Besitzest du diesen oder hast du ihn besessen?«

- »Das geht dich gar nichts an!«
- »Es geht mich sehr viel an. Wer über uns zu Gericht sitzen will, der muß uns beweisen können, daß er das Recht und die Befähigung dazu hat. Kannst du arabisch sprechen und schreiben?«
- »Ja.«
- »Auch persisch?«
- ».Ia.«
- »Und kennst du den Kuran vollständig auswendig? Denn das alles wird von einem Softa gefordert.«
- »Ich kann ihn auswendig.«
- »So beweise es!« (Skipetaren 421)

Habulam kann es natürlich nicht – wir hingegen können etwas doch beweisen, nämlich woher May seine Kenntnisse der Ausbildung gehabt hat, die er hier schildert: aus der dreizehnten Auflage des >Brockhaus<, aus dem Artikel **Osmanisches Reich**, der an der entsprechenden Stelle für Richter jedoch nicht Molla (oder gar Mollao), sondern Kadi stehen hat, als dritte Klasse der dem Scheikh-ul-Islam unterstehenden Ulemå:

"Wer *Ulemâ* werden will, tritt, nachdem er bis zum 10. oder 12. Lebensjahr einen Elementarschule (*subjân mekteb*) besucht hat, in eine *Medressê* (Seminar) ein und erhält hier als *Softa* Unterricht im Koran und in der pers. und arab. Sprache. Kann er den Koran vollkommen auswendig, so bekommt er den Titel *Hafus* (der Behaltende)." (Brockhaus<sup>13</sup> 512b)

Ich zitiere weiter diesen Lexikon-Abschnitt, weil sich hier Mays >Patchwork-Technik< gut zeigen lässt, mit der er Text-Bruchstücke beziehungsweise -Bausteine aus einer Quelle in verschiedene eigene Texte einbaute.

"Nun muß er sich für die theol. oder für die richterliche Laufbahn entscheiden und beginnt das Studium der Logik, Rhetorik, Moral, der Theologie und Rechtswissenschaft. Nach bestandener Prüfung wird er zum Mülasim ernannt und kann nun als Kadi angestellt werden. Will er jedoch zu den höheren Ämtern gelangen, so ist noch ein siebenjähriges Studium des moslem. Rechts erforderlich. Dann wird er Muderris (Professor) und aus diesen werden die höhern Richterstellen besetzt. Das geistliche Recht, Scheriat, beruht auf dem Koran, der Sunna (Überlieferung), den Entscheidungen der vier ersten Kalifen (Idschmâ-i-ümmet) und der Sammlung von Rechtssprüchen der großen Imame (Kias). Die von dem Scheikh Ibrahim Halebi 1549 verfaßte Sammlung solcher Entscheidungen (Mülteka el buhur) bildet das Civil- und Kriminalgesetzbuch der Türkei. Nach diesem Recht entscheiden die unter dem Scheikh-ul-Islam stehenden geistlichen Gerichte (mehâkim-i-scherije). Der höchste Gerichtshof ist der Appellhof (Ars-odassi) in Stambul mit zwei Kammern, deren Vorsitz die Kadiasker von Rumelien und Anatolien führen. Jedes Wilajet besitzt sein Mehâkim unter dem Vorsitz eines Oberrichters (Nâib). Unter den Provinzialgerichten stehen die Gerichte der Sandschaks und unter diesen die Amtsgerichte der Kasa.

Die Macht des Scheikh-ul-Islam wurde durch die Vernichtung der Janitscharen und die Reform des Gerichtswesens erheblich geschmälert. Seit 1847 gibt es neben den geistlichen Gerichten auch weltliche Gerichtshöfe (mehâkim-i-nisâmije). Sie beste-

hen aus Civilgerichten (hukûk-mehkemelerî), Strafgerichten (dschesâ-mehkemelerî) und Handelsgerichten (tidschâret-mehkemelerî)." (Brockhaus<sup>13</sup> 512b–513a)

Hier, am Ende des Zitats, steht also jene türkische Bezeichnung für Strafgericht (im Plural), dessen Oberster Habulam angeblich ist.

Die Ausschlachtung des Lexikonartikel-Ausschnitts durch May lässt sich folgendermaßen rekonstruieren:

Bereits vor der Habulam-Episode kam es zu Übernahmen, als Kara Ben Nemsi sich mit dem Kodscha Bascha von Ostromdscha verbal duellierte:

- »Und nun zurück zu deinem Richterspruch,« sagte ich zu dem Kodscha Bascha. »Kennst du die Gesetze deines Landes?«
- »Natürlich muß ich sie kennen,« antwortete er. »Ich habe ja in der Zivilhochschule studiert.«
- »Das glaube ich nicht.«
- »Warum nicht?« fragte er beleidigt. »Ich kenne das ganze geistliche Recht, welches auf dem Kuran beruht, auf der Sunna und auf den Entscheidungen der vier ersten Kalifen.« »Kennst du auch das Mülteka el buh[u]r, welches euer Zivil- und Kriminalgesetzbuch ist?«
- »Ich kenne es; es ist vom Scheik Ibrahim Halebi verfaßt.«
- »Wenn du diese Verordnungen wirklich kennst, warum handelst du denn nicht nach ihnen?« (Skipetaren 17)

Dass May hier die Zivilhochschule erwähnt, ist darauf zurückzuführen, dass unmittelbar vor dem zitierten Lexikonartikel-Ausschnitt die Bemerkung steht: "Erst 1884 bestimmte Sultan Abd-ul-Hamid II, daß nur solche Beamte künftig angestellt werden sollten, welche in der *Mekteb-i-milkijê* (Civilhochschule) ihre Vorbildung erlangt hätten."<sup>14</sup>

Die restlichen Informationen integrierte May dem zweiten Band von *Im Reiche des silbernen Löwen*. Wieder einmal macht Kara Ben Nemsi einen Vertreter türkischer Gerichtsbarkeit zur Schnecke:

»Und solltest du trotz alledem der Sandschaki sein, so fordere ich dich auf, mir vor allen Dingen zu sagen, vor was für einem Gericht wir uns befinden. Es ist unser gutes Recht, dies zu erfahren, und wir haben nicht die mindeste Lust, darauf zu verzichten. Ist es ein Scherije [Fußnote: Geistliches Gericht, aus lauter Muhammedanern bestehend.] oder ein Nisamije [Fußnote: Weltliches Gericht, aus Christen und Muhammedanern zusammengesetzt.]? Und wenn es ein Nisamije ist, müssen wir wieder wissen, ob wir ein Hukuk-mehkemeleri [Fußnote: Zivilgericht.], ein Dschesamehkemeleri [Fußnote: Strafgericht.] oder ein Tidschavet-mehkemeleri [Fußnote: Handelsgericht.] vor uns haben. Gieb also Antwort! Sprich!«

»Es ist ein Dschesa-mehkemeleri,« antwortete er so kurz, weil er seine Betroffenheit noch nicht zu überwinden vermochte. 15

<sup>14</sup> Brockhaus<sup>13</sup> 512b. – Im Erstdruck von Mays Text (Deutscher Hausschatz, 14. Jg. 1887/88, S. 239a) steht *Mekteb i milkijeh* mit der Fußnotenerläuterung *Civilhochschule*. Für die Buchausgabe wurde der türkische Ausdruck gestrichen.

<sup>15</sup> Karl May: Im Reiche des silbernen Löwen II (GR XXVII), S. 151.

Auch hier können wir wieder einen Druckfehler berichtigen: *Tidschavet* müsste in Mays Umschrift Tidschahret lauten.

Da Kara Ben Nemsi so schön in Fahrt ist, zitieren wir noch etwas weiter.

[»] Ich werde mich darüber bei dem Umuru adlieh we meshebieh nasreti [Fußnote: Minister der Justiz und des Kultus.] beschweren und ihm mitteilen, was für einen Sandschaki er hier in Hilleh sitzen hat! [...] Aber das wirst du schwer zu büßen haben, denn mein Hardschijeh nasreti [Fußnote: Minister des Aeußern.] wird von dem eurigen Rechenschaft fordern über die Gesetzwidrigkeiten und Beleidigungen, welche ich hier erduldet habe [...«]

Die beiden Ministerbezeichnungen hat May übrigens von der gleichen Lexikonseite gepickt wie die anderen türkischen Begriffe. 17

Eine Rechtfertigung von Kara Ben Nemsis Umgang mit der türkischen Justiz erfolgt später im gleichen Band unter Rückgriff auf zwei Ausdrücke, die wir schonkennen:

»Verantworten? Pah! Wir befinden uns nicht in Stambul oder gar in Wien, Berlin oder einer anderen westeuropäischen Residenz, sondern unter Räubern und Mördern, inmitten einer Bevölkerung, welche trotz Scheriat [Fußnote: Geistliches Recht.] und Mülteka el buhur [Fußnote: Zivil- und Kriminalgesetzbuch der Türken.] doch nur nach ihrer Gewohnheit handelt: Auge um Auge, Blut um Blut. Richterliche Befugnis oder Genehmigung? Wie es mit den hiesigen Richtern steht, das wissen Sie ebensogut wie ich. Ihre Anwesenheit gilt ja diesen schauderhaften Verhältnissen!«<sup>18</sup>



Aber wir waren ja von der Szene mit Barud el Amasat vor dem Kadi in Edirne ausgegangen. Barud gibt an, er sei der Geburt nach ein Armenier; aber ich bin ein evangelischer Christ geworden und als Dolmetscher bei der englischen Gesandtschaft angestellt. (Bagdad 483) Die Stichwortkombination Armenier vor Gericht, Konvertit, englische Gesandtschaft klingt ungewöhnlich. Eine Anregung dazu könnte in Edward H. Michelsens Beitrag »Die Reformperiode der Türkei« liegen, der unmittelbar vor seiner statistischen Schilderung im gleichen Buch abgedruckt ist. Darin wird ein Fall aus dem Jahr 1843 erwähnt, "welcher in ganz Europa große Sensation erregte und die diplomatischen Talente der auswärtigen Cabinete in Anspruch nahm." Es ging dabei um das Schicksal eines Armeniers, eines Christen, der zum

<sup>16</sup> Ebd., S. 152.

<sup>17</sup> Vgl. Brockhaus<sup>13</sup> 512a: "An der Spitze der Staatsverwaltung stehen außerdem die Staatsminister. Zu diesen gehören: [...] der Minister der auswärtigen Angelegenheiten (*Hardschijê nasretî*), [...] der Minister der Justiz und des Kultus (*Umurû adliê we meshebiê nasretî*) [...]."

<sup>18</sup> May, Im Reiche des silbernen Löwen II, wie Anm. 15, S. 418.

<sup>19</sup> Edward H. Michelsen: Die Reformperiode der Türkei. Geschichte der letzten zwanzig Jahre. In: Molbech/Chesney/Michelsen, Das Türkische Reich wie Anm. 1, S. 244.

Islam übergetreten war, dies bereute und heimlich wieder in den Schoß der Kirche zurückgekehrt war, danach ergriffen und vom Großmufti zum Tode verurteilt wurde. Verwandte des Armeniers bemühten die englische Gesandtschaft, allerdings vergeblich. Das Todesurteil war bereits vollstreckt.



Kehren wir endlich nach Amadijah zurück. Sowohl die Kette der Militärrang-Erwähnungen wird verlängert als auch die der juristischen Bezugnahmen.

Ein Diener meldet dem Mutesselim:

- »Herr, es ist ein Basch Tschausch [Fußnote: Sergeant-Major.] draußen, « meldete er.
- »Was will er?«
- »Er kommt aus Mossul und sagt, daß seine Botschaft wichtig sei.«
- »Schicke ihn herein!«

Der Unteroffizier trat ein und übergab dem Kommandanten ein mit einem großen Siegel versehenes Schreiben; es war das Siegel des Anatoli Kasi Askeri; ich erkannte es sogleich. Er erbrach es und las. Dann gab er dem Manne den Bescheid, morgen früh die Antwort abzuholen.

- »Herr, weißt du, was es ist?« fragte er mich dann, als der Soldat fort war.
- »Ein Schreiben des Oberrichters von Anatolien?«
- » Ja. Er schreibt mir von der Absetzung des Mutessarif und des Makredsch. Diesen letzteren soll ich, sobald er sich hier je erblicken lasse, sofort nach Mossul senden. Ich werde ihn morgen diesem Basch Tschausch mitgeben. Soll ich in meinem Schreiben etwas von dir erwähnen?«
- »Nein. Ich werde selbst schreiben. Aber sende nur eine genügende Bedeckung mit!« (Kurdistan 253f.)

Der Kommandant von Amadijah hat den Makredsch in Gewahrsam, will ihn aber, wie es scheint, gegen 5000 Piaster freilassen. Als er bemerkt, dass der Makredsch über mehr Geldreserven verfügt, presst er immer mehr aus ihm heraus. Die Feilscherei ist gespickt mit Bemerkungen zum Geldwert, die auf Ausführungen Michelsens im Kapitel »Finanzen« zurückgehen:

Der Mutesselim zählte nach und sagte dann:

»Es sind Kaime [Fußnote: Neben dem »Sehim« eine Art Papiergeld.] mit dem Zahlwerte von fünftausend Piaster. Aber du wirst wissen, daß dieses Geld den vollen Wert nicht hat. Das Pfund Sterling kostet, mit Kaime bezahlt, jetzt einhundertvierzig statt einhundertzehn Piaster, und du hast also noch zweitausend Piaster daraufzulegen!«

- »Herr, bedenke, daß die Kaime sechs Prozent Zinsen tragen!«
- »Früher war dies der Fall, aber auch nur bei einem Teile dieses Geldes; doch der Großherr zahlte auch für ihn keine Zinsen. Lege zweitausend dazu.«
- »Herr, du bist ungerecht!«
- »Gut! Gehe in dein Loch!«

Dem Makredsch stand der Schweiß auf der Stirn.

- »Aber zweitausend macht es ja nicht!«
- »Wie viel denn?«
- »Dreizehnhundertunddreiundsechzig.« (Kurdistan 275f.)

Bei Michelsen lesen wir (Michelsen 310; Hervorhebungen von mir):

Wenn auch das osmanische Reich dem Namen nach keine Staatsschuld hat, besitzt es in Wirklichkeit doch Schulden vom bedrückendsten und ernsthaftesten Charakter. Es sind allerdings nur innere Schulden, aber ihre Verzweigungen erstrecken sich häusig so weit, daß sie eine Liquidation im Auslande nothig machen. Diese Schulden sind:

- 1) Bapiergelb in zwei Rategorien :
- a) Sehim, eine Art von Rentenfonds mit zwolf Procent Zinfen, 33 Millionen Biafter (2,200,000 Thaler).
- b) Raime, von benen ein Theil feche Brocent, bas lebrige aber gar teine Binsen tragt, 176 Millionen Biafter (11,666,666 Thir. 20 Mgr).
- 2) Geringeres Mekulgeld (Beschlit) mit 23½ Procent Gehalt vom Rominalwerthe zu einem Betrag von 900 Millionen Piaster, welches daber eine Schuld von 688 Millionen Piaster (45,866,666 Thir. 20 Agr.) repräsentirt. Die ganze Staatsschuld beläuft sich daher auf 896 Millionen Piaster, oder in runder Summe 59,700,000 Thaler.

Punkt 2 der Aufzählung erwähnt May später nebenher, als Kara Ben Nemsi für den Köhler Allo ein Pferd erwirbt: *Und was das Vorteilhafteste war: der Händler nahm den Preis ganz willig in altem Beschlik* [Fußnote: *Geringes Metallgeld.*] *an, der sich nach und nach in meiner Tasche angesammelt hatte.* (*Bagdad* 72f.)

Michelsen kommentiert seine Auflistung, was Mays Kaime-Bemerkungen in einem besonderen Licht erscheinen lässt, folgendermaßen:

Wie bereits erwähnt, werden die Sehim allmälig erlöschen, während die Kaime bereits im Jahre 1852 eingezogen worden sind; was aber das geringhaltige Metallgeld betrifft, so sind alle seit 1844 ergriffenen Maßregeln, um es aus dem Berkehr zu entsernen, nicht im Stande gewesen, diesen wünschenswerthen Zwed zu erfüllen. Da man im Auslande weder türkische Münzen noch Papiergeldzahlungen annimmt, so war der Cours auf London, Marseille, Wien und Triest natürlicherweise beispiellosen Schwankungen unterworsen und das Pfd. St. stieg mitunter selbst auf 150 türkische Piaster. Im Jahre 1844 wurde daher der Beschluß gesast, die Münzverhältnisse des Reiches zu reformiren. Es ward bestimmt, das

1) alle von der Munze ausgeprägten neuen Biafter den wahren oder innern Werth von 1/110 eines Pfundes Sterling haben, oder mit anderen Worten, daß 110 Piafter an Gehalt einem Pfd. St. gleich sein sollten;

(Michelsen 310<sup>20</sup>)

20 Vgl. auch Pierer's Universal-Lexikon der Vergangenheit und Gegenwart oder Neues-

Die von May erwähnten Bezeichnungen von Münzen, mit denen Kara Ben Nemsi oder andere im Osmanischen Reich bezahlen, sind sicherlich aus mehreren Quellen geschöpft. Wenn der geldgierige Kommandant von Amadijah es im Geldbeutel des wahrhaft, wenn auch zu recht gebeutelten Makredsch entsprechend klingeln hört, dann stammen die Angaben jedoch aller Wahrscheinlichkeit nach aus Michelsens statistischer Schilderung.

»Oh Makredsch, wie dauerst du mich! Glaubst du, daß ich den Klang des Goldes von dem des Silbers nicht unterscheiden kann! Dein Beutel ist noch voll goldener Medschidje zu hundert und fünfzig Piaster, und sein Bauch ist so umfangreich, daß du mehr zusammenbringst, als was du brauchst, um den Emir zu bezahlen. Du hast dich sehr gut mit Reisegeld versehen (Kurdistan 279<sup>21</sup>)

Michelsen 326: "Die neuen Goldmünzen (Medschidje) sind Stücke von 100, und 50 Piastern."

Aber als bei der Quartiernahme im Hause Selim Aghas Kara Ben Nemsi diesen noch freundlicher stimmen will, entnimmt er Sir David Lindsays Börse *drei Mahbub-Zechinen* (*Kurdistan* 151), die ebenso wie die *Borbi* [Fußnote: *Ein Borbi hat acht Para*.] und *Mahbubzechinen* (in Ägypten *Misri* genannt) in *Durch die Wüste* aus dem »Pierer« oder einer inhaltlich gleichlautenden Quelle stammen dürften.<sup>22</sup>



Was nun innerhalb des Orientzyklus folgt, sind – abgesehen von dem bereits Diskutierten – Reprisen. So, wenn Nasir, der vom Kol Agassi dank Kara Ben Nemsi zum Mir Alai emporsteigt, von einem unsympathischen Rangkollegen sagt, dass er

tes encyclopädisches Wörterbuch der Wissenschaften, Künste und Gewerbe. Vierte Auflage. Altenburg: H. A. Pierer 1857–1865. Hier: Bd. 18 (o. J.), S. 17a: "Papiergeld sind die Kaïmé, welche gegenwärtig [= mutmaßlich anfangs der sechziger Jahre] ebenfalls eingezogen werden, u. die Essam (Singul[a]r Sehim), welche als Schatzobligationen an Lieferanten ausgegeben werden." – Für die Zeit nach Mays Handlung vgl. Brockhaus<sup>13</sup>, wie Anm. 6, 12. Bd., S. 510b: "Das 1876 ausgegebene Papiergeld (*Kaïmé*) ist entwertet und eingezogen."

- 21 Siehe auch u. a. ebd., S. 162: silbernes Zehnpiasterstück; S. 290: Ich blickte nieder und sah nun zwei silberne Zwanzig- und ein ebensolches Zehn-Piasterstück am Boden liegen. Michelsen 326: "Silbermünzen sind im Werthe von 20, 10, 5, 2, 1, und ½ Piaster […] vorhanden."
- Vgl. Wüste 161 (Misri), 213 (Borbi), 217 (Mahbubzechinen). Vgl. Pierer, wie Anm. 20, Bd. 1 (1857), S. 205b, Artikel Ägypten: "im Lande rechnet man nach Piastern à 40 Paras (Medini) à 3 Asper, 1 Para (Medino) hat 8 Borbi od. 6 Forli, [...] als geprägte Münzen cursiren in Gold: [...] Misri (Mahbub-Zechinen) von 1789 = 1½ <sup>6</sup>/<sub>4</sub> Thlr. [...].« Bd. 18 (o. J.), S. 17a, Artikel Türkisches Reich: "Beschlik (Beslik) zu 5 Para". Eine Gewichtsangabe in Kurdistan 189 (zweihundert Drehm mit der Fußnote 1½ Pfund) lässt sich als ungenaue Umrechnung der Zeile "300 Drem = 2 Pfd." bei Michelsen 296 auffassen. (Drem: verkürzt aus Derhem, Dirhem = Drachme.)

ein Günstling des Ferik-Pascha sei, und ein Untergebener jenes anderen Mir Alai, ein Onbaschi, einen Beutel mit Geld überbringt (Bagdad 467). Oder es sind gewissermaßen halbe Reprisen, wenn Halef den Oberrichter von Rumili erwähnt (der Rumili Kaseri askeri ist unser Freund und Verwandter. Meine Lieblingsfrau ist die Tochter seines Lieblingsweibes [Balkan 192]), dessen Pendant, den Anadoli Kasi Askeri wir bereits kennengelernt haben.

Ein Basch Kiatib wird gelegentlich noch bemüht (in Ostromdscha) (*Balkan* 499, 503; *Skipetaren* 16, 18, 68). Die Begriffe Makredsch und Bilad i Kamse Mollatari fallen noch einmal (*Skipetaren* 19), und einzelne Positionen innerhalb eines Untergerichts, die wir bereits kennen, werden erneut erwähnt.<sup>23</sup>



Hans-Jürgen Düsing

# Gedanken über die Marienkreuzdistel Lesesplitter

Im Orientzyklus durchreiste Kara Ben Nemsi den damals noch türkischen Teil des Balkans, wo er in Ostromdscha<sup>1</sup> die Pflanzensucherin Nebatja trifft, die ihm von einer geheimnisvollen Pflanze erzählt:<sup>2</sup>

»Nur wenige Menschen wissen es, und unter diesen Wenigen ist selten Einer so glücklich, einen König zu finden. Man muß die Hadsch Marrjam sehr lieb haben und ihre Art und Weise ganz genau kennen; dann findet man den König. Das Volk wächst gern auf unfruchtbaren Stellen, an Bergen, Felsenbrüchen und öden Halden. Es steht stets im Kreise, der oft klein, oft auch groß ist, und ganz genau im Mittelpunkt dieses Kreises steht der König.«

Das war mir freilich neu. Hadsch Marrjam heißt »Kreuz Mariens«, und ganz dieselbe Pflanze wächst auch in Deutschland und wird im Volk Marienkreuzdistel genannt. Wie sonderbar, daß der Name auf den Höhen des Erzgebirges genau so lautet, wie am Babuna- oder Plaschkawitzagebirg in der Türkei!

<sup>23</sup> Skipetaren 94: Das war alles noch zur rechten Zeit geschehen, denn als ich zurückkehrte, kam soeben der Kasi-Mufti mit dem Naib und dem Ajak Naib. Sie hatten noch Andere dabei.

<sup>1</sup> Heute: Strumica (Струмица) in Makedonien.

<sup>2</sup> Karl May: *Durch das Land der Skipetaren.* In: Deutscher Hausschatz in Wort und Bild. 14. Jg. (1887/88). Regensburg: Pustet, S. 244; auch in: Karl May: *Durch das Land der Skipetaren* (GR V), S. 29f.

Eine botanische Entsprechung dieser Marienkreuzdistel konnte bisher nicht gefunden werden, wie auch Dieter Krauße<sup>3</sup>, der letztlich eine "Blüte der Phantasie" vermutet, mit dem Hinweis auf die Mariendistel zeigte. In einer redaktionellen Anmerkung betonte R. S. (Rudi Schweikert) bereits dort<sup>4</sup>, dass die Pflanze "im Volk" so genannt wird.

An diese Marienkreuzdistel musste ich denken, als ich auf eine kleine Sage aus Estland stieß:5

"a) Als die Kriegsknechte Jesus ans Kreuz schlugen, vermißten sie den größten Nagel, den sie durch die Brust hatten schlagen wollen. Diesen Nagel hatte Maria, die Mutter Jesu, die mit Johannes dabei gestanden hatte, aus Mitleid entwendet und in die Erde versteckt. Als die Kriegsknechte den Nagel suchten und nicht finden konnten, ließen sie Jesus gleich den anderen Übeltätern ohne Brustnagel. An der Stelle, wo Maria den Nagel in die Erde gesteckt hatte, wuchs eine Distel hervor (Karnohakas = langstachelige Distel [Cirsium lanceolatum Scop.], auch Ochsenzunge [Anchusa officin. L.]). Von Golgatha aus verbreitete sich diese Distel über die ganze Erde."

Eine ähnliche Überlieferung könnte Mitte des 19. Jahrhunderts im Erzgebirge lebendig gewesen sein, woraus Karl May die *Marienkreuzdistel* formte.

## Vor kurzem erschienen:

#### KARL MAYS WERKE

Historisch-kritische Ausgabe Herausgegeben von der Karl-May-Gesellschaft

Abteilung III – Erzählungen für die Jugend, Band 6

# Der Oelprinz

Erzählung

Zu beziehen durch: Karl-May-Museum Radebeul, Karl-May-Straße 5, 01445 Radebeul shop@karl-may-museum.de • www.karl-mays-werke.de

4

Dieter Krauße: Hadsch Marriam, die Marienkreuzdistel. In: M-KMG 106/Dezember 1995, S. 43f.

Ebd., S. 44.

Oskar Dähnhardt: Natursagen. 2. Band: Sagen zum Neuen Testament. Leipzig: Teubner, 1909, S. 215.

Joachim Biermann

## >Fragen und Antworten«

# Aus den Leserbriefspalten des Guten Kameraden (IV)

In der ersten Januarwoche des Jahres 1887 trat der Stuttgarter Verleger Wilhelm Spemann mit einer neuen Knabenzeitschrift an die Öffentlichkeit, der er den Titel Der gute Kamerad« gegeben hatte. Sie richtete sich an die männliche Jugend des eher wohlsituierten, meist protestantischen Bürgertums. Dementsprechend war das Konzept der Zeitschrift ausgerichtet: Bunte Abenteuerzählungen wechseln sich mit informativen Texten aus Geographie, Länderkunde, Naturwissenschaft und Technik ab. Dass dieses Konzept die Interessen der jungen Leserschaft traf, zeigt sich nicht zuletzt auch in den jede Zeitschriftennummer abschließenden ein bis zwei Seiten der Leserbriefrubrik »Fragen und Antworten«.

Mehrheitlich beschäftigen sich die Zuschriften nämlich mit Fragen nach Bastelanleitungen, geographischen und landeskundlichen Informationen und Hinweisen zu berufliche Karrieren an privaten Lehrinstituten, beim Militär oder als Beamter. Zudem suchen viele der jungen »Kameraden« Kontakt zu Gleichaltrigen oder Tauschpartner bei diversen Hobbys wie Briefmarken- oder Münzsammeln.

Es wird zugleich auch deutlich, wie groß das Verbreitungsgebiet der Zeitschrift offenbar von Anfang an war, kommen die Zuschriften doch durchaus nicht nur aus Deutschland, sondern der gesamten deutschsprachigen Welt, also auch aus Österreich-Ungarn, der Schweiz sowie den USA, wo die männliche Jugend vieler deutscher Auswanderer die neue Zeitschrift ebenfalls las.

Selbstverständlich gingen die Leserzuschriften auch in vielfältiger Weise auf die erzählerischen Beiträge des »Guten Kameraden« ein, und dies mit den Jahren mit zunehmender Tendenz. Und es war nicht zuletzt der Autor Karl May, der dieses sich steigernde Leserinteresse erregte.

Spemann hatte seit der ersten Nummer auf May als Zugpferd gesetzt, eröffnete diese Nr. 1 vom Januar 1887 doch mit der ersten Folge der May'schen Erzählung *Der Sohn des Bärenjägers*. Und zugleich mit der Zusendung der ersten Nummer schrieb ihm der Verleger in einem handschriftlichen Brief vom 7.1.1887: "Erfreuen Sie uns mit recht zahlreichen Beiträgen, damit wir unser Ziel, der Knabenwelt ein *gutes, gesundes* Blatt zu geben[,] bald erreichen können."

May ist dieser Aufforderung, zumindest in den ersten Jahren, mit spürbarer Begeisterung für das gesetzte literaturpädagogische Ziel nachgekommen. Dass dieses Engagement von Erfolg gekrönt war, machen die Leserbriefspalten des >Guten Kameraden< deutlich.

In einer ersten Serie haben wir die Rubrik >Fragen und Antworten< der drei frühen Jahrgänge (7, 9 und 10) des >Guten Kameraden< ausgewertet, in denen kein May-

<sup>1</sup> Zitiert nach Karl May: Der Sohn des Bärenjägers/Der Geist der Llano estakata. Reprint KMG 1983, S. 263.

Text erschienen ist und die deshalb bisher der Forschung noch nahezu völlig unbekannt geblieben waren. Nunmehr wollen wir auch die May-bezogenen Leserbriefantworten der übrigen Jahrgänge (bis zum Ende von Mays Mitarbeit) in gleicher, kommentierter Weise hier vorstellen. Zwar ist ein großer Teil von ihnen bereits in den Reprints der KMG zugänglich, in denen jeweils die kompletten Leserbriefseiten abgedruckt wurden², doch sind diese unvollständig – der 2. und der 5. Jahrgang fehlen –, und auch blieben sie bisher ohne Kommentierung.

Das soll im Folgenden nachgeholt werden. Falls wir die in den >Fragen und Antworten< behandelten Leserbriefe als repräsentativ ansehen können, so erwachte das Interesse an May und den Gestalten seiner Erzählungen nur zögerlich und zuerst eher außerhalb Deutschlands. Andererseits wird ziemlich schnell deutlich, dass es insbesondere die Gestalt des Hobble-Frank war, die die junge Leserschaft faszinierte.

Da wir in unserer Übersicht in der Regel jeden Eintrag der Leserbriefspalten, der einen May-Bezug enthält, vollständig abdrucken, kann man auch einen kleinen Eindruck von den übrigen Themen, die dort behandelt wurden, gewinnen. Die Leser legten der Redaktion nämlich oft ganze Fragenkataloge vor.

Es sei schließlich noch erwähnt, dass die Rubrik >Fragen und Antworten< in den ersten Jahrgängen dreispaltig war, während sie in späteren Jahrgängen dann vierspaltig erschien. Der >Tauschmarkt< wurde im Laufe des 2. Jahrgangs von den eigentlichen Leserbriefen abgetrennt und als eigene Rubrik geführt, während zuvor Tauschwünsche und sonstige Anfragen bunt gemischt abgedruckt wurden.

Wir bringen zunächst die >Fragen und Antworten< aus dem 1. und dem ersten Teil des 2. Jahrgangs. Letzterer musste angesichts der sehr zahlreichen May-Bezüge und einiger recht langer Artikel aufgesplittet werden.

Ganz herzlich danke ich Ruprecht Gammler, Bonn, Hans Grunert, Karl-May-Museum/Radebeul, und Dr. Wilhelm Vinzenz, Maisach, für wertvolle Informationen und Unterstützung bei der Vorbereitung dieser zweiten Serie zur Leserbriefspalte des Guten Kameradenk.



Da dies in den ersten Reprint-Bänden noch unterblieben war, brachte der Reprint des Schwarzen Mustang, der letzte der Reihe, die im Anhang zuvor ausgelassenen Leserbriefseiten mit May-Bezügen, mit Ausnahme der Jahrgänge 2 und 5, die seinerzeit nicht mehr zugänglich waren. Es sei zudem hier erwähnt, dass die abgeschlossenen Jahrgänge des »Guten Kameraden« jeweils zum Weihnachtsfest auch als komplettes »Knaben-Jahrbuch« veröffentlicht wurden. Dieses enthält ab dem 4. Jahrgang allerdings die jeweiligen Leserbriefspalten nicht mehr.

## >Der Gute Kamerad<, 1. Jahrgang 1887, Rubrik >Fragen und Antworten<

M. — r. Angegender Maler, Dichter, Musiker, Komponist ec. :c. — Gott Strambach! "Ru har'n Se awer uff. Sie nähmen ja die Gunft und Wissenschaften ganz allene in Anschbruch!" würde Master Frank — fennen Sie Master Frank? — ärgerlich ausrufen. — Doch wir wollen gute Freunde bleiben. Manche Ihrer eingesendeten Gedichte verraten ganz hübsches und entwicklungsfähiges Talent. Nur eines derselben will uns ganz und gar nicht gefallen. Und daß Sie den guten Eindruck der übrigen durch dieses eine geschmälert haben, zur Strase dafür, soll "Der Fliegensang" hier Abdruck sinden:

Kommt 'ne Fliege geflogen Seht sich nieder vor mich hin; Deb' die Hand sie zu fangen, Doch ich schlug bancben hin. Und die Fliege slog weiter, Summt von oben herab — Dafür frieg ich "attendo", Weil ich keinen "Jagdichein" hab'.

Und dieses schöne Lied haben Sie auch noch in Musit gescht?! Ei, das muß sich ja töstlich anhören. Aber bitte, ichiden Sie uns die Noten — nicht. — Nun zur Beantwortung Ihrer Fragen: 1. Das Lehrbuch der Weltsprache Bolapüt besorgt Ihnen jede Buchhandlung.
2. Die Leidener Flasche besteht aus einem Glasgefäß, welches außen und innen dis auf mehrere Centimeter vom Rande mit Staniol bekleidet ist und dessen innere Bekleidung mit einem Messingstade in Berbindung steht, welcher durch den Tedel der Flasche hindurch geht, in einem Anopse endigend. Wenden Sie kleine Flaschen anzsollen selbe dünnwandig sein. Benützen Sie solche jedoch um Elektrizität von hoher Spannungeanzwoenden, muß die Wand des Glases 2—3 mm Stärke haben. Zur Herstellung der L. Fl. eignen sich am besten grüne, mehr hohe als weite, Zudergläser, von gleichmäßiger Wandsstärke und frei von Blasen. — 3. Wie man mit Wasserstärke und frei von Blasen. — 3. Wie man mit Wasserstärke und frei von Blasen. — 3. Wie man mit Wasserstärke und frei von Blasen. — 3. Wie man mit Wasserstärke und frei von Blasen. — 3. Wie man mit Wasserstärke und frei von Blasen. — 3. Wie man mit Wasserstärke und frei von Blasen. — 3. Wie man mit Basserstärke und frei von Blasen. — 3. Untwort in Nr. 18 des "G. R." an G. R. in Mannheim. 4. Ob die Geschichte vom "Bullerbache" wahr ist? Und ob! — Gruß sreundlichst erwidert.

&. H. in Tresden. Gi, wer wird so neugierig sein! Du weißt ja, daß Dein Landsmann Hobbles Frank ein berühmter Weitmann werden will, und das muß Dir vorläusig genügen. Wir dürsen nichts aus der Schule schwahen. Sollen wir ihn von Dir grüßen! Das würde den liebenswürdigen Krakehler jedenfalls sehr freuen. Wer weiß, welchen Bären er dem Jemmy in diesem Augenblide wieder ausbindet. — Schönen Dank sür Deine Uebersehung. Wir missen dem armen geplagten Casar seht aber endlich ein wenig Ruhe gönnen. Er wird von seiner lehten Nachtwächterreise her ohnehin noch recht 'runter sein.

## Nr. 18, S. 301 (Ende April 1887)

Es hat einige Monate gedauert, bis erstmals eine Bezugnahme auf den Sohn des Bärenjägers in der Leserbriefspalte auftaucht, und noch ist es die Redaktion, die den Hobble-Frank ins Spiel bringt.

Das von einem Redaktionsmitglied fabrizierte Sächsisch, wie wir es hier sehen und später noch des Öfteren lesen werden, unterscheidet sich übrigens deutlich von demjenigen, das May selbst dem Hobble-Frank in den Mund legt. Insofern stellt es auch ein Unterscheidungsmerkmal dar, ob eine Hobble-Frank'-sche Äußerung in Fragen und Antwortenk von May selbst formuliert wurde oder nicht.

# Nr. 25, S. 384 (Mitte Juni 1887)

Da hatte ein begeisterter Leser wohl nach dem Fortgang der Handlung, vielleicht gar nach einer späteren Fortsetzung der Erzählung gefragt.

- G. D. in Budeburg. Die Aufschneidereien unseres Sobble-Frant haben sogar uns Alten vieles Bergnügen gemacht. Der eingebildete Ranz ist mitunter auch wirllich zu brolig! Warten Sie nur ab, erst mußer noch ein vaarmal tüchtig in die Alemme geraten. Grüßen gleichfalls.
- Emil Kl. in Graz und R. Z. in Tresden. Sie muffen unseren Hobble-Frank noch ein Weilchen schwahen laffen, sonst nimmt er's gewaltig übel; nur zu bald werden wir mit ihm mitten im dichtesten Pulverdampie steden.
- B. P., Obertertianer in Wiesbaden. Zu Deiner "Schnapsballade" hat Dich wohl die Episode "Massa Bob und das Stunt", welche, wie Du sasst, zum "wälzen" ist, begeistert!? Dein Poem bewegt sich ungefähr in berselben Atmosphäre; sieht man Deine Ilustration an, hält man sich unwillkürlich ebenfalls die Nase zu. Du hast den Bärensäger wahrlich übertrumpft; Dein Schauderdrama ist zum "Radeschlagen!"
- Hreisrätjellösung ist richtig, fommt aber leider zu spat. Wir werden Deinem Wunsche gerne entsprechen und das nächste Preisrätsel so erscheinen lassen, daß auch unseren Kameraden in Amerita Zeit genug bleibt, daran teilnehmen zu können. So? die Geschichte vom "Sohn des Bärenjägers" gesällt Dir so gut!? Hun das freut uns. Wenn Du einen von dieser Sippschaft zufällig dort drüben treffen solltest, grüße sie bestens; besonders den Hobble-Frant. Der hat's allen Deinen Kameraden diesseits des Oceans angethan.
- Andras Aurichat in Budapeft. Die Shatterhand war mehrere Male im "wilden Weiten" und lebt heute noch. — Du haft die mathematische Aufgabe richtig gelöft. Gruß.
- Rudolf Kr. in Buchholz ichreibt dem "G. K.": "Da ich auf die Geschichte "Sohn des Bärenjägers" jo beseifenen bin, so bitte ich Dich, die Geschichte recht lang zu machen und am meisten von Massa Bob, Hobble-Frank, Jemmy, Old Shatterhand und Winnetou zu erzählen; ich könnte mich geradezu totlachen." Soll besorgt werden! Deine andere Frage, die Weihenachteüberraschung für Deine Eltern anlangend, ist

#### Nr. 26, S. 400

Hobble-Frank rief offenbar unterschiedliche Reaktionen hervor: Es gab begeisterte Zuschriften, ...

## Nr. 28, S. 431

... aber auch gelegentlich Beschwerden über den mit seinem Bramarbasieren den Fortgang der Handlung verschleppenden kleinen Sachsen.

#### Nr. 29, S. 447

Die ›Skunk-Episode< hatte der dichtende Obertertianer in Nr. 23/24 der Zeitschrift lesen können.

### Nr. 29, S. 448

Ein Beleg für die Rezeption des Guten Kameraden« auch in Übersee, und zugleich eine redaktionelle Bestätigung, wie beliebt der Hobble-Frank bei der Mehrheit der jungen Kameraden war. Wohl längst nicht alle begeisterten Zuschriften wurden offenbar abgedruckt.

## Nr. 35, S. 544 (Ende August 1887)

Erstmals eine Antwort, bei der wir mit einiger Sicherheit annehmen können, dass sie von May selbst formuliert wurde, dem die Redaktion diese Anfrage aus Ungarn wohl vorgelegt hatte.

## Nr. 37, S. 576

Die Frage der Weihnachtsüberraschung für des Fragestellers Eltern wird noch über eine halbe Spalte lang diskutiert, doch sparen wir hier uns die in Bezug auf May unergiebige Fortführung in der folgenden Spalte.

- E. Pfabe in Konstantinopel, Ruc Jasadzi 43. Dans fen für Angabe Ihrer Adresse; wir vermuten, daß Sie von unsern Briefmarkensammlern sehr viele Zuschriften erhalten werden. Lassen Sie sich's nicht verdrießen! Die Geschichte vom "Sohn des Bärenjägers" ist freilich wahr. Den Aussah über das Kaleidoskop haben Sie doch wohl gesunden? Wie wir das wieder mal samos erraten haben!
- Habe in Wiesbaden. Der Berfasser vom "Sohn des Bärenjägers", Dr. Karl Man, lebt zur Zeit in Dresden und ist eben dabei, für seine jungen Freunde eine neue ursidele Erzählung zu schreiben, die im nächsten, dem zweiten Jahrgang des "G. K. "veröffentlicht werden wird. Halte Dein Zwerchsell zusamm', da gibt's wieder mal was zu lachen!

Robert G. in St. Gallen. Die Geschichte "Bom Sohn bes Barenjägers" beginnt mit Nr. 1 bes laufenden Jahrganges; Sie mußten fich also 26 Nummern nachtommen lassen. Nennen Sie und bei Bestellung dann aber Ihren vollen Namen.

#### Nr. 38, S. 591/592

Eine kühne Behauptung der Redaktion. Ob sie sich an der in Nr. 35 (s. o.) angeführten Antwort, Old Shatterhand lebe noch, orientierte?

# Nr. 39, 603 (letzte Nummer des 1. Jahrgangs, Ende Sept. 1887)

Mit Brief vom 1.9. hatte die Redaktion May gebeten, eine neue Erzählung für den 2. Jahrgang des Guten Kameraden« zu schreiben, allerdings wegen der widerstreitenden Meinungen über den Sohn des Bärenjägers keine Fortführung dieser Erzählung. May begann daraufhin zunächst mit der Niederschrift von Kong-kheou, das Ehrenwort.

Nr. 39, S. 604

## Der Gute Kamerad«, 2. Jahrgang 1887/88 (I), Rubrik »Fragen und Antworten«

Auf mehrere Anfragen. Bei unserem allwöchentlich ohne Unterbrechung erscheinenden Journale ift es ja boch gang gleichgültig, ob der erste Jahrgang des "G. R." aus 33 oder 52 Rummern zusammengesett ift, und ber Roftenpuntt reguliert fich durch ben einmal festgesetzten Quartalpreis füglich gang von felbst. Wer das vierte Quartal des ersten Jahrgangs vorausbezahlt hat, soll sich dasur einfach das erste Quartal des zweiten Jahrgangs liesern lassen. — Dem "G. R." ist nämlich darum zu thun, heuer noch unter allen jenen Weihnachtsbäumchen und überall bort ein Planchen gu finden, woman den "G. R." entweder noch gar nicht kennt, oder bis jekt nicht beachtete. Da hater denn nun als geschlossenes Buch, durch eine präcktige Einbanddecke auch äußerlich herrlich geschmückt, sein hübschestes Gewand angesthan und wird sich solchergestalt dieser Tage aller Welt vorfiellen, an vielen vielen Thu-ren antlopfen und um Ginlag bitten. Satte ber "G. R." den ersten Jahrgang statt mit dem 30. September erst mit dem 31. Dezember geschlossen, fo ware ihm das alles ja gar nicht möglich gewesen. Bon jeht an beginnt jeder Jahrgang des "G. R." mit 1. Oktober und schließt um dieselbe Zeit des darauffol= genden Jahres, wird alfo ftets vier Quartale umfaffen. Hätten wir nun, um auch den ersten Jahrgang mit vier Quartalen auszustatten, statt mit 1. Januar d. 3. icon mit der Ausgabe begonnen zu haben, mit dem Erscheinen bis zum 1. Oftober gewartet, hattet 3hr die schönen Geschichten und die hübschen Experimente alle nicht zu lefen und ju ichauen befommen, neun Donate lang überhaupt feinen "Buten Kameraden" gehabt. Ware Gud das recht gewefen ?

Gla v. H. Der "G. R." ist nicht eitel, beileibe nicht! Oder, Kameraden, habt Ihr schon einmal diese Untugend an ihm bemerkt? — "Niemals!?" — seht Ihr, da hat der "G. K." wieder einmal recht. Aber in einer Zwickmühle, d. h. in Verlegenheit besindet sich der "G. K." doch. Wieso? — Seht sich da eine junge Dame Gures Alters heimlich an den Schreibtisch und schreibt dem "G. K." einen allerliebsten Brief und seht in diesen Brief ein Kompliment ums andere. Nun möchte der "G. K." seinen Kameraden diesen Brief gar zu gerne vorlesen und wieder möchte er vermeiden, daß die Kameraden sagen werden: der biedere "G. K." ist ein eitler Tropf geworden. Was thun? — Vorlesen? Wirklich? — und Ihr werdet ihn keinen eitlen Tropfen nennen? — Nein? — Sei's also darum!

### Nr. 4, S. 63

Diese Antwort weist zwar keinen May-Bezug auf, informiert aber über die Beweggründe, den ersten Jahrgang verkürzt mit Nr. 39 abzuschließen, was ja auch für die Entstehungsgeschichte der May'schen Erzählungen für den Guten Kameraden von Belang ist.

Inzwischen hatte die Redaktion May gebeten, Kongkheou vorerst zurückzustellen und doch thematisch an den Sohn des Bärenjägers anzuknüpfen. Und das, obwohl die China-Erzählung bereits angekündigt worden war.

Wohl aufgrund eines Missverständnisses – May hatte der Redaktion das Sujet des Geist der Llano estakata vorgeschlagen, aber keine Antwort erhalten – schrieb May allerdings vorerst nicht an der neuen Erzählung, sodass der 2. Jahrgang ohne May-Text begann.

## Nr. 4, S. 63/64

Waren es solche Elogen, die Spemann veranlassten, die zuvor gehabten Bedenken beiseite zu schieben und May doch um ein weiteres Wildwestabenteuer zu bitten? Es fällt auf, dass der Zwischenruf der Redaktion, der diesen Entschluss der Leserschaft publik macht, just an der Stelle eingeschoben wird, an der die junge

"Mein lieber, prächtiger Kamerad!" — so schreibt Ellchen. — "Wie Du aus meiner Unterschrift ersiehst, hast Du auch Kameradinnen. Unsere Brüder sind so stolz, \*ein Leib= und geistiges Tummelblatt zu haben, daß wir Mädchen neugierig wurden und unsere Näschen auch mal hineinsteckten. Ich sage Dir aufrichtig, es war ganz unmöglich, das Käschen wieder herauszu-bekommen. Auch unsere Eltern, Tanten und Onkelskönnen das Erscheinen des Kameraden' stets kaum erwarten. Sie sagen, das Blatt sei außerordentlich gut redigiert, und besonders prächtig sei der "Sohn des Bärenjägers".

(Wenn das so ist, werden wir scharfen Auslug halten und gegebenensalls mit unseren amerikanischen Freunden wieder den Kriegspfad betreten. Hobbles Frank schrieb uns ohnehin unlängst: "Daß seine vogens blickliche Undhätichgeit bereits einen für Körper und Geist gleich sühlbaren deklinierenden Einsluß übe." Auch Jemmy sehne sich sehr nach einer neuen Campagne, da er insolge der Unthätigkeit unterdessen fürchterlich die

geworden, D. R.)

Papa sorgt dafür, daß wir alle gute Jugendschriften in die Band befommen, aber wir alle, Bruder, Tanten und Onfels sind darin einig, daß wir ein solch herz-erfrischendes, bilbendes und hochinteressantes Jugend= journal noch nicht gelesen haben. Papa fagt oft, folche eigenartige Sachen seien sonst gar nicht zu haben. Wie oft hat er, wenn er den "G. R." las, gesagt: "Ich möchte nur wissen, wer der Berfasser ist! Da sehe ich mich nun, lieber guter Ramerad, heimlich her und ichreibe Dir biefen Brief. Bald ift Papas Geburistag, an welchem ich ihn mit der Beantwortung der Frage wer Du eigentlich bift', überraschen will. 3ch weiß, daß ich damit bei ihm und anderen große Freude an-richte. Bitte, willst Du mir nicht in der nächsten Nummer Auskunft geben? Im ganzen weiten Kreise Deiner Leser würde Dir daraus Dank erstehen; davon bin ich überzeugt. — Wir haben in den großen Ferien eine Rundreife gemacht, an den Rhein und an die See. Neberall, wohin wir kommen, haben wir nach dem "Kameraden" gefragt und dabei erfahren, daß der "Sohn des Bärenjägers" die kleinen Herren (Kameraden! ein solches Prädikat lassen wir uns denn doch nicht gefallen!) jörmlich elektrisiert. Bitte, sage doch dem Versasser, er solle ja recht, recht viel ichreiben, auch einmal ctwas von einer kleinen, intereffanten Rame-radin! (Aha!) Das ware herrlich! Bor allen Dingen aber fage ihm uniere berglichften Gruge! Wenn wir ihn da hatten, wurden wir ihm die Sande druden, und mit welcher Freude! - Und nun sei ja nicht bos über diese Beilen! Wir haben auch Dich herzlich lieb. Das jage ich Dir leise ins Ohr. Leb mohl, lieber, lieber Ramerad! Romme ich auf unferer nachften Rundreife nach Stuttgart, fo bringe ich Dir einen riefigen Straugbuichen, den Dir eigenhändig pflücken wird Deine Dich dantbar begrugende . . . . " Rameraden! ift das nicht allerliebst? und auf den Straugbuichen, auf den freuen wir uns gang gewaltig. Aber mit dem Berfaffer, liebe Rameradin, damit ift's nichts, dieje Borftellung ift Dir noch untlar. Um "G. R." arbeitet nicht "ein" Ber= faffer, fundern beren fehr viele; benn mo es gilt, die

Briefschreiberin erwähnt. dass auch die erwachsenen Familienmitglieder – "Eltern, Tanten und Onkels" den Sohn des Bärenjägers für "besonders prächtig" halten. Waren sie es doch, die das Abonnement der Zeitschrift für ihre Sprösslinge letztlich abschlossen und bezahlten, was die Fortsetzung des Briefs dann ja auch bestätigt: "Papa sorgt dafür, daß wir alle gute Jugendschriften in die Hand bekommen".

Ob das zuvor eingefügte Zitat des Hobble-Frank originalen May-Text wiedergibt, ist schwer zu entscheiden. Wäre dies so, klingt es fast danach, dass May auch Spemann und seiner Redaktion gegenüber in humorvoller Weise gelegentlich mit der Stimme seiner literarischen Figur sprach.

Jugend gu begluden, ba treten immer und überall die Beften des weiten iconen Baterlandes gufam= men, und fie alle geben mit vollen Banden ihr Beftes. Und dafür wollen dieje Manner und Frauen weder Dant noch außeren Glang: fie erfinnen diefe ichonen Beidichten. Experimente und Arbeiten nur um der guten Cache, um Guretwillen; fie find es gufrieden und feben ihren Erfolg in der fich durch jede einzelne Buschrift bestätigenden Thatsache, daß sich Euere jugendlichen Ge-müter so leicht für alles Schöne und Große erwärmen; da finnen fie bann weiter nach geeigneter Rahrung, Guere Phantafie gu be-ichaftigen, Guere Denktraft ju ftarfen, das jo nötige Bleichgewicht der geistigen Entwidelung, die Quelle des jugendlichen Frohsinns zu erhalten. Und wenn wir bann an unferem Schreibtifch figen und Guere luftigen, lachenden Befichter aus allen Eden hervorlugen feben, dann lacht auch uns Alten das Berg im Leibe, dann find wir's gufrieden, das ift unfer ichonfter und herrlich= fter Lohn. Schonen Grug an Dich, auch an Papa, Mama, an alle Tanten und Onfels und vergig nur den Straugbuichen nicht!

#### Nr. 6, S. 96

Formulierung dieser Antwort lässt darauf schlie-Ben, dass der Leserbriefschreiber sich auf die redaktionelle Einfügung in Nr. 4 (s.o.) bezogen hatte, wo ebenfalls vom "Kriegspfad" die Rede war, den der Hobble und seine Gefährten bald wieder betreten würden. Der Wunsch nach einem neuen amerikanischen Abenteuer aus der Feder Mays war offenbar in der Leserschaft sehr verbreitet.

B. E. in B. Berschaffe Dir von einem Freunde den V. Band des "Neuen Universum" (Berlag von M. Spemann in Stuttgart), darin findest Du unter der Rubrit "Häusliche Werkstatt" alle in Dingen Deiner Telephonanlage aufgeworfenen Fragen aussührlich behandelt und beantwortet. — Das mitgeteilte Miggeschid Deines Mitschillers entbehrt der Spaßhastigkeit allerdings nicht, zur Beröffentlichung halten wir das Wortziel aber nicht geeignet. Warum? Weil der "G. K." der Ansicht ist, daß es einen persönlichen Charakter trägt und weil man solche Miß- und Ungeschicklichkeiten seines Mitmenschen eher nachsichtig beurteilen, als sich darüber lustig machen soll. — Wie es Massa Bod, Hobble-Frank und Jemmi geht? Danken der Nachsige: recht gut! — Gruß!

F. Schwieger in Sannover. Wir haben Deinen Bunfc ad notam genommen. - Unfer Freund möchte feinen Rameraden mitteilen, wie man Bleiguffe ausführt. "Um die Formen zu erhalten," schreibt er "nimmt man Laubsäges oder Cigarrenkistenholz, zeichnet darauf das Bahnrad oder den Unter ober benjenigen Gegenftand, ben man gießen will, dann sägt man die betreffende Form aus, und nagelt die Holzteile, wenn man z. B. einen Anker ausgesägt hat, auf ein stärkeres Brett. Man legt sodann ein dünnes Brettchen, durch welches ein Loch gebohrt wird, darüber, schmilzt sich Blei und gießt es durch das Loch. (Wenn man kein Brett darüber legt, so wird die obere Seite gewöhnlich etwas gewölbt, was sonst aller viert aus den kann.) was sonst aber nicht geschehen kann.) Zum Schluß möchte ich Dich, ,G. K., "schreibt unser Künstler weiter, "um einen Autograph von Hobble Frank bitten; da Dir derselbe die amerikanische Fingersprache eingesendet hat, mußt Du denselben doch haben. "Ja, lieber Freund, diefes Schriftstiich ift lange fort; das wurde uns damals von einem hier auf Bejuch gewesenen Rameraden abgebettelt und auf Nimmerwiedersehen fortgeschleppt. Bir haben auf Deinen Brief bin aber fofort an Sobble geschrieben und bis unfer Gendbote diefen rubelofen Beift endlich erreichte, das hat freilich etwas lange ge-Dauert. Dieser Tage erft ift fein Untwortschreiben hier eingetroffen. Der Aufschneider entschuldigt fich, daß feine Sand durch des Kriegsgewerbes Strapagen etwas ichwet und ungelent geworden fei, aber - im Bertrauen gefagt - bas wird wohl gang andere Grunde haben. Doer er hat in feiner hintermaldlerifchen Abgefchieden= beit am Ende mit schwedischen Bundhölzchen ichreiben muffen. Das tann auch fein.

Bist Du Briefmartensammler? Dann wollen wir Dir das betreffende Couvert (als Ganzsache) gerne zur Berfügung stellen. Freundlichen Gruß! Nr. 7, S. 111

## Nr. 9, S. 143 (November 1887)

Mit einiger Sicherheit können wir davon ausgehen, dass der Autograph des Hobble-Frank von Mays eigener Hand stammt. Wie später noch so häufig, wird die Redaktion ihn um die Erfüllung der Leserbitte ersucht haben. Dass es offenbar auch einen Briefumschlag von des Hobble-Frank Hand gab, könnte unsere Vermutung mauern, May sei womöglich gelegentlich auch der Redaktion gegenüber in dessen Gestalt geschlüpft.

Zum Hinweis, der Hobble-Frank habe "die amerikanische Fingersprache" eingesendet, vgl. den Anhang zu dieser Zusammenstellung weiter unten. Jobban Grown 23

John Har Joseph synfilian M.

- oritz bisnor var houffen.

ju sagen wissen, daß Sie fast ein halber Knabe sind, und daß Sie nach des "G. R." Anleitung bereits Telephone einzurichten und wohl auch noch andere Anabensporte zu treiben wissen, wie? Ift es aber nicht bebenklich, daß eine junge Dame in Herrengesellschaft gar fo febr offen und treubergig ift? Doch wir vergeffen ja, daß Gie ein halber Knabe find, da barf und muß ber "G. R." in folden Grwägungen nicht gar jo fehr pein= lich sein. (Sehen Sie, das tommt davon!) Und erst, wie wird das werden, wenn ab und zu auch 'mal ein noch rauherer Luftzug, als die erste Rummer zeigt, durch die Spalten des "G. R." weht? wenn wir nach Anabenart jagen und tollen, ichwimmen und flettern, fpringen und wieder auf feurigen Roffen dabinfaufen, wenn wir mit Maffa Bob den Rriegspfad betreten, die wilde Rothaut ju befriegen, wenn wir mit bem bierliebenden Blauen Methufalem und feinem übergeschnappten Gottfried von Bouillon eine Fahrt zu den bezohften Himmelssöhnen und Kopfabschneidern machen, wenn die Erde finster ist von Rauch und Pulverdamps, wird dann unsere kleine Freundin mitkommen und immer Schritt halten können? Nun, wollen sehen! Für heute freundlichen Gruß und den Wunich, daß Gie an unserer Rameradichaft auch fernerhin Gefallen finden mogen. Wir find ehrliche, biedere Buriche und meinen's gut!

M. S. in Berlin schreibt: Ich fühle mich als Abonnent des "G. R." so glücklich, daß ich nur bedauere, nicht auch im Besite des ersten Jahrganges zu sein; vielleicht läßt sich meine Sparkasse noch für die Anschaffung desselben bestimmen. Meine Weihnachtsfrage, die ich gestäligst zu beantworten bitte, lautet daher: "Wieviel kostet der erste Jahrgang des "G. R.'?" — Gebunden acht Mark. (Old Shatterhand, Jemmy, Hobble-Frank, Massa Bob, Baumann nicht zu kennen, nicht wahr, Kameraden, das ist wirklich zu bedauern?!)

#### Nr. 10, S. 159

Spemann war von Mays Erzählungen offenbar so begeistert, dass er hier nicht nur ein weiteres May'sches Wildwest-Abenteuer ankündigt, sondern, sicher zur Verwunderung der jungen Leserin, auch mit Details aus dem Anfangsteil der Erzählung vom "Blauen Methusalem" (recte: blauroten Methusalem) aufwartet, die bis dato noch gar nicht im >Guten Kameraden« erschienen war. Bekanntlich hatte Adolf Spemann May gebeten, sie auf den dritten Jahrgang zu verschieben. Die erste Manuskriptlieferung Mays lag in Stuttgart aber schon vor, und wie wir sehen, hatte Spemann sie auch intensiv gelesen.

#### Nr. 10, S. 160

Eine willkommene Gelegenheit für den Verleger, geschickt Reklame für die gebundene Ausgabe des »Guten Kameraden« zu machen.

Jakob Mabinowis in Polosk, Gonv. Witebsk (Rußland) schreibt: "Lieber ,G. K.'! Ich siihle das Bedürfnis Dir einen Brief zu schreiben. Du erlaubst das doch? Jetzt, da das Abonnements-Jahr zu Ende ist, und die stets mit Sehnsucht erwarteten Hefte des ,G. K.' schon ein ganzes Buch bilden, in welchem ich zu jeder Zeit mit Vergniigen blättere und neue Lust empfinde, an alte Freuden mich erinnere, — jetzt kann ich mit vollem Bewußtsein der lieben Redaktion meinen empfindlichsten (das ist wohl russisch) Dank aussprechen sir alle schonen Stunden, welche mir der ,G. A.' bereitet hat und hoffentlich noch bereiten wird. Doch

Nr. 11, S. 175/176

Unfere größten Freuden Begleiten ftets auch Leiden, Wie die schönften Rofen Die Dornen ftets umfofen —

und ich will Ihnen, liebe Redaktion, auch mein Leid klagen. Als ich im vorigen Frühsommer meinen ersten Brief an den ,G. A.' schickte, waren meine Eltern im Begriff für die Ferien ein Sommerbad zu besuchen. Wir wählten die Oftseestrandorse bei Niga,

Wo ich in des Waldes Laub Ging oft auf Insettenraub Und die schönften größten Beeren That gar viel dabei verzehren, Wo ich oft am Meeresstrand Gar schöne wonnenreiche Stunden Des Sonnenuntergangs gefunden, Und noch schönere Muscheln fand.

Doch eines vermißte ich in all diefem Genusse und ben Bergnügungen: ben "G. R.", benn

Die gange Beit am Ofiscestrand Ram das Blatt mir nicht zur Sand.

Ansangs wollten die Leute zu Hause sich nicht die Milhe geben, mir die Beitung zu übersenden; später aber, als ich . . . . . befam ich mit einemmal alle Hefte. Nun können Sie sich meine große Freude denken, als ich mit dieser Menge Lektüre überrascht wurde. Es war ein königliches Mahl für einen Hungrigen, ein Goldschaft für einen Armen. Und

Wie ein Hungriger auf Speis' und Trank, So stürzt' ich mich auf jedes Blatt Und ward zu lesen es nicht satt Und dachte nicht an Speis' und Trank. Und ward so glücklich im Gedanken Wit Ihren Helben zu verkehren Und hatte stels nur ein Berlangen: Wan möge mich darin nicht stören. Das brachte mir von Frau Mama Zwar manche Plag' (?) beim Mittagessen; Doch ich, ich weiß nicht wie's geschah, Ich wollte an alles ganz vergeffen Und hatte Sinn nur für das Blatt, Das immer schöner ward und reger, Und konnte mich nicht lesen satt An dem "Sohn des Bärenjäger".

Nun, liebe Redaktion, spreche ich Ihnen meinen empfindlichsten Dank für alle diese vergnügungsreichen Stunden aus. Tausend Dank. — Nun habe ich aber noch an Sie, liebe Redaktion, eine Bitte. Ich möchte gern mit Kameraden in Korrespondenz treten. Ich sehe ein großes Vergnügen darin, mit Freunden aus fernen, unbekannten Ländern mich zu unterhalten und aus ihren Briesen neue Länder und Sitten kennen zu lernen. Könnten Sie mich, liebe Redaktion, zu diesem Behuse den Kameraden empsehlen und meine Aufforderung unterstühen? Indem ich mit Sehnsucht erwarte Ihre Antwort in der nächsten Kummer zu lesen, verbleibe achtungsvoll Ihr dankbarer . . . . " Nun, wer von den Kameraden hat Lust mit unserem jungen Russen eine Korrespondenz einzugehen? — Grüßen freundlich.

- fommen wäre, daran zweiseln wir nicht. Wir möchten jedoch nicht Anlaß gegeben haben, daß sich der eine ober andere ber jungen Herren weidlich die Finger verbrennt, wenn nicht noch Schlimmeres passiert. Danken also bestens. Von R. Man wird mit Beginn des zweiten Quartals I. Jahrganges wieder eine Erzählung erscheinen. Noch dürsen wir nichts verraten. Gruß!
- A. v. A. in Köslin. Du schickft uns ganz prächtige Silhouetten von Old Shatterhand und Winnetou. Sie sind recht ähnlich; wo und wann haben Dir benn die beiden waderen Kämpen gesessen? Auch die Kopie des Holzschnittes verrät Talent. Wir raten aber davon ab, Holzschnitte abzuzeichnen. Wer's im Zeichnen zu was bringen und selbständig werden will, der bilde sich, die elementare Schulung natürlich vorausgesetz, nach Modellen, im Anschauen und Nachbilden der Natur.
- K. H. in Wien. Du willst Unisormen und Fahnen der im amerif. Bürgerkriege engagierten Truppenkörper besichrieben wissen? Wir werden an Jemmi oder Hobbles Frank schreiben, vielleicht ist einer der beiden in der Lage, Dir zu dienen. Oder kann uns das vielleicht auch ein Kamerad in Amerika zu wissen ihun? Kurzgesaßte Biographien dieser beiden Schriftsteller sindest Du in jedem Fachlerikon und sind in jeder öffentlichen Bibliothek zu haben.

#### Nr. 12, S. 191

So langsam begannen die jungen Kameraden damit, nach einem neuen May-Text zu fragen ...

#### Nr. 12, S. 191

... Nach anfänglichem Missverständnis über den Beginn einer neuen Erzählung hatte May nun, Mitte Dezember, gerade mit der Niederschrift von Der Geist der Llano estakata begonnen ...

#### Nr. 12, S. 192

... und die Redaktion konnte den Abdruck nicht nur für das 2. Quartal versprechen (es sollte allerdings noch bis Nr. 19/Februar 1888 dauern, bis die Erzählung dann tatsächlich beginnen konnte), sondern machte sich auch daran, fleißig die Erwartungen der Leser darauf zu schüren.

Vale et salve!!! Der "gewaltige" Old Shatterhand hat also Dein "ganzes Herz gefangen genommen" und der wilde "Duinch" auch. Daß Dir diese Schilderungen so viel Vergnügen bereitet haben, das erfreut den "G. K." nicht minder. — Nun wilst Du wissen, wieso die Postissone daß Prädikat "Schwager" führen. Es soll diese Bezeichsnung auf daß französische chevalier zurüczusühren sein, im Volksmund verstümmelt: Schwalger, Schwager — Postschweden? Die Schweden unterhielten im Dreißigsichrigen Kriege in den besehten Länderstrichen Deutschlands unter Verwendung von Vragonern eine Art Feldschieft. Diese schwedischen Dragoner, welche sich ohne Zweisel auch mit der Besörderung von Privatbriefen besaßten, wurden vom Volksmunde "Postschweden" getauft. — Die Gesamthöhe des Niederwaldeden mals beträgt 34 m; davon entfallen auf die aus französischen Kanonen gegossene Germaniasigur 10 m. Die Figuren des Krieges und des Friedens sind je 6 m, die Gruppe von Rhein und Wosel 3 m hoch.

Otto Erdmann, Hofgeismar bei Raffel. — Na, das wird aber einen Haufen Briefe absehen! — halte doch gleich einen Möbels wagen bereit. Gruß herzlich erwidert.

Wladimir F. in A., Walter Sch. in R., W. E. in Schw. Gm. u. a. Ihr mögt noch so schön bitten, nein, es wird vorläufig nichts ausgeplaudert! Soviel sei zusgegeben, duß Old Shatterhand, Winnctou, Massa Bob (der heute ein wilder, verbissener Etunksäger geworden ist) und viele der anderen noch teben, wohlauf und im fernen Westen gar wohl befannt sind. Mehr dürsen wir für heute nicht sagen. Thäten wir's, würden wir uns den gerechten Jorn Old Shatterhands auss Haupt laden, und das ist bekanntlich eine heikle und gesährliche Sache.

#### Nr. 13, S. 207

Der "wilde »Quincy«" war der Ich-Erzähler der Geschichte »Quincys Abenteuer in der nordamerikanischen Wildnis« von J. H. O. Kern, die in den Nummern 2–12 des 2. Jahrgangs des »Guten Kameraden« erschienen war.

#### Nr. 13, S. 208

Otto Erdmann aus Hofgeismar war es, der durch eine weitere Zuschrift May zu einem ausführlichen *Antwortschreiben an O. Erdmann zu Hofgeismar bei Kassel* in Nr. 40 des 2. Jahrgangs veranlasste.

## Nr. 14, S. 224 (Ende Dezember 1887)

Im Laufe des Dezember 1887 hatte Karl May begonnen, die neue Erzählung Der Geist des Llano estakata für den Guten Kameraden zu schreiben. Ab Nr. 19 (Anfang Februar 1888) begann die Veröffentlichung. Der Redaktion lag aber offenbar noch kein oder nur recht wenig Manuskript vor, sodass sie sich hier lediglich in vagen Andeutungen ergehen kann.

R. F. in 2. Der " B. R." fommt Deiner Bitte gerne nach, obwohl es feine leichte Aufgabe ift, die ihm ba gestellt wird. Mit Ausnahme der Bereinigten Staaten von Nordamerifa fennt man die Bahl der Indianer nur ichahungsweise. Dajur soll die Ausfunft, was dieses Land betrifft, aber auch jo genau gegeben werden, wie es für den Unfragenden, wie auch überhaupt für alle fich dafür Intereffierenden, nur erwünscht fein tann. Bunachit einige Bemerkungen gang allgemeiner Ratur. Indianer ist der Rame, der von den Entdeckern Amerikas, den Ureinwohnern dieses Weltteils beigelegt wurde, weil jene aufangs glaubten, Indien von Diten her erreicht gu haben, was im 15. und 16. Jahrhundert von den jeefahrenden Rationen im Wettbewerb angestrebt. wurde. Diese Annahme stellte fich bei der eriten Grdumjeglung durch die Magelhaensiche Expedition im Jahre 1519 bereits als Irrtum heraus. Die Urbewohner Amerikas bilden eine eigene Menschenrasse, die rote oder amerikanische genannt, die aber nielsach zur niongolissen Rasse gerechnet wird, weil sie damit viele Aehnslichkeit hat, weshalb denn auch die Annahme Glauben verdient, daß die Indianer aus Asien über die Beringsstraße nach Amerika eingewandert seien. Grstaunlich groß — zwischen 500 und 600 — ist die Ramens- und Sprachengabl. In ihrem Charafter wiegt Barte und Grausamfeit vor, die bei einigen Stämmen jogar über Die Bestialität hinausgeht iftalpieren 20.1; auch gab es im Aufang noch Menschenfresser unter ihnen. Doch fehlt es auch nicht an guten Eigenschaften. Sehr schwer find fie ju zivilifieren und an die Scholle zu feffeln, bod ift Dies in den Bereinigten Staaten ichon in bedeutendem Mage gelungen. Alles in allem ichatt man die Bahl ber noch wilden Indianer auf etwa 1 Millionen, mahrend man die gesamte indianische Bevolkerung auf 916 Millionen annimmt

In den Bereinigten Staaten von Nordsamerika leben sabgesehen von dem Territorium Alaska) im ganzen nach der letten Bolkszählung (1880) 328 258 Indianer, wovon 261 851 unzwilisierte und halbzivilisierte und 66 407 zivilisierte. Dieselben versteilen sich in den verschiedenen Staaten und Territorien der Union, wie folgt:

#### Nr. 14, S. 224

Auf derselben Seite wie obige Reaktion auf die Anfrage Waldimir F.s finden sich diese detaillierten Informationen zur indianischen Bevölkerung Amerikas. Das Interesse des Lesers daran wird mit einiger Sicherheit auch durch Karl Mays Erzählung im 1. Jahrgang Der Sohn des Bärenjägers angeregt worden sein, selbst wenn es im Text keine Bezugnahme auf May gibt.

Die Informationen sind auf dem damaligen Wissensstand, und es schon bemerkenswert, dass die einzige kommentierende Stelle in dieser ansonsten recht obiektiv gehaltenen Darstellung den Apachen gewidmet ist, denen der Autor, "beiläufig bemerkt", attestiert, sie seien "die wildesten und grausamsten aller Indianer". Man kann sich kaum vorstellen, dass dies eine mit Absicht eingefügte Spitze gegen Karl May ist; vielmehr scheint hier ein Phänomen aufzuscheinen, dass bis heute zu

Ramen der Staaten Territorien	unb	zivilifierte	nicht= oder halb= zivilisierte
		Indi	aner
Alabama	1	213	
Arizona		$\begin{smallmatrix} 213\\3493\end{smallmatrix}$	21 015
Artanjas		195	21010
California		16 277	10670
Colorado		154	2 600
Connecticut		255	2 000
Dafota		1 591	30608
Delaware		5	
Distrift Columbia .		5	
Florida		180	
Georgia		124	
Idaho		165	4183
Julinois		140	4 4
Indiana		246	
Indianerterritorium .	[	* * * *	77762
Jowa		466	355
Ranjas		815	732
Rentucky		50	<b>8</b> (40
Louisiana		848	• 0•0
Maine		625	<b>≅</b> 2003
Maryland	»	1ñ l	(0)
Massachusetts		369	0.00
Michigan	[	7249	9 795
Minnesota		2300	6126
Miisisspi		1857	P211 (E)
Missouri	• •	113	20519
Montana	• •	1 663 235	$\frac{20319}{4222}$
Nevada	• •	2803	7811
New Hampshire		63	1011
New Jerjen		74	0. <b>0</b> .0
New Meriko		9 772	26665
New York	• •	819	5 235
Nord=Carolina		1 230	2200
Ohio		130	
Oregon		1694	4919
Penninlvania		184	
Pennsylvania	11	77	
Siid-Carolina		131	
Tennessee		352	(* i
Teras		992	• •
Utah		807	864
Bermont		11	50 <b>8</b> 3 98
Virginia		85	10 007
Wajhington		4 405	13287
West-Virginia		29	8460
Wisconsin		3 161 140	$\begin{array}{c} 8460 \\ 2063 \end{array}$
Whoming . Berschiedene nicht spezif	iziorto	- Children Colo	1 760
	igite Lie	70.105	
in Summa	1	66 407	261851

beobachten ist: Begeisterte May-Leser stören sich nicht an den erkennbaren Widersprüchen zwischen Mays Bild der Indianer und der Realität; seine Erzählungen regen sie vielmehr verstärkt dazu an, an deren Schicksal Anteil zu nehmen. – Aus Raumgründen haben wir den Text neu umbrochen.

Was speziell das Indianerterritorium betrifft, so wohnen darin auf 167540 akm nicht weniger als 42 verschiedene Stämme. Am zahlreichsten vertreten sind die Cherofesen mit 19720 Seelen. Es solgen: die Choctaws mit 15890, die Creeks mit 15000, die Chifasaws mit 6000, die Chepennes mit 4197, die Seminolen mit 2667, die Arapahos mit 2258, die Osages mit 1896, die Comanches mit 1396, die Pawners mit 1241, die Kiowes mit 1145 Köpfen. Alle übrigen Stämme bleiben mit ihrer Seelenzahl unter 1000. In Arizona sind am stärkken vertreten die Papagos mit 6000, die Pimas mit 4500 und die Apachen (beitäusig bemerkt, die wildesten und grausamsten aller Indianer) mit 2012 Köpfen. In Colorado wohnen nur die Utas, in Dafota sast nur Siour (29 262), in Idaho sind am stärksten vertreten

die Schoschonen mit 1845 Röpfen, außerdem 1236 Reg Perces 2c. In Didigan find die Chippewas am gablreichsten, doch ist ihre Zahl mit der der Ottawas ju-fammengeworfen. In Minnesota wohnen nur Chippewas. In Montana wohnen 4814 Cioux, die Zahlen der übrigen find meift zusammengeworfen. In Nebrasta find am zahlreichften die Winnebagos mit 1422, in Revada die Schoichonen mit 3800, und die Bi-Iltas mit 3411, in New Mexiko die Navajos mit 16 000 und die Pueblos mit 9060, in New Yort die Senecas mit 2452, in Bisconfin die Chippewas mit 4159, in AByoming die Schoiconen mit 1150 Röpfen. In den bier nicht ermähnten Staaten oder Territorien find die Bevolferungszahlen vielfach gusammengeworfen. Damit nun unfere jungen Freunde, benn auch mancher Deiner Rameraden wird fich dafür intereifieren, auch einen annähernden Begriff von der Bivilisation der als nicht- oder halbzivilifiert bezeichneten Indianer betommen, wollen wir auch barüber einige Angaben folgen laffen.

Obenan stehen in dieser Hinsicht die Cherokesen, Choctaws, Creeks, Chikasaws und Seminoten im Instianerterritorium, deren Kopszahlen wir bereits oben mitteilten (Gesamtzahl 59277). Sie wohnen in 16215 Häusern, haben 209 Schulen, in welchen 9315 Kinder unterrichtet wurden. Lesen konnten 30900 von ihnen. Die Zahl der Kirchen beträgt 156, die der unter ihnen

noch thätigen Diffionare 74.

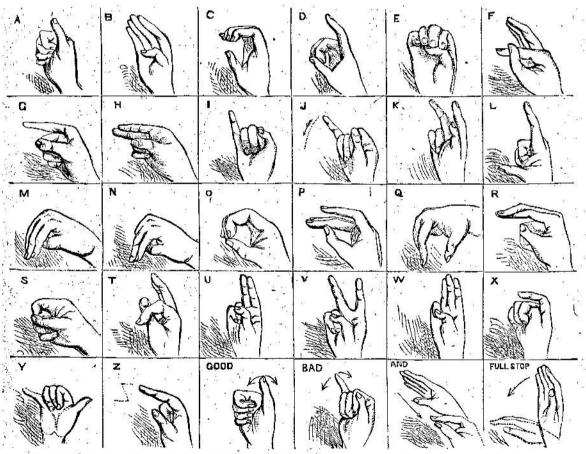
Die übrigen dieser Indianer besaßen 12893 Häuser, 174 Schulen mit 38923 schulpflichtigen Kindern und 368 Lehrern, 141 Kirchen, 110 Missionare; es konnten jedoch von ihnen nur 13578 lesen.

#### Anhang

In Nr. 9 des 2. Jahrgangs des »Guten Kameraden« weist der Leserbriefschreiber F. Schwietzer darauf hin, dass der Hobble-Frank "die amerikanische Fingersprache eingesendet" habe. Tatsächlich finden sich im 1. Jahrgang zwei Abbildungen zur "amerikanischen Fingersprache", jeweils mit einer redaktionellen Bildunterschrift versehen, die auf den Hobble-Frank verweist.

Da deren Text in den nachfolgenden Abbildungen etwas klein geraten ist, sei er hier noch einmal wiederholt: Auf S. 541 (Nr. 35) heißt es: "Eine von unserem Hobble Frank auf seinen Irrfahrten durch Amerika kennen gelernte und dem »G. K.« eingesendete amerikanische Fingersprache, mit einer Hand auszuführen." und auf S. 558 (Nr. 36) lesen wir: "Die von Hobble-Frank dem »G. K.« eingesendete, mit zwei Händen auszuführende amerikanische Fingersprache."

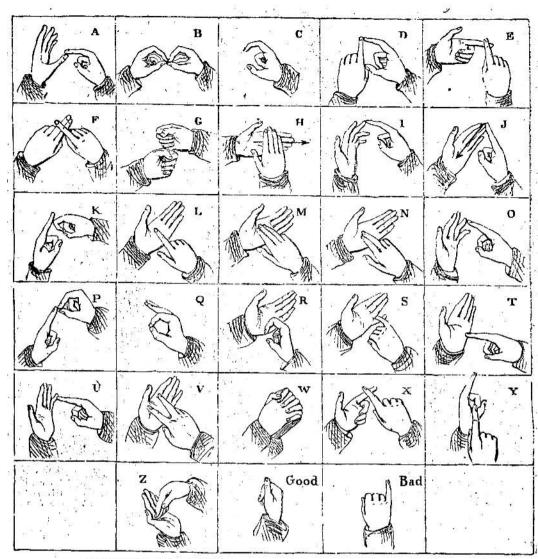
Mit ziemlicher Sicherheit handelt es sich hier allerdings um eine Mystifikation der Redaktion; die beiden Abbildungsserien werden kaum von Karl May stammen; zumindest gibt es darauf keinerlei anderweitige Hinweise.<sup>3</sup>



Eine von unserem oneble Brant auf seinen Arriabrten burd Amerika-leunen gelernte und dem "E. A." eingesendelte amerikanische Fingestprache, mit einer Dand ausgniähren

Der gute Kamerade, 1. Jahrgang, Nr. 35, S. 541

3 Herrn Wilhelm Vinzenz, Maisach, danke ich ganz herzlich für die Bereitstellung der beiden Abbildungen und weitere Erläuterungen dazu.



Die bon hobble Frant bem "G. R." eingefenbete, mit zwei Banben ausznführenbe ameritanifde Fingerfprache.

Der gute Kamerad, 1. Jahrgang, Nr. 36, S. 558

#### V & V

# Zum nachfolgenden Beitrag

Sophia J. Wien ihren Beitrag in englisches Sprache eingereicht. Um der Authentizität willen – spricht sie doch aus einer erkennbar von amerikanischem Denken geprägten Haltung heraus – bringen wir den Text zunächst auch in der Originalsprache. Für alle, denen dies Verständnisprobleme bereitet, folgt der Text des Aufsatzes im Anschluss dann noch einmal in deutscher Sprache. (jb)

Sophia J. Wien

# Shooting a Story, Dancing to Remember, Riding Your Pride, and Making New Reality

The Apache people of the Southwest use names and stories as tools to enter and illuminate the moral power of the land. The elder Nick Thompson explains that historical tales are used to prod people into living appropriately: We shoot each other with them, like arrows. If the person who is shot with a tale changes his or her behavior, that person will have a lasting bond with the place described in the tale. After a relative or friend has told the tale, the place becomes the moral force that draws people back onto the Apache path. Benson Lewis explains, I think of that mountain called >white rocks lies above in a compact cluster< as if it were my maternal grandmother.

Twelve years old, living in Nijmegen, Karl May shot me right in the heart with his tales, just as effective as he did you. I bonded with the real or symbolic places, the wholeness of tribal life and relations and the moral goodness of the quest.

To this day I lament to my now fourteen year old son: "Why does law-enforcement kill, if you can knock a guy down or shoot him in the knee cap, like Old Shatterhand did. Why kill at all, if you can shoot with a good story".

A continent away from the Apache, Karl May's grandmother also knew how to >shoot<. And it stuck, it lasted. One particular story, the fable of the lost and forgotten human soul struck little Karl deeply. I really, really wanted to find it.

Grandmother told Karl he was a lost soul too. *But I'm not lost*, Karl rightfully objected. Indeed, the gifted boy was firmly rooted in the way of the sacred.

He saw more than all the adults around him. He saw the souls, nothing but souls. And he and his siblings knew every single frog in the pond behind their home and knew that the frogs knew them too. He might be little, but he knew the meaning of the greeting of the Sioux people of the Great Plains – *Mitakuye Oyasin* – all my relations or we are all related. He was a heavenly child, not lost at all, but the adults around him certainly were.

As an adult May met more people who thought he was lost, while in fact they were lost themselves. Ignorant and unwilling to leave their comfort zone, they shot the enlightened messenger, instead of learning the valuable lesson. Some of these people marked Karl May a criminal, or afflicted with conduct-, dissociative-, or other disorder.

By using the labels they showed an inability to look for a deeper meaning and purpose of the behavior. They blamed the victim and colluded with the perpetrator, adding insult to injury. In reality the labels fit the people in Karl May's environment.

Father beat his children mercilessly with tools specially prepared for the violent occasion. In enlightened countries nowadays, this is a crime by law. Father failed to recognize his only son as a person in his own right. He saw the boy as an extension of himself, to be of use in making up for his own personal failures, unhappiness and

unrequited longings. He wanted to fulfill in me, what was not fulfilled in him. [...] He had placed all of his hopes in me...what he could not achieve.

Not yet two years old Karl was faced with a frightening loss of sight and then at five he had to learn to see again. My childhood came to an end now, at the age of five. It died in the very moment I opened my eyes to see. Hardly recovered, father ripped the boy from the safety and protection of grandmother's love and her hopeful stories. And then forced insane demands on him, while he bribed the school, even the school inspector, to collude. He also took the child prodigy for hours to the mire of the local inn. I never had what was commonly referred to as »boyhood«. I was never granted a genuine, real school-mate and boyhood friend. I became a stranger to my grade, a severe psychological calamity [...] in respect to my soul it meant a severe painful deprivation. [...] He [father May] thought I belonged to him.

Imagine how disorienting this must have been for the little boy, how intensely overwhelming, given the already dire situation, his character and his sensitivity. Father's behavior shows malady of conduct, while the entire town is an accessory.

Although grandmother fostered Karl's genius and future and mother fought for his seeing eyes, they did not protect him from father's attacks or excessive demands, even though both were Christians and loved the boy. Imagine how traumatic this must have been. What does love mean if it does not protect innocence from violence? What is love worth when it does not speak up for the ill-treated child and expresses indignation?

How does the boy come to terms with the living hell, if the torment is not seen and acknowledged by his protectors? How does he deal with the betrayal? In their stoicism both grandmother and mother showed strength, yet also a great capacity for denial and dissociation.

Between the violence, the endless suffering, the hard labor, the assault on the soul and the silence and complicity of the women, the world became unbearable.

Jean-Paul Sartre writes that genius is not a gift but a way out that one invents in desperate cases. Carl Jung at twelve learned to induce a fainting spell when faced with stress. It kept him home from school for months until he was ready to face the ills in the world. Ingmar Bergman at the age of seven did not distinguish between magic and reality. He told a friend that his parents sold him to Schumann's circus to be trained as an acrobat, together with Esmeralda, the woman on the horse he had seen in the circus, the most beautiful woman in the world. He was removed from school and severely beaten for the admission. Nobody bothered to understand why he said what he said.

Karl May fled the madness of his environment through a fugue state fueled by wish-fulfillment. This was not a foolish escape of a man who could not face reality. This was putting highest wisdom and creativity to work in finding the healthiest navigation in a soulless world. Amnesia and imagination invented a way through and out for May, just like his books invented a way through or out for all of us.

Stalin and many other tyrants shared similar trauma with May. Stalin even shared a bout of smallpox, which marked him for life on his face and gave him the nickname

>Chopura<, the >Pockmarked<. Haunted by the violence and betrayals of their child-hoods, the tyrants, however, were too afraid to face the past and confront the original perpetrators. They are the weak ones.

They chose to act on the fears of the injured little boy inside the grown man, through reversing the roles and becoming the aggressors, over and over mindlessly doing what had been done to them. Their souls lost or dead, they squandered the gift, made new victims and merely delivered the same old, vicious merry go round of rage and defeat. I believe that genius is a gift AND a way out AND transformation.

Karl May had the wisdom and fortitude to honor the gift, break the chains of fate, and make new reality. Karl May's genius is like Luc Skywalker's genius: you follow the vision and rise above the environment, no matter how brutal the odds. With that he shoots the arrow of ultimate triumph and transformation.

I live in the USA since 1985, a decade in New York and now on the beautiful North Shore of Long Island. When traveling, I include the underbelly of suffering on Native American land. It has been an eye-opening journey.

Christopher Columbus and others who intruded upon of the Americas before and after him did what Ingmar Bergman's and Karl May's environment did: they never bothered to understand the deeper meaning and purpose of the culture they encountered. They were lost, just like the ones who threw the labels at Karl May. They were mindlessly looking for gold or profit, adventure or distraction, disconnected from eternal wisdom, refusing to learn the lesson of unity and freedom and the sacredness of life and land.

I might have been just twelve when I read the Karl May books, but I instantly understood the connection between silencing the child and obliterating the Aborigine. Small wonder Karl May became their spokesperson in Europe. He experienced the same prejudice and persecution, the same broken treaties and identity theft.

Even the infection with smallpox was common ground, albeit the American Indians' deliberately orchestrated through biological warfare: the blankets given to them. Here too we can speak of insult added to injury, given the sacred and ceremonial value of the blanket in Native American tradition.

Just like May's environment, organized religion colluded with violence and enslavement, causing devastating damage on and off the reservations to the natural and sacred tribal ways, in the name of God and bible no less. Who was savage now? Who was living wilderness? Who was reversing the role and becoming the aggressors, just like the tyrants, doing to the Native Americans, what had been done to them. Who was merely delivering the same old, ages old merry go round.

There never was a wild west. There were uncivilized white men.

The first people of the Americas were healthy people with a democratic government consisting of the Council of Elders. There were no tyrants, no indulgent or war-crazy monarchs; there was no ownership of land, no taxes, no hunger and no pollution. There were no prisons, no locks on doors, no orphanages. Abandoned children were adopted and punishment for children did not exist.

Benjamin Franklin who lived close to the Iroquois Nations took their concept of union and liberty and applied it to the U.S. Bill of Rights. Yet the Iroquois League never received credit, to this day their contribution is not acknowledged.

It is hard to believe, but as late as the nineteen seventies Native Americans were murdered in astounding numbers, especially in the Midwest.

I have crossed the border of Nebraska into South Dakota on my way to Pine Ridge Reservation with a Native American family and was baffled by the state of near panic caused by the excessive police presence on the highways around the reservation. Never having to witness an unpredictable violent storm or lost my home in a tornado, I was puzzled by the state of alarm weather forecasts caused on the reservation too. Yet I soon understood that the memory of deadly violence by nature and the memory of deadly violence at the hand of men, were, justifiably, deeply burned into my friend's brains. They are still a traumatized people and Native men inevitably internalized violence and betrayal and repeated it onto their women and children.

Many Nations do well, yet the poverty on some reservations is shameful and has been repudiating the notion that the US is a super power, long before the economic system collapsed. Some families wonder every day how to keep the gas tank full or their old cars running, some Indian land suffers third world type infrastructure and visiting my adopted family, who's Elders speak the Lakota language, I am forever buying groceries.

Frank Suniga, a Mescalero Apache Elder from Oregon and others from Northwestern states, have been fighting for a national day that recognizes tribal heritage. This year they got their wish, but only for this year. In the meantime North America has been celebrating Thanksgiving Day since 1863. The celebration is attached to the fact that the American Indians kept the pilgrims alive with turkey and other foods. There is not much to celebrate or be grateful for vice versa and this is overlooked since 1863 too.

Most Americans are not aware that they collude with the perpetrators year after year, as they celebrate Thanksgiving Day, adding insult to injury for Native Nations.

Even so, one can witness all through Indian country: the American Indian is on the rise. My favorite experience is attending the yearly Powwow, in late summer, four days of celebration and ceremony. The families put up tents for shelter and sleeping and I sit in the circle listening to the drumming for hours, watching the dancing. The sun beats down on the circle, women, men and children in full regalia, layered and heavy, mingle in all colors of the rainbow. Even though the temperature may reach over 100 degrees, the dancers keep on dancing. I marvel as I witness the survival of the American Indian spirit in every movement of the shawl, the shuffle of the moccasins, the sound of the whistles, the rustle of the cones, bells and jingles.

Native American prisoners are allowed by law to practice their religion. I once spend an entire day in a maximum-security prison in the Midwest, celebrating a Powwow with about 75 Native American prisoners, many of them young and incarcerated for problems relating to their substance abuse. I talked with as many as possible. One should never deny people's personal responsibility, however, after hearing their stories the link with the devastating past was shockingly obvious.

Nevertheless, the first peoples of the Americas are breaking the chains of fate and rebuilding their Nations. They are reclaiming their health through treatment in clinics for diabetes, alcohol- and drug addiction. They are reclaiming their vitality through education and healing circles. It involves an opening prayer, followed by the expression of the emotional consequences of the misdeed by all who have been effected. An Elder gives guidance from stories, traditions and ceremonies. All of the parties involved, both, victims and wrongdoer, their relatives and friends, discuss and decide how to restore the balance and restore the damage done.

Robert Yassie, Chief Justice of the Navajo Nation, calls this *Hozhooji Naat'aanii* – *talking things out in a good way*. He refers to the Navajo process as *peacemaking*, where *the most important piece of paper is the Kleenex tissue for drying tears*. Karl May would have loved this peacemaking, which, if adopted wider in the US and in other countries, could bring healing all over the world.

Sherman Alexie, a Spokane/Coeur d'Alene Indian, writes books and screenplays about contemporary American Indians with titles like *Reservation Blues, The Toughest Indian in the World, The Absolutely True Diary of a Part-Time Indian* and *Smoke Signals.* I am sure beside the Great Spirit, Karl May is smiling down on him from the skies. Ron His Horse is Thunder, the great-great-great grandson of Lakota Chief Sitting Bull and Wendell Yellow Bull from Pine Ridge Reservation are helping children and young adults to get in touch with their Native American heritage through horse riding. Riding teaches them to break the indoctrination – give up your Native American soul or else you will not survive – their ancestors suffered. While riding the riders learn about their history, learn to be proud of their heritage and recover tribal community and tribal soul. It literally is a ride of passage and a preservation of the dignity and genius of the glorious American Indian survivor.

First peoples all across Indian land and urban Indian communities are shooting stories, dancing to remember, riding their pride and making new reality.

They are the strong and brave ones.

They follow the vision and rise above the environment, no matter how brutal the odds. With that they shoot the arrow of ultimate triumph and transformation.

#### Quotes and info from:

Teaching Spirits by Joseph Epes Brown, pages 27 and 29

*Mein Leben und Streben* by Karl May, from the English translation by Gunter Olesch, pages 11–12–13–19–14–20

Booklet White Buffalo Calf Society, Inc., serving the Rosebud Reservation in South Dakota since 1977

Lies My Teacher Told Me by James W. Loewen



Sophia J. Wien, M.A., Drs. (www.sophiajwien.com) is working on a book in which she binds the tales of triumph and transformation of well-known people from all over the world together. One of them is Karl May.

Sophia J. Wien

# Wie man mit einer Geschichte schießt, zur Erinnerung tanzt, zur Wiederherstellung seines Stolzes reitet und eine neue Wirklichkeit schafft

Die Apachenvölker des Südwestens nutzen Namen und Geschichten als Hilfsmittel, um sich der moralischen Kraft des Landes zu nähern und sie zu beleuchten. Der Stammesälteste Nick Thompson erklärt, wie historische Erzählungen genutzt werden, um die Menschen zu einem angemessenen Leben anzuspornen: "Wir schießen damit aufeinander, wie mit Pfeilen." Wenn jemand, auf den mit einer Geschichte geschossen wurde, sein Verhalten ändert, geht er oder sie eine dauerhafte Verbindung mit dem Ort ein, der in dieser Geschichte beschrieben wird. Nachdem ihm ein Verwandter oder Freund die Geschichte erzählt hat, wird der Ort zur moralischen Kraft, die die Menschen zurück auf den Apache-Pfad zieht. Benson Lewis erklärt: "Ich denke an den Berg, der »weiße Felsen, die oben aufgetürmt liegen« genannt wird, als ob er meine Großmutter mütterlicherseits sei."

Als Zwölfjähriger in Nimwegen schoss mir Karl May mit seinen Geschichten direkt ins Herz, ganz genau wie Ihnen. Ich ging eine enge Verbindung mit den realen oder symbolischen Orten ein, mit der Ganzheitlichkeit von Stammesleben und -beziehungen und mit der Tugendhaftigkeit der Suche.

Bis heute klage ich gegenüber meinem heute vierzehnjährigen Sohn: "Warum tötet man bei Polizeieinsätzen, wenn man einen Kerl niederschlagen oder in die Kniescheibe schießen kann, wie es Old Shatterhand getan hat? Warum tötet man überhaupt, wenn man mit einer guten Geschichte schießen kann?"

Einen Kontinent entfernt von den Apachen wusste auch Karl Mays Großmutter, wie man »schießt«: *Und das haftet; das blieb.*¹ Eine spezielle Geschichte, das Märchen von der verloren gegangenen und vergessenen Menschenseele², blieb beim kleinen Karl besonders fest haften: *Ich wollte und wollte sie finden.*³

Die Großmutter erzählte Karl, auch er sei eine verlorene Seele. "Aber ich bin doch nicht verloren "<sup>4</sup>, warf Karl zu Recht ein. In der Tat war der begabte Junge im Weg des Heiligen fest verwurzelt.

Er sah mehr als all die Erwachsenen rings um ihn herum. Er sah die Seelen, nichts als Seelen. Und er und seine Geschwister kannten jeden einzelnen Frosch in dem kleinen Teich hinter ihrem Haus und wussten, dass die Frösche sie ebenfalls kannten. Er mochte klein sein, doch er kannte die Bedeutung des Grußes des Sioux-Volkes der Great Plains – "Mitakuye Oyasin" –, all meine Verwandten, oder: wir alle sind verwandt. Er war ein Kind des Himmels, ganz und gar nicht verloren, doch die Erwachsenen um ihn herum waren es gewiss. Als Erwachsener traf May weitere Menschen, die glaubten, er sei verloren, während eigentlich sie selbst verloren waren. Unwissend und unwillig, ihr Schlaraffenland zu verlassen, erschossen sie lieber den erleuchteten Boten, statt die wertvolle Lektion zu ler-

<sup>1</sup> LuS, S. 29.

<sup>2</sup> LuS, S. 30.

<sup>3</sup> Ebd.

<sup>4</sup> LuS, S. 31.

nen. Einige dieser Menschen stempelten Karl May als Kriminellen ab, als einen, der an Verhaltensauffälligkeiten, dissoziativen oder anderen Störungen leide.

Die Benutzung dieser Etiketten zeigt ihre Unfähigkeit, nach einer tieferen Bedeutung oder einem höheren Zweck dieses Verhaltens zu suchen. Sie gaben dem Opfer die Schuld und machten mit dem Täter gemeinsame Sache. So verstärkten sie nur noch die ersterem zugefügten seelischen Verletzungen. In Wahrheit trafen die Etiketten auf die Menschen in Karl Mays Umgebung zu.

Der Vater schlug seine Kinder erbarmungslos mit Gegenständen, die speziell für diese Gelegenheit präpariert waren. In den aufgeklärten Ländern von heute ist das von Gesetzes wegen ein Verbrechen. Der Vater erkannte seinen einzigen Sohn nicht als einen eigenständigen Menschen an. Er betrachtete den Jungen als eine Ergänzung seiner selbst, der zur Wiedergutmachung seines eigenen, persönlichen Versagens, seines Unglücks und seiner unerfüllten Sehnsüchte dienen konnte. Es sollte sich nämlich an mir erfüllen, was sich an ihm nicht erfüllt hatte. [...] er übertrug seine Wünsche und Hoffnungen und alles andere nun auf mich. Und er nahm sich vor, [...] aus mir den Mann zu machen, der zu werden ihm versagt gewesen war.<sup>5</sup>

Noch nicht zwei Jahre alt, wurde Karl mit dem beängstigenden Verlust seines Augenlichts konfrontiert, und mit fünf musste er wieder neu sehen lernen. Leider aber muß ich [...] sagen, daß meine »Kindheit« jetzt, mit dem fünften Jahr, zu Ende war. Sie starb in dem Augenblick, an dem ich die Augen zum Sehen öffnete. Kaum hatte er sich erholt, wurde der Junge vom Vater wieder herausgerissen aus der Sicherheit und dem Schutz der großmütterlichen Liebe und ihrer hoffnungsfrohen Geschichten. Und dann zwang er ihm unsinnige Pflichten auf, brachte die Schule, ja sogar den Schulinspektor dazu, mit ihm gemeinsame Sache zu machen. Für Stunden nahm er das talentierte Kind mit in den Sumpf des Dorfgasthauses. Das, was man als »Jugend« bezeichnet, habe ich nie gehabt. Ein echter, wirklicher Schulkamerad und Jugendfreund ist mir nie beschieden gewesen. Das Lernen fiel mir leicht. [...] Dann wurden die Schulbücher älterer Knaben gekauft. Ich mußte daheim die Aufgaben lösen, die ihnen in der Schule gestellt waren. So wurde ich sehr bald klassenfremd, für so ein kleines, weiches Menschenkind ein großes, psychologisches Übel [...] seelisch aber bedeutete es einen großen, schmerzlichen Diebstahl, den man an mir beging. Er [Vater May] meinte, ich gehöre zu ihm.

Man stelle sich vor, wie verwirrend all dies für den kleinen Jungen gewesen sein muss, wie umfassend es seinen Charakter und seine Gefühlswelt angesichts der bereits trostlosen Situation überwältigen musste. Das väterliche Verhalten war krankhaft, und die gesamte Stadt wurde mitschuldig.

Obwohl die Großmutter Karls Talent und Zukunft förderte und seine Mutter um sein Augenlicht kämpfte, schützten sie ihn nicht vor den Attacken oder exzessiven Ansprüchen des Vaters, trotzdem beide Christinnen waren und den Jungen liebten. Man stelle sich vor, wie traumatisierend dies gewesen sein muss. Was bedeutet Liebe, wenn sie die Unschuld

<sup>5</sup> LuS, S. 35f.

<sup>6</sup> LuS, S. 36.

<sup>7</sup> LuS, S. 53.

<sup>8</sup> LuS, s. 52.

<sup>9</sup> LuS, S. 54.

nicht vor Gewalt schützt? Was ist Liebe wert, wenn sie nicht für das misshandelte Kind eintritt und ihrer Empörung Ausdruck verleiht?

Wie kommt der Junge mit der lebendigen Hölle zurecht, wenn seine Beschützerinnen seine Qual nicht sehen? Wie geht er mit dem Verrat um? Mit ihrer stoischen Haltung zeigten Großmutter und Mutter Stärke, doch auch eine große Fähigkeit zum Verleugnen und zur Distanzierung.

Inmitten der Gewalt, dem endlosen Leiden, der harten Arbeit, dem Angriff auf die Seele und der schweigenden Komplizenschaft der beiden Frauen wurde die Welt unerträglich.

Jean-Paul Sartre schreibt, Genialität sei kein Geschenk, sondern ein Ausweg aus Verzweiflung, den man erfinde. Mit zwölf Jahren verstand es Carl Jung, im Fall von Stress einen Ohnmachtsanfall herbeizuführen. So konnte er auf Monate hin zuhause bleiben, bis er wieder in der Lage war, sich den Bosheiten der Welt zu stellen. Im Alter von sieben Jahren konnte Ingmar Bergman nicht zwischen Magie und Realität unterscheiden. Einem Freund erzählte er, seine Eltern hätten ihn an Schumanns Zirkus verkauft, damit er dort zum Akrobaten ausgebildet werde, zusammen mit Esmeralda, der Frau auf dem Pferd, die er im Zirkus gesehen hatte, der schönsten Frau der Welt. Für dies Eingeständnis wurde er aus der Schule genommen und heftig geschlagen. Niemanden interessierte es, warum er sagte, was er sagte.

Karl May entfloh der Verrücktheit seiner Umwelt durch einen Zustand der Fugue, genährt von Wunscherfüllung. Das war keine törichte Flucht eines Mannes, der der Wirklichkeit nicht standhalten konnte. Es war die Anwendung höchster Klugheit und Kreativität, um den gesündesten Weg durch eine seelenlose Welt zu finden. Amnesie und Einbildungskraft erfanden für May einen Durchgangs- und Ausweg, gerade so wie seine Bücher einen Durchgangs- und Ausweg für uns alle erfunden haben.

Stalin und viele andere Tyrannen hatten ähnliche Traumata wie May. Stalin überstand sogar eine Pockeninfektion, die ihn fürs Leben zeichnete und ihm den Spitznamen >Chopura<, der >Pockennarbige<, eintrug. Von der Gewalt und den Enttäuschungen ihrer Jugendzeit verfolgt, hatten die Tyrannen jedoch zu große Angst, sich der Vergangenheit und den eigentlichen Tätern zu stellen. Sie waren Schwächlinge.

Sie entschieden sich dafür, auf die Ängste des verletzten kleinen Jungen im Innern des erwachsenen Mannes zu reagieren, indem sie die Rollen vertauschten und zu Aggressoren wurden, die gedankenlos immer und immer wieder das taten, was einst ihnen angetan worden war. Ihre Seelen waren verloren oder tot und sie vergeudeten ihre Gaben, schufen neue Opfer und setzten lediglich denselben alten, teuflischen Kreislauf von Wut und Niederlage wieder in Gang. Ich glaube daran, dass Genialität Geschenk ist <u>und</u> Ausweg <u>und</u> Verwandlung.

Karl May verfügte über die Klugheit und die innere Stärke, dem Geschenk gerecht zu werden, die Ketten des Schicksals zu zerbrechen und eine neue Wirklichkeit zu schaffen. Karl Mays Genialität gleicht derjenigen Luke Skywalkers: Folge deiner Vision und erhebe dich über die umgebende Welt, ungeachtet aller Widrigkeiten. Auf diese Weise schießt er den Pfeil ab, der zu endgültigem Triumph und letzter Verwandlung führt.

Ich lebe seit 1985 in den USA, zunächst für zehn Jahre in New York und jetzt an der schönen Nordküste von Long Island. Wenn ich auf Reisen bin, schließe ich auch die Schattenseiten des Leidens auf indianischem Land mit ein. Es ist immer eine aufrüttelnde Reise.

Christoph Columbus und andere, die vor und nach ihm nach Amerika eindrangen, taten das, was auch Ingmar Bergmans und Karl Mays Umgebung tat: Sie scherten sich nie um

ein Verständnis von tieferer Bedeutung und Daseinszweck der Kultur, auf die sie trafen. Sie waren verloren, geradeso wie diejenigen, die Karl May ihre Etiketten anhefteten. Gedankenlos hielten sie Ausschau nach Gold, Profit und Abenteuer, abgeschnitten von der ewigen Weisheit, ohne die Absicht, die Lektion von Einheit und Freiheit und von der Heiligkeit von Land und Leben zu lernen.

Ich mag nur zwölf Jahre alt gewesen sein, als ich die Karl-May-Bücher las, aber ich verstand sofort den Zusammenhang zwischen den Versuchen, das Kind zum Schweigen zu bringen, und denjenigen, die Ureinwohner aus dem Gedächtnis zu drängen. Es nimmt nicht wunder, dass Karl May ihr Fürsprecher in Europa wurde. Er erfuhr dasselbe Vorurteil, dieselbe Verfolgung, dieselben gebrochenen Versprechen, denselben Identitätsdiebstahl.

Selbst die Erfahrung der Pockeninfektion teilten sie, wenn auch diejenige der Indianer absichtlich mittels biologischer Kriegführung herbeigeführt wurde, nämlich mittels der Decken, die man ihnen gab. Angesichts des heiligen und zeremoniellen Wertes der Decke für die Indianer können wir auch hier davon sprechen, dass die ihnen zugefügten seelischen Verletzungen so weiter verstärkt wurden.

Genau wie in Mays Umgebung machte die organisierte Religion mit Gewalt und Versklavung gemeinsame Sache und richtete im Namen Gottes wie auch der Bibel inner- und außerhalb der Reservate verheerenden Schaden an der natürlichen und heiligen Lebensweise der Stämme an. Wer war hier der Wilde, wer lebendige Wildnis? Wer kehrte die Rollen um und wurde zum Aggressor, genau wie die Tyrannen, und fügte den Indianern zu, was ihm selbst widerfahren war? Wer setzte lediglich denselben alten, uralten Kreislauf wieder in Gang?

Einen Wilden Westen gab es nie. Es gab nur unzivilisierte Weiße.

Die Ureinwohner Amerikas waren gesunde Menschen mit einer demokratischen Regierung, die aus dem Ältestenrat bestand. Es gab keine Tyrannen, keine milden oder kriegsverrückten Monarchen, es gab keinen Landbesitz, keine Steuern, keinen Hunger und keine Umweltverschmutzung. Es gab keine Gefängnisse, keine Türschlösser, keine Waisenhäuser. Verlassene Kinder wurden adoptiert, und Bestrafung von Kindern existierte nicht.

Benjamin Franklin, der eng mit den Nationen der Irokesen zusammenlebte, übernahm ihr Konzept von Einheit und Freiheit und wandte es in der amerikanischen Bill of Rights an. Doch dem Irokesen-Bund vergalt man dies nie, bis heute ist sein Beitrag zur amerikanischen Verfassung nie anerkannt worden.

Es ist kaum zu glauben, doch noch bis in die 1970er Jahre hinein wurden Indianer in schockierend hoher Zahl ermordet, insbesondere im Mittleren Westen.

Ich habe zusammen mit einer indianischen Familie auf meinem Weg zum Pine-Ridge-Reservat die Grenze von Nebraska nach Süd-Dakota passiert und war erstaunt über den an Panik grenzenden Zustand, den die exzessive Polizeipräsenz auf den Autobahnen rund um das Reservat hervorrief. Da ich noch nie Augenzeuge eines unberechenbaren starken Sturms war oder mein Haus bei einem Tornado verloren habe, war ich auch verblüfft über den Alarmzustand, den Wettervorhersagen im Reservat hervorriefen. Doch bald verstand ich, dass die Erinnerung an tödliche Naturgewalt und die Erinnerung an tödliche Gewalt von Menschenhand dem Gehirn meiner Freunde – zu Recht – tief eingebrannt war. Sie sind immer noch ein traumatisiertes Volk, und indianische Männer haben Gewalt und Enttäuschung unausweichlich internalisiert und wiederholen sie gegenüber ihren Frauen und Kindern.

Vielen indianischen Völkern geht es gut, doch die Armut in manchen Reservaten ist beschämend und hat immer wieder den Gedanken, die USA seien eine Supermacht, infrage gestellt, lange bevor das Wirtschaftssystem zusammenbrach. Einige Familien fragen sich jeden Tag, wie sie ihren Tank gefüllt bekommen oder ihre alten Autos am Laufen halten, so manches indianische Land leidet unter einer dritte-welt-artigen Infrastruktur, und wenn ich meine Adoptivfamilie besuche, deren Älteste die Lakotasprache sprechen, kaufe ich Lebensmittel ohne Ende. Frank Suniga, ein Stammesältester der Mescalero-Apachen aus Oregon, und andere aus den nordwestlichen Staaten der USA kämpfen schon lange um einen nationalen Gedenktag, der den Stammestraditionen Anerkennung zollt. 2008 hat sich ihr Wunsch erfüllt, doch nur für dieses eine Jahr. Inzwischen feiern die USA den Thanksgiving Day seit 1863. Diese Feier hängt damit zusammen, dass die Indianer die Pilgerväter mit Truthähnen und anderen Lebensmitteln am Leben hielten. Es gibt nicht vieles in der anderen Richtung, das man feiern oder wofür man dankbar sein könnte, und auch dies ist seit 1863 übersehen worden.

Vielen Amerikanern ist nicht bewusst, dass sie mit den Tätern Jahr für Jahr gemeinsame Sache machen, wenn sie den Thanksgiving Day feiern und so die den Indianern zugefügten seelischen Verletzungen nur noch verstärken.

Trotz allem kann man überall im Gebiet der Indianer feststellen: Der Indianer befindet sich im Aufwind. Meine liebste Erfahrung ist die Teilnahme am jährlichen Pow-Wow im Spätsommer, vier Tage voller Feiern und Zeremonien. Die Familien stellen Zelte zum Schutz und zum Schlafen auf, und ich sitze mit im Kreis, höre dem Trommeln stundenlang zu und beobachte das Tanzen. Die Sonne brennt auf den Kreis hernieder, Frauen, Männer und Kinder in vollem Kriegsschmuck, mehrere schwere Schichten von Kleidung, buntgemischt in allen Regenbogenfarben. Auch wenn die Temperatur bald 40 °C erreichen mag, tanzen die Tänzer weiter. Ich staune über dieses Zeugnis des Überlebens des indianischen Geistes in jeder Bewegung des Umhangs, dem Schlurfen der Mokassins, dem Klang der Pfeifen, den Geräuschen von Hörnern und Glöckchen.

Indianischen Gefangenen ist es von Gesetzes wegen erlaubt, ihre Religion zu praktizieren. Ich habe einmal einen ganzen Tag in einem Hochsicherheitsgefängnis im Mittleren Westen zugebracht und ein Pow-Wow mit ungefähr 75 indianischen Gefangenen gefeiert; viele von ihnen waren noch jung und wegen Drogenproblemen eingesperrt. Ich sprach mit so vielen wie möglich. Man sollte nie die persönliche Verantwortung eines jeden einzelnen leugnen, doch wurde mir, nachdem ich ihre Geschichten gehört hatte, der Zusammenhang mit der verheerenden Vergangenheit auf schockierende Weise klar.

Nichtsdestoweniger sind die amerikanischen Ureinwohner dabei, die Ketten ihres Schicksals zu zerbrechen und ihre Völker wiederaufzubauen. Durch die Behandlung in Kliniken für Diabetes, Alkohol- und Drogenabhängigkeit stellen sie ihre Gesundheit wieder her. Durch Erziehung und Heilzirkel gewinnen sie ihre Vitalität zurück. "Es beginnt mit einem Eröffnungsgebet; danach geben alle von der Tat Betroffenen den Konsequenzen der Missetat für ihre Gefühle Ausdruck. Ein Stammesältester gibt Ratschläge aufgrund von Geschichten, Traditionen und Zeremonien. Alle beteiligten Parteien, sowohl das Opfer als auch der Missetäter, ihre Verwandten und Freunde, besprechen und entscheiden, wie das Gleichgewicht wiederhergestellt und der angerichtete Schaden wiedergutgemacht werden kann."

Robert Yassie, Oberster Richter des Navajo-Volkes, nennt dies "Hozhooji Naat'aanii – die Dinge auf gute Weise besprechen". Er bezeichnet diesen Navajo-Prozess als "Friedensstiftung", bei der "das wichtigste Papierstück das Tempotaschentuch zum Trocknen der Tränen ist". Karl May würde diese Art der Friedensstiftung gemocht haben, die, wäre sie in

den USA und anderen Ländern weiter verbreitet, einen Prozess des Heilens in die ganze Welt tragen könnte.

Sherman Alexie, ein Spokane/Cœur d'Alene-Indianer, schreibt Bücher und Drehbücher über zeitgenössische Indianer mit Titeln wie Reservation Blues«, The Toughest Indian in the World«, The Absolute True Diary of a Part-Time Indian« und Smoke Signals«. 10 Ich bin sicher, dass Karl May an der Seite des Großen Geistes steht und aus dem Himmel lächelnd auf ihn hinunterschaut. Ron His Horse is Thunder, der Ur-Ur-Großenkel des Lakota-Häuptlings Sitting Bull, und Wendell Yellow Bull aus dem Pine-Ridge-Reservat helfen Kindern und jungen Erwachsenen, durch das Reiten mit ihrem indianischen Erbe in Kontakt zu kommen. Das Reiten lehrt sie die Indoktrination – gib deine indianische Seele auf, oder du wirst nicht überleben – zu durchbrechen, unter der ihre Vorfahren litten. Während des Reitens lernen die Reiter ihre Geschichte kennen, stolz auf ihr Erbe zu sein und Stammesgemeinschaft und Stammesseele wiederzuentdecken. Es ist eine Art Transit-Ritt, der der Erhaltung der Würde und Genialität des glorreichen indianischen Überlebenskünstlers dient.

Indianervölker überall im Indianerland und in den städtischen Indianergemeinschaften schießen mit Geschichten, tanzen zur Erinnerung, reiten zur Wiederherstellung ihres Stolzes und schaffen eine neue Wirklichkeit.

Sie sind die Starken und Kühnen.

Sie folgen ihrer Vision und erheben sich über ihre Umwelt, ungeachtet aller Widrigkeiten. Auf diese Weise schießen sie einen Pfeil endgültigen Triumphes und letzter Verwandlung ab.

(Übersetzung aus dem Englischen: Joachim Biermann)

#### Die indianischen Zitate sind folgenden Schriften entnommen:

Broschüre der White Buffalo Calf Society Inc. zur Förderung des Rosebud-Reservats in Süd-Dakota seit 1977.

Brown, Joseph Epes: Teaching Spirits.

Loewen, James W.: Lies My Teacher Told Me.



Sophia J. Wien, M.A., Drs. (www.sophiajwien.com) arbeitet zur Zeit an einem Buch, in dem sie die Geschichten von Triumph und Verwandlung bekannter Persönlichkeiten aus der ganzen Welt vereint. Eine davon ist Karl May.



<sup>10</sup> In deutscher Übersetzung: ¬Reservats-Blues«, ¬Der härteste Indianer der Welt«, ¬Das absolut wahre Tagebuch eines Teilzeit-Indianers«, ¬Rauchsignale«.

Eckehard Koch

# Karl May und die Theorie des kulturellen Evolutionismus Ergänzungen zu den Darlegungen von Peter Bolz<sup>1</sup>

Wer den Vortrag von Herrn Dr. Peter Bolz, dem Kustos und Leiter der Sammlung Ethnologie Nordamerikas im Ethnologischen Museum Berlin, anlässlich des 19. Kongresses der KMG gehört hat, wird sich sicherlich an die nachfolgende Diskussion erinnern, in der einige Thesen des Vortragenden in Frage gestellt wurden. Liest man nun den Vortrag in gedruckter Form nach, so muss man konstatieren, dass jede einzelne Information, die Bolz bietet, nicht zu beanstanden ist; allerdings ist der Kontext, in dem die Informationen dargeboten werden, also der Gesamttenor, m. E. hinsichtlich Karl Mays nicht sachgerecht. Nun hat jeder das Recht auf seine eigene Sicht der Dinge, und es ist sicherlich das Verdienst von Herrn Bolz, die Finger in die eine oder andere Wunde gelegt und somit zum Nachdenken angeregt zu haben. Daher verstehen sich die folgenden Ausführungen nicht als Kritik, sondern als Ergänzung zu den Darlegungen von Herrn Bolz. Darüber hinaus werden Fragen formuliert, die sich nicht nur an Herrn Bolz, sondern an die Karl May-Forschung insgesamt richten. Der Jahrbuch-Beitrag von Herrn Bolz wird dabei als bekannt vorausgesetzt.

#### 1. Mescalero

1779 baten die Mescalero bei den Spaniern um Frieden. Drei Mescalero-Gruppen, eine geführt von Daxle Ylchi, ließen sich in einem verlassenen >Pueblo< am Rio Conchos im heutigen Chihuahua nieder; sie wollten ihr gewohntes Leben aufgeben und "den Weg des weißen Mannes gehen"<sup>2</sup>. Kann May davon gewusst haben? Wohl eher nicht! Haben die Mescalero intuitiv die May'sche >Phantasie< vorweggenommen oder gar versucht, die Theorie des kulturellen Evolutionismus im Vorgriff schon zu unterstützen? Oder war es nicht einfach so, dass sie sich vom Leben im Pueblo mehr Schutz vor Feinden und ein bessres Leben erhofften und dass auch Karl May Ähnliches vorschwebte, als er die Mescalero in ein Pueblo einziehen ließ? Daher die **Frage 1**: Gibt es noch mehr Hinweise aus Mays Werken oder sonstigen Schriften, dass er mit der Theorie des kulturellen Evolutionismus vertraut war, sie verinnerlicht und in seinen Werken umgesetzt hat? M. W. hat er immer wieder die Theorie von Herder³ vertreten, die sich auch in der Einleitung zu *Winnetou I* ausdrückt, dass nämlich jedes Volk das Recht und die Pflicht habe, sich ent-

Peter Bolz: Winnetou – Edler Wilder oder Edelmensch? Karl Mays Indianerbild vor dem Hintergrund des kulturellen Evolutionismus. Vortrag, gehalten am 12.10.2007 auf dem 19. Kongress der Karl-May-Gesellschaft in Berlin. In: JbKMG 2008, S. 113– 124

Berndt Banach: Die Rasse, die nicht groß werden durfte. Karl May und die Indianer. SoKMG 19/1979, S. 17.

<sup>3</sup> Vgl. JbKMG 1981, S. 136ff. u. S. 166ff.

sprechend seinen Eigenschaften und Fähigkeiten zu entwickeln, und kein Volk das Recht, andere von dieser Entwicklung abzuhalten.

Sicher waren die Mescalero ein besonderes Volk. Ein Großteil des Stammes ergab sich schon um 1866, weil er dem Obersten Kautz vertraute, der in Deutschland geboren worden war und zu den wenigen Offizieren gehörte, die die Indianer anständig behandelten<sup>4</sup>. Aber sie mussten dann doch einen langen Leidensweg gehen. Ihr bedeutender Häuptling Cadette, der 1872 von Weißen (oder Mexikanern?), Whisky-Schmugglern, ermordet wurde, lehnte den Weg des Weißen Mannes ab, der ihm als Sklaverei erschien. Mehr als eine Generation lebten die Mescalero im Elend, bis sich nach dem Ersten Weltkrieg bei den Weißen ein Sinneswandel abzeichnete und die Indianer nun kräftig Hilfe erfuhren, die in den 1950er Jahren nachließ, aber doch mit die Voraussetzung für die großen Erfolge der Mescalero in unseren Tagen bildete. Natürlich haben die Mescalero "auch ohne das Hinzutun von Winnetou"5 eine erfolgreiche Holzwirtschaft entwickelt, betreiben Wintersport-Zentren und besitzen ein Spielcasino, aber dazu gehören Rahmenbedingungen, die auch von den USA geschaffen wurden, und es gehören energische Führer dazu, die in beiden Welten der weißen wie der indianischen – zu Hause sind. So eine Persönlichkeit hatten die Mescalero tatsächlich, und sein Name beginnt auch noch mit W: Wendell Chino, der 1973 seine 13. Wahlperiode als Präsident des Mescalero-Stammes absolvierte; er war von 1966 bis 1970 Präsident des Nationalkongresses der Amerikanischen Indianer und der starke Mann der Mescalero, ohne den nichts an Fortschritten gelaufen wäre. Er war die Schlüsselfigur in den Verhandlungen mit Washington und erreichte unglaublich viel für sein Volk; dass die Mescalero-Reservation für den

Tourismus geöffnet wurde (ab 1972, mit Skiparadies, Hotel und später Casino) war ihm zu verdanken. Ursprünglich war er ein ordinierter Geistlicher der Reformierten Kirche - Wendell glaubte an den Heiland, er war ein Christ<sup>6</sup>. Karl May hätte sicher seine Freude an ihm gehabt. Wendell verkörperte den Indianer, der ein Mittler zwischen beiden Kulturen war, in beiden lebte - nichts anderes schwebte auch Karl May vor, der zugegebenermaßen für die weitere Entwicklung der Indianer Christentum und Zivilisation (und, nur nebenbei gesagt, auch noch die germanische Rasse) vor Augen hatte – die tatsächliche Entwicklung in Amerika gab ihm Recht, wenn auch nicht für alle Stämme, so doch für eine ganze Reihe.



Wendell Chino (Foto: Gene Blackwell)

<sup>4</sup> Was zu seiner Versetzung führte; s. M-KMG 114/Dezember 1997, S. 9ff.

<sup>5</sup> Bolz, wie Anm. 1, S. 122.

<sup>6</sup> Vgl. C. L. Sonnichsen: The Mescalero Apaches. Norman 1958, 1973; S. 297.

So urteilte auch Sonnichsen<sup>7</sup>, dass die Mescalero einen beträchtlichen Teil ihrer Kultur behielten, jedoch auch viel von der weißen Zivilisation übernahmen – ein relativ armer Stamm, der aber Fortschritte machte, eine indianische Bestimmung in der Welt der Weißen zu finden. "Ihre Geschichte ist die Geschichte des Roten Mannes in Amerika". Man kann wohl nicht unterstellen, dass Sonnichsen die Romane über Winnetou gekannt hat, worin May der roten Rasse durch Winnetou ein Denkmal setzen wollte.

# 2. Winnetou IV

Herr Bolz zitiert aus Winnetou IV, wobei vor allem zwei Sätze ins Auge springen: Als aber die Indsmen nicht aufhören wollten, sich untereinander zu zerfleischen, sandte er ihnen das Bleichgesicht, und: [...] daß endlich ein Jeder, der dennoch stehen bleibt und nicht vorwärts will, das Recht, noch weiter zu existieren, verliert<sup>8</sup>. Letzteren Satz will Herr Bolz nicht auf die Goldwaage gelegt wissen, sonst müsste man May unterstellen, er sei für die Ausrottung der Indianer eingetreten. Nun ist das ein Punkt, wo, wie eingangs gesagt, Herr Bolz durchaus den Finger in eine Wunde legt. Wenn man Mays Aussage wörtlich nähme, überfiele einen der Schauer (ich selbst habe ihn nie wörtlich, sondern immer nur symbolisch verstanden). Die wörtliche Auslegung würde aber dem von May vor allem in seinem Alterswerk vertretenen Pazifismus und seiner Humanität derart widersprechen, dass sie schlicht an seinem Anspruch und seiner Grundtendenz vorbei ginge. Hier ist doch nochmals eine uralte Erkenntnis zu wiederholen: Winnetou IV bildet einen Schlüsselroman, in dem verschiedene Ebenen mit einander verschränkt sind: Hier spiegelt sich Mays Lebensgeschichte, die Geschichte der Menschheit allgemein und speziell die Entwicklungsgeschichte der Indianer<sup>9</sup>. Was May hier über die Völker, die sich in einem Alter befinden, in dem man sich immer nur schlägt und prügelt, schreibt, trifft auch auf die Europäer zu, und 40 Jahre später hätte man in dem Symbol >Bleichgesicht<, das den Indianern geschickt wurde, vielleicht Adolf Hitler wieder erkannt – nach dem Zweiten Weltkrieg gelangten die Europäer auf Grund der Zersplitterung, die zur Katastrophe führte, dann doch zu einer Einigung und Einheit. Im Zusammenhang mit der Zersplitterung der Indianer und ihren ewigen Kämpfen untereinander zielt May auf das Bleichgesicht als Ursache für eine neue Einigung, und die tatsächlichen Einigungsversuche der Indianer in verschiedenen Bewegungen im ausgehenden 19. und im 20. Jahrhundert geben ihm im Nachhinein Recht. Im Zusammenhang mit der europäischen Einigung steht das >Bleichgesicht wohl für den europäischen Charakter, der Übermacht und Zerrissenheit, Kleinstaaterei und Kriege Jahrhunderte lang den Vorrang gab. (Frage 2: Wie sieht das die moderne Karl-May-Forschung?)

Nehmen wir also Mays Aussage, wie seit langem bekannt, symbolisch und nicht nur auf die Indianer bezogen. Wie schon Ludwig Gurlitt schrieb, hat May den Ersten Weltkrieg geahnt. Vor diesem Hintergrund sind seine Ermahnungen bezüglich

<sup>7</sup> Ebd., S. 12.

<sup>8</sup> Bolz, wie Anm. 1, S. 120.

<sup>9</sup> Vgl. schon die JbKMG 1970 und 1971.

der »Prügelei« zu verstehen, und so stimmt auch sein Satz, dass jeder Erdteil von Gott geschaffen wurde, um zivilisierte Menschen zu tragen, wobei zivilisiert in Mays Verständnis eben nicht auf »Zivilisierung«, Europäisierung und Imperialismus abhebt, sondern auf Frieden, Völkerverständigung und Humanität, in *Und Friede auf Erden* ebenso wie in *Winnetou IV*...

# 3. Assimilierungspolitik

Herr Bolz hat in seinem Vortrag die Assimilierungspolitik der USA hinsichtlich der Indianer zwar kurz, aber treffend beschrieben. Die Frage ist natürlich, ob so ein differenziertes und komplexes Thema wie das von Herrn Bolz gewählte auf zehn Seiten überhaupt adäguat behandelt werden kann (Frage 3: Sollte dieses Thema, das doch sehr befruchtend ist, nicht von Herrn Bolz für eines der nächsten Jahrbücher, mit weiteren Recherchen und Quellenangaben angereichert, ausführlicher behandelt werden, vor allem Mays Verhältnis zum kulturellen Evolutionismus und zur Assimilation?). Herr Bolz wählt als ein Beispiel die indianische Schule von Carlisle und ihren Leiter Richard H. Pratt. Nun besteht überhaupt kein Zweifel, dass die Entindianisierungsmethoden dieser und ähnlicher Anstalten entwürdigend waren. Doch Pratt, der übrigens wegen seiner Kritik am Indianerbüro am Schluss entlassen wurde, stand ja nicht allein. Die US-Politik war damals darauf gerichtet, die Indianer auf den Weg des Weißen Mannes zu führen, aus humanitären bei den einen wie auch aus finanziellen Gründen bei anderen. Dies war nicht neu. Schon seit Beginn der Kolonialzeit gab es diesbezüglich Versuche und entsprechende indianische Schulen<sup>10</sup>. Den Eindruck zu erwecken, als ob die Assimilationspolitik und die Einrichtung von Schulen eine Erfindung der 70er Jahre des 19. Jahrhunderts gewesen seien, geht an der geschichtlichen Wirklichkeit vorbei. Allerdings war das Ende des 19. Jahrhunderts besonders reif für den Gedanken, die Indianer könnten nur überleben, wenn sie den Weg des Weißen Mannes beschritten (das Beispiel der sogenannten Fünf Zivilisierten Stämme wie die Cherokee in Oklahoma bestärkte viele weiße Politiker in dieser Meinung). Ähnlich dachten allerdings auch viele Indianer, die sich in einer Indianischen Bewegung zusammengeschlossen hatten (schon bevor sich May gegen die Zersplitterung wandte). Den Eindruck zu erwecken, als ob die >Zivilisierung nur der Weißen Wille gewesen sei, ist auch zu undifferenziert<sup>11</sup>. Einer der Hauptvertreter des Gedankens, "den Indianer zu töten, aber den Menschen zu erhalten", war nicht etwa Pratt, sondern der gebürtige Deutsche Carl Schurz, der von 1877 bis 1881 Innenminister der USA war<sup>12</sup>; von ihm war diese Aussage aber nur human gemeint, wie auch die Karl Mays über die Existenzberechtigung der Roten Rasse. In Schurz' Zeit war dies die einzige Möglichkeit, die Indianer vor der Aus-

<sup>10</sup> Vgl. dazu das empfehlenswerte Buch: Roger L. Nichols: Geschichte der Indianer. Athenaion, Mundus Media 2002.

<sup>11</sup> Vgl. dazu auch meine Serie über die Geschichte der Indianer, die als Weiße lebten, im Beobachter an der Elbe< 2003 bis 2008.

<sup>12</sup> Siehe auch dazu die genannte Serie, wie Anm. 11, deren Ergebnisse hier nicht wiederholt zu werden brauchen.

rottung zu bewahren, und er war dabei nicht der einzige, und schon gar nicht der einzige weiße Vertreter, der so dachte. Er hat auch versucht, die schlimmsten Auswüchse der Entindianisierungsmethoden zu verhindern; erst nach seiner Ära erreichten die brutalen Methoden immer wieder neue Höhepunkte.

Dass die indianischen Mädchen in den Regierungsschulen, wie Herr Bolz angibt, vor allem Hausarbeiten lernten, ist sicher richtig. Dass aber manche auch Lehrerinnen, Ärztinnen, Dolmetscherinnen usw. wurden, ist die andere, nicht zu verkennende Variante.

Herr Bolz hat in der Diskussion nach seinem öffentlichen Vortrag mitgeteilt, dass die Indianer von Carl Schurz, (der – meine Anmerkung – von Zeitgenossen als der beste Freund bezeichnet wurde, den die Indianer je gehabt hätten), nicht viel halten würden, und dass man von ihm nur sagen könne, er habe keine Indianer getötet. Nun hat er nicht mitgeteilt, ob er diese Sicht teilt; andererseits hat er diese Aussage auch nicht relativiert. Wie dem auch sei – es ist nicht »meine Meinung«, wie mir in einer Diskussion einmal unterstellt wurde, sondern eine auf gründlicher Quellenrecherche begründete Aussage, wenn ich hiermit kurz zusammenfasse:

#### Carl Schurz hat

- das Indianerbüro >ausgemistet< und die führenden Angestellten entlassen
- den berüchtigten Indian Ring im Dakota Territorium bekämpft
- Inspektionen in den Reservaten durchgeführt
- Informationen über die Zustände im Indianerwesten angefordert
- durchgesetzt, dass die Reservate dem Innenministerium unterstellt blieben, statt dem Kriegsministerium überantwortet zu werden, wie dieses es anstrebte
- dadurch die Dakota vor ihrer Ausrottung bewahrt
- weißen Landraub bei den Cherokee verhindert
- die Kiowa in ihre Heimat zurückkehren lassen
- die Cheyenne, die sich von Oklahoma in ihre Heimat durchkämpften, dort belassen (s. als Denkmal dafür den Film >Cheyenne Autumn<)
- die Ponca unterstützt (obwohl ihm die Ponca-Tragödie aufgrund zahlloser Irrtümer und Missverständnisse heftige Angriffe aus der Öffentlichkeit bescherte)
- die Ute vor einem Krieg und damit ihrer Vernichtung bewahrt
- Schulen für die Indianer unterstützt, wie auch die von Carlisle
- mit Indianern Freundschaft geschlossen, wie mit Spotted Tail von den Brulé-Sioux.

Noch anderes wäre aufzuzählen. Ich persönlich (und mit mir noch viele andere) würden die Würdigung dieser Leistungen als "er hat keine Indianer getötet" als nicht ausreichend ansehen. Selbst in einer ganz neuen Biographie<sup>13</sup> wird die positive Rolle von Schurz in seiner Indianerpolitik hervorgehoben<sup>14</sup>.

<sup>13</sup> Prof. Dr. Rudolf Geiger: Der deutsche Amerikaner. Gernsbach 2007.

<sup>14</sup> Vgl. auch www.karl-may-stiftung.de/koch mit allen Quellen.

#### 4. Ausblick

Es gäbe noch einiges im Zusammenhang mit dem Vortag von Herrn Bolz zu ergänzen. May hat, da hat Herr Bolz Recht, kein einheitliches Indianerbild hinterlassen. Aber er hat die Schuld der Weißen an dem Untergang der Rothäute stets angeprangert; dies lässt sich durch eine Fülle gern nachzuliefernder Zitate belegen. So ist eben bei ihm die Rolle der >bösen< Indianer u. a. den Ogellalah zugefallen. Gegen das Argument, dass dies so sei, weil sie um ihre Jagdgründe gegen die weiße Übermacht kämpften<sup>15</sup>, lassen sich leicht alle die Zitate anführen, die Mays >Verteufelung< des Landraubes durch die Weißen aufzeigen. Hier hat May, aus welchen Gründen auch immer, einen Stamm als die Bösewichter auserkoren. Ob das etwas mit der Theorie des kulturellen Evolutionismus zu tun hat, mögen weitere Forschungen zeigen, die ich mir wünsche. Das Thema, das Herr Bolz behandelt hat, reizt dazu, weitergeführt zu werden; möge es Herr Bolz oder ein anderer in aller Differenziertheit tun.



Erwin Müller

# Die Fundstelle (34)

Zu den frühen Verehrern und Bewunderern Karl Mays gehörte bekanntlich der Schriftsteller und Dramatiker Carl Zuckmayer (1896–1977). In seiner Autobiographie<sup>1</sup> schildert er eine Begegnung mit dem jungen Philosophen Ernst Bloch (1895–1977):

"Mir imponierte er vor allem durch seine geradezu enzyklopädische Kenntnis sämtlicher Karl-May-Bücher und -figuren; ich glaube, außer Schlichter und mir war er der gründlichste Karl-May-Forscher dieser Zeit. Bloch und ich prüften und examinierten einander bei einem Spaziergang auf dem >Philosophen-Weg< mit detaillierten Fangfragen über die Verwandtschaftsverhältnisse der weniger bekannten Gestalten aus dem wilden Kurdistan oder der Umgebung des Llano Estacado und konnten uns nicht überrumpeln. Schließlich legte Bloch mich durch eine Frage hinein, die ich nicht beantworten konnte: wie die Cousine des >Schut< geheißen habe. Es stellte sich dann heraus, daß er gar keine hatte."

<sup>15</sup> Bolz, wie Anm. 1, S. 118.

<sup>1</sup> Carl Zuckmayer: Als wär's ein Stück von mir. Horen der Freundschaft. S. Fischer Verlag, Wien 1966, S. 302.

#### Albrecht Götz von Olenhusen

#### Lu Fritsch vor Gericht<sup>1</sup>

Unter den mehr als 100 strafrechtlichen Vorgängen, in die Karl May im Laufe seines bewegten Lebens involviert war, ragt zum Ende die sog. Lu-Fritsch-Affäre hervor. Lu Fritsch (1890–1959), von der Presse als "Karl Mays schöne Spionin" apostrophiert, im Werk von May als Merhameh literarisch präsent, in späteren Jahren an frühen Verfilmungen May'scher Werke beteiligt, wird als junges, von Mays Werken begeistertes Mädchen und wohl nicht nur aus eigenem Antrieb, aber mit Leidenschaft und publizistischer Fähigkeit zu einer zeitweise höchst gefährlichen Gegnerin des Journalisten Rudolf Lebius. Indem sie zunächst Brant-Sero, angeblich ein Indianerhäuptling, als schlichtes Instrument von Lebius sensationell entlarvt, greift sie von August bis Dezember 1910 in fünf geharnischten Artikeln Lebius in der Stettiner Gerichts-Zeitung frontal an. War das wirklich die "Wahrheit über die Prozesse des Schriftstellers Karl May gegen den Gewerkschaftssekretär Redakteur Rudolf Lebius"? Von wem hatte sie alle ihre doch recht detaillierten Informationen?

Die Karl-May-Forschung hat die im Jahre 1999 erschienene Darstellung und Dokumentation der juristischen Seiten der Affäre als fundierte Antwort Jürgen Seuls schon damals mit besonderem Interesse aufgenommen. In Band 3 der jetzt im Husumer Hansa-Verlag erscheinenden Juristischen Schriftenreihe der Karl-May-Gesellschaft, herausgegeben von Ruprecht Gammler und Jürgen Seul, ist seine Publikation nun in zweiter, überarbeiteter und aktualisierter Ausgabe erschienen. Sie berücksichtigt – auch im Text – die zwischenzeitlich erschienene Literatur, etwa Artikel von Hans-Dieter Steinmetz, aber auch Arbeiten von Herrmann Wohlgschaft, die Chronik von Sudhoff/Steinmetz und andere einschlägig wichtige Publikationen, auch aus der Juristischen Schriftenreihe.<sup>2</sup>

Die ersten beiden Artikel von Lu Fritsch veranlassten Lebius, wie schwerlich anders zu erwarten war, sofort zu gerichtlichen Schritten. Beim Amtsgericht Stettin richtete sich eine Beleidigungsklage gegen den Stettiner Redakteur Wilhelm Durschnabel, aber auch gegen Karl May, den Lebius für den wahren Verfasser von Lus Artikel hielt. Durschnabel wurde zur niedrigstmöglichen Geldstrafe, drei Mark, verurteilt. Das Landgericht Stettin erhöhte in zweiter Instanz zwar die Strafe auf stattliche 300 Mark, dennoch dürfte das Ergebnis öffentlich gar nicht zum Vorteil von Lebius ausgefallen sein. Während sich die Stettiner Akten leider nicht erhalten haben, aber der Prozessverlauf als solcher durch einen Presse-Gerichtsbericht immerhin nachvollzogen werden kann, lässt sich der Prozess Lebius gegen Karl May

Zugleich Besprechung von Jürgen Seul: Rudolf Lebius ./. Karl May: Die Lu-Fritsch-Affäre. Juristische Schriftenreihe der Karl-May-Gesellschaft. Band 3. 2., überarbeitete Auflage. Hg. von Ruprecht Gammler und Jürgen Seul. Husum: Hansa Verlag 2009. 190 S. 8,50 Euro. Broschiert.

z. B. Jürgen Seul: Karl May und Rudolf Lebius. Husum 2004.

vor dem Amtsgericht Kötzschenbroda weitaus besser rekonstruieren. Hier ging es um die Frage, ob May in privaten Begegnungen Lu Fritsch für ihren Artikel unzutreffende und beleidigende Mitteilungen übermittelt hatte. Lu Fritsch wird vernommen. Die Privatklage von Lebius scheitert. Aber Lu Fritsch wird nun wegen eines angeblichen Aussagedelikts strafrechtlich verfolgt. Das Verfahren scheint jedoch eingestellt worden zu sein. Soweit der relativ nüchterne Ablauf.

Vor diesem Hintergrund spielt sich allerdings ein privat und öffentlich mit dramatischen Folgen verbundenes Spektakel ab: Man darf nicht nur spekulieren, dass an der Genese Karl und Klara May keineswegs so unbeteiligt waren, wie das in Klaras Brief vom Januar 1911 an Ernst Thiele, den damaligen Verlobten von Lu, klingt: "Und was die Hauptsache ist, mein Mann hat sie nicht veranlasst, über Lebius in der Stettiner Gerichtszeitung zu schreiben. Ja, als er es erfuhr, hat er dem Redakteur sofort telegraphirt [!], den Artickel [!] nicht aufzunehmen." (S. 82f.) Klara May, die mit ihrer vergleichsweise schnöden Abfuhr gegenüber der engagierten und attraktiven Mitkämpferin für Karl May in einem nicht sonderlich sympathischen Licht erscheint, dürfte, was die juristischen Seiten des Konflikts mit Lebius angeht, vielleicht auch nicht immer die beste Ratgeberin gewesen sein, und auch Rolle und Funktion von Mays Rechtsanwalt Puppe, von dem er sich bald trennte, erscheint als fragwürdig. Da sich leider häufig die anwaltlichen Akten nicht in Archiven erhalten, wird auch hier einiges offen bleiben müssen.

Nicht allein der Karl May-Leser und Forscher, sondern auch der Rechtshistoriker wird die Aktenpublikation, ihre sorgfältige Dokumentation und überzeugende Interpretation mit großem Interesse aufnehmen. Derartige Konflikte wurden im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts vor allem mit den Mitteln des Strafrechts ausgefochten. Dazu zählten vor allem die sog. strafrechtlichen Privatklagen, bei denen dem angeblichen Beleidigungs- oder Verleumdungsopfer daran gelegen war, durch eine Verurteilung von Verfasser und Redakteur seine öffentlich ramponierte Ehre auf dem Forum der Justiz und damit vor der Öffentlichkeit wieder herzustellen. Die Zahl der Beleidigungsverfahren musste in der Statistik umso mehr ansteigen, je öfter Ehrenhändel im Verlauf der Jahre und Jahrzehnte nicht mehr im standesgemäßen Duell, sondern vor ordentlichen Gerichten ausgetragen wurden. So gesehen ist diese Aktenpublikation auch von wesentlichem rechtsgeschichtlichem Interesse. Sie demonstriert in exzellenter Weise, wie sich innerhalb der "Pressfehden zwischen May, Lebius und deren Anhang" (AG Berlin, 12.12.1910<sup>3</sup>) auf unterschiedlichsten Ebenen - in der Presse, der Öffentlichkeit, den Gerichten und Staatsanwaltschaften – ein je eigenen >Gesetzen< unterliegender, aber immer in gewissem Zusammenhang stehender Diskurs mit einem besonderen >Eigenleben< entwickelt.

Dessen Ursprünge, Hintergründe, Entwicklungen und Ausgänge lassen sich letztlich am besten und aufs Eindrücklichste anhand der Originaldokumente verfolgen. Die schon damals mehr als deutliche Einschätzung der Zeugin Lu als in Teilen wenig glaubwürdig, weil eben »Partei« und in ihren Aussagen vor Gericht eben zwangs-

<sup>3</sup> Vgl. ebd., S. 51.

läufig zurückhaltender als in ihren durchaus glaubwürdigen Zeitungsartikeln und ihrem authentischen, von >ihrer< Wahrheit überzeugten Auftreten, verweist auf die Tatsache, dass journalistische >Wahrheit< eben eine durchaus andere ist als die von anderen Wahrnehmungsfähigkeiten, Mängeln oder anderen Hindernissen wie Rücksichtnahme auf Informanten, Freunde und verehrte Persönlichkeiten beeinflussten Aussagen in einer Prozessatmosphäre.

Seul hat, wie schon in anderen Aktenpublikationen, sich nicht auf die schlichte Wiedergabe der noch verfügbaren Archivalien beschränkt. Im Kontext werden auch die corpora delicti, also die - soweit erhalten - zugrundeliegenden Artikel, die Reaktionen in der Presse und die der unmittelbar Beteiligten, etwa in Briefen, wiedergegeben. Dass sich Karl May und Rudolf Lebius aufs Erbittertste bekämpften, dass May sich gegen die Flut öffentlichen und juristischen Angriffe seines unter den zahlreichen Gegnern wohl gefährlichsten Feindes zur Wehr zu setzen suchte, ist bekannt; aber erst eine präzise chronologisch wie sachlich angeordnete, interpretierte und kommentierte Veröffentlichung lässt dem Leser hinter den nüchternen Texten der gerichtlichen Dokumente, der amtlichen Verfügungen, der Zeugenaussagen, der Urteile und Beschlüsse auch jene sonst blasser wirkenden Figuren konturierter erscheinen, die als >Täter<, als >Opfer<, als Ermittler, Richter oder sonstwie Beteiligte an einem Verfahren zur sogenannten Wahrheitsfindung beitrugen. Aus dieser Perspektive sind die hier zusammengetragenen, fachlich annotierten und fachkundig interpretierten Texte nicht nur Grundlagen für die Rekonstruktion von Realität, sondern auch plastische Beispiele für deren zeitgenössische Konstruktion und Dekonstruktion.

Sie demonstrieren zugleich unterschiedliche Strategien der handelnden Persönlichkeiten, ihre mehr oder weniger heftigen Reaktionen und Gegenreaktionen – und betrachtet man diesen einen Presse- und Gerichtskonflikt im Kontext der vielen anderen, so werden auch Motive, Ursachen und Entwicklungen ebenso klar oder offenbar, wie sich verschiedene prozessuale Erklärungen, seien sie nun eidlich oder uneidlich, öffentlich oder privat erfolgt, bei genauer Analyse durchaus relativieren. Seuls detaillierte Untersuchung des Wahrheitsgehalts der unterschiedlichen Aussagen von Lu Fritsch ist zweifellos ein Meisterstück juristisch-historischer Analyse. "Trotz oder wegen der Nebulösen und fehlerhaften Zeugenaussagen muss die Quellensuche zwangsläufig zu Karl May führen." (S. 64) Diesem Fazit kann man nach allem, was heute offenkundig ist, nur zustimmen. Mays bekannter Schriftsatz an die 4. Strafkammer des Landgerichts Berlin war in der Tat erst wenige Tage vor Lus Aufenthalt in der >Villa Shatterhand< fertiggestellt worden. Die inkriminierten Artikel in der Gerichtszeitung zeigen von heute aus gesehen so auffallende Übereinstimmungen mit seiner Eingabe bei Gericht, dass nur Karl May – und gewiss auch die treu ergebene Klara May – als Informanten in Betracht kommen. Lu muss ja schließlich auch einräumen, dass sie Mays Broschüre von Klara May zugeschickt erhalten hat. Seul verweist mit Recht darauf, dass May auch in anderen Fällen Prozessgegnern von Lebius Material zur Verfügung gestellt oder angeboten hat (S. 74ff.). Warum auch nicht? Dass Lu Fritsch, Karl und Klara May in der >Villa Shatterhand icht nur harmlose Gespräche geführt, sondern sich auch darüber unterhalten haben werden, auf welche Weise gegen den Erzfeind Lebius auch publizistisch etwas unternommen werden könne, liegt nach allem auf der Hand. Und Lu selbst wird auch nicht nur die harmlose junge Naive gewesen ein. Dagegen sprechen allein schon die außerordentlich gut geschriebenen Artikel und ihr geschicktes investigatives Vorgehen z. B. gegen den vermeintlichen Indianer-Häuptling im Interesse ihres Idols eine deutliche und durchaus positive Sprache.

Für den Historiker, den Rechtshistoriker und den an der May-Biografik interessierten Leser kann es auch gar nicht um irgendwelche postumen Anschuldigungen, Freisprüche, Ehrenrettungen oder um wie auch immer geartete Parteinahmen pro oder contra gehen. Vielmehr richtet sich das historische Interesse darauf, die Handlungen, die Motive, die Vorgänge und vielfältigen Artefakte und Relikte der Presseund Prozessdiskurse einzuordnen und zu verstehen. Wenn wir in ähnlicher Weise, wie dies die Philologie mit literarischen Texten erfolgreich anstellt, auch juristische Dokumente als spezifische Textsorten mit allen ihren verfahrensmäßig determinierten, aber eben auch subjektiv und objektiv mit ihrer Vielzahl von Determinanten als stets kritisch zu befragende Zeugnisse einschätzen und bewerten, dann ergeben sich daraus für die Gewichtung und Historisierung dieser lange Zeit so umstrittenen Persönlichkeiten und Ereignisse verlässliche Grundlagen.

In diesem Koordinatenkreuz spielen im Übrigen die Gerichtspersonen, von den Anwälten bis zu den Richtern und Staatsanwälten, eine nicht zu unterschätzende Rolle. Die spezifische gerichtsförmige >Realität< wird in der auch hier dankenswerter Weise faksimilierten Wiedergabe der Archivalien der Prozessakte besonders gut augenfällig und nachvollziehbar.

Reiner Pütz hat eine nützliche biografische Zeittafel zu Lu Fritsch und eine Bibliografie beigesteuert. Lu Fritschs wechselvolles, keineswegs einfaches Leben, das noch für einige Jahre vor allem auch bei der Nordisk-Film-Gesellschaft im Banne Mays gestanden haben muss, bis hin zur Tätigkeit als Übersetzerin für Canaris und in der Nachkriegszeit wird hier sichtbar. Die Bibliografie verzeichnet wesentliche Werke und Aufsätze, die sich mit ihr und ihrem Lebensweg, nicht nur im Kontext Karl Mays, befasst haben.

Seuls Bibliografie der Dokumentation im Anhang (S. 91ff.) enthält die umfänglichen Quellen für die schöne Ausgabe. Gegenüber der ersten Auflage haben sich einige Ergänzungen auch hier ergeben. Auch ein Personenregister fehlt nicht. Der mit 190 Seiten umfangreiche Band kostet, was für derartige Quellenpublikationen ein ungewöhnlich günstiger Preis ist, nur 8,50 Euro. Er ist auch nach seiner Aufmachung eine sehr zu begrüßende neue Veröffentlichung des Autors, der Herausgeber und des Verlages.



# **Neues um Karl May**

#### Karl-May-Gesellschaft

Kustos des Karl-May-Museums weist Vorwürfe zurück. Dresdner Neuste Nachr., 31.12.08

Jahrbuch der Karl May Gesellschaft 2008 Pepper, Christoph: Unerschütterlicher Forscherdrang. Vlothoer Anzeiger, 16.12.08 s. auch Karl May & Co. 1/2009

# Karl-May-Verlag

Deadly dust und weitere liebliche Episoden. Gießener Anzeiger, 6.1.09

Karl-May-Jahrbuch 1934

Heermann, Christian: >Grinsender Präriehund< und >Mondscheinbrennerei<.
Dresdner Neuste Nachr., 29.12.08

s. auch Karl May & Co. 1/2009

May, Karl: Erkämpftes Glück

Billerbeck, Gero von: Der amouröse Karl May. Nordbayerischer Kurier, 23.12.08

# Bücher über Karl May

Schindler, Nina: Wer war Karl May?, Verlagshaus Jacoby & Stuart

Essig, Rolf-Bernhard: Höchst unterschiedlich. Bayerische Rundschau, 6.12.08

# Karl May in Büchern

Holbein, Ulrich: Narratorium. Ammann-Verlag, S. 387–389 www.narratorium.net

#### Aufsätze

Engelhardt, Karlheinz: Zwischen Lagerfeuern und ewigen Jagdgründen. Medizinisches bei Karl May. Deutsche Medizinische Wochenschrift, 19.12.08

#### Presse

Bagehorn, Daniel: Zu guter Letzt. Bücherwürmer. Südkurier Friedrichshafen, 27.11.08

Der Schatz des Pilawa. Ruhr Nachr., 30.12.08

Der Zapper-Philipp. Findet der Bauer Lametta im Essen. Mainpost & Volksblatt Würzburg, 20.12.08 Harenberg Kalender >Traumziele 2009<: Geburtstagskind der Woche. Pierre Brice – der berühmteste Indianer Deutschlands. 2.–8.2.09; Karl May. 23.2.09; Geburtstagskind der Woche. Uschi Glas – >Schätzchen der Nation<. 2.–8.3.09

Heermann, Christian: Vergessene Königin der Drehbücher. Dresdner Neuste Nachr., 22.12.08

Karl-May-Ulk im Waldhorn. Südwest Presse, 19.11.08

Klein-Radebeul. Hundert Jahre nach seinem Tod hat Karl May im Eichsfeld noch viele Anhänger – ein Beispiel. Thüringer Allgemeine, 19.11.08

Kurt Beck liest Kindern vor und outet sich als Karl-May-Fan. Pfälzischer Merkur, Mannheimer Morgen, Rhein-Zeitung Koblenz, 21.11.08

Lexikon: Karl May. Frankenpost, 24.12.08 Line-Dance im Western-Saloon. Freie Presse Chemnitz, 7.1.09

Obst, Wolf-Dieter: So ein Schwindler! Stuttgarter Nachrichten & Gaubote Herrenberg, 1.12.08

Pohlmann, Norbert: Der menschliche Geist ist auf Veränderung programmiert. Die Rheinpfalz, 16.+17.12.08

Reuß, Jürgen: Wenn Fans um- und weiterschreiben. Karl May scharrt mit den Hufen. Badische Ztg 13.1.09

Rolshausen, Martin: Über einen genialen Spinner und Lügenbold. Saarbrücker Ztg 7./8.3.09

Schmidt, Rainer: Weihnachten mit Winnetou. Frankenpost, 24.12.09

Schubert, Gertrud: Mit Vorurteilen im Kopf lassen sich keine Geschäfte machen. Heilbronner Stimme, 3.1.09

Sein Deckname war Hannes Elmen. Dresdner & Chemnitzer Morgenpost, 27.1.09

Stender, Daniel: Ich ist ein Anderer. Der Tagesspiegel, 9.3.09

Was Atze, Frösi und Karl May verbindet. Blick Sachsenring, 26.11.08 Was von Karl May übrig blieb. FAZ Sonntagsztg, 21.12.08

Werner, Hendrik: Die Gespinste des ›Kerkerdichters<. Berliner Morgenpost; 10.12. 08

Wirsching, Stefanie: Weihnacht, welch inhaltsreiches Wort. Allgäuer Ztg & Augsburger Allgemeine, 24.12.09

Wust, Richard: Ansichtssache. Weihnachten ohne Buch? Volksblatt Würzburg, 24.12.08

Pierre Brice zum 80.: diverse Artikel

#### Vorträge

Bruder Gerold: Karl May – immer wieder zitiert in der Belletristik. Kloster Einsiedeln, 17.5.09

Schön, Alfred: Auf den Spuren von Karl May im Saarland. Literaturarchiv Saar-Lor-Lux-Elsass Dudweiler, 30.3.09

#### Veranstaltungen

18. Karl-May-Festtage, Lößnitzgrund Radebeul, 22.–24.5.09

25 Jahre Karl May & Co. Schloss Wackerbarth, Radebeul, 23.5.09

Karl-May-Stammtisch Saar

Jubiläum, Salzbrunnenhaus auf der Schmelz, 20.3.09

Karl-May-Tage Vluyn, 21.–28.8.09

Joppich, Ulrich: Winnetou kommt nach Vluyn. Rheinische Post, 16.1.09

#### Hörbücher

Das Buschgespenst

Billerbeck, Gero von: Karl May zum Zuhören. Nordbayerischer Kurier, 21.1.09

Das Buschgespenst: Sodann liest nicht Marx, sondern May. Chemnitzer & Dresdner Morgenpost, 26.11.08

Knietzsch, Karl: Eine weiße Gestalt im Mondlicht. Dresdner Neuste Nachr., 3.1.09, Leipziger Volksztg, 7.1.09

#### DVD/CD

Pierre Brice – Winnetou darf nicht sterben. Koch Media 2009 Willemsen, Roger: Ein Schuss, ein Schrei. Das meiste von Karl May. Jokers, Febr. 2009

Syberberg – Deutsche Trilogie

Feldvoß, Marli: Deutsche Mythen. epd Film 3.2009

#### Ausstellungen

Karl May Museum Radebeul: Winnetou in Dresden – Begegnungen mit Karl Mays Wildwest-Romanfiguren, bis 3.2.09

Karl Mays Romanfiguren in Öl. Sächsische Ztg, 20.12.08

Lemke, Ūdo: Karl May in Öl auf Hartfaser. Döbelner Anzeiger, 8.12.08

Pönisch, C.: So wie sie wirklich waren... Wochenkurier Dresden, 10.12.08

Offenbacher Haus der Stadtgeschichte: Klaus Dill

Weil, Simone: Plakativ und hochdramatisch. Offenbach-Post, 24.1.09

Winnetou darf nicht sterben. Frankfurter Neue Presse, 21.1.09

Tomahawk und Friedenspfeife. Rhein-Main-Ztg, 23.12.08

Volksbank Dudweiler Sulzbach Karl May in der DDR. Ab 23.3.09

#### Museen

Karl-May-Haus Hohenstein-Ernstthal

Arnold, Jens: Per Fingerdruck mehr Infos zu Karl May. Freie Presse Hohenstein-Ernstthal, 27.11.08

Karl-May-Glosse. Amtsblatt Hohenstein-Ernstthal, 1.12.08

Karl May als Comic. Freie Presse Hohenstein-Ernstthal, 1.12.08

Karl-May Museum Radebeul

Sauber! Herr Grunert staubt bei Karl May ab. Chemnitzer &, Dresdner Morgenpost & Dresdner Neuste Nachr., 13.01.09

#### Bühnen

Bad Segeberg

Donald Kraemer inszeniert das Stück ›Der Schatz im Silbersee‹. Basses Blatt Bad Segeberg, 16.12.08 Image. Mainzer Allgemeine Ztg, 26.3.09 (M. Semmelrogge)

Elspe 20.6.-30.8.09

Der Schatz im Silbersee

Felsenbühne Rathen 16.5.-20.9.09

Ein glückliches Händchen für Karl Mays Helden. Chemnitzer & Dresdner Morgenpost, 27.12.08

Freilichtbühne Pluwig

Karl May lockt wieder ins Ruwertal. Trierischer Volksfreund, 28.1.09

Roger Willemsen

Die Helden vom Sockel gestürzt. Märkische Allgemeine, 19.1.09 (Oranienburg)

Karl May in Versen. Westfalen-Blatt, 13.1. 09 (Landestheater Detmold)

Lüttmann, Hans: Hier kriegt der Schut eins auf den Hut. Westfälische Nachrichten, 23.2.09

Unterhaus Mainz

Müller, Ina: wieder sehen mit Winnetou. Allg. Ztg. Mainz, 15.12.08

#### Fernsehen

ARDtext: Semmelrogge als Winnetou-Bösewicht, 20.3.09

Arte: Winnetou darf nicht sterben, 5./7.2.09 BR: Unter Geiern, Winnetou darf nicht

sterben, Der Ölprinz, 7.2.09 KIKA: Winnetoons, 1.2.09

MDR: Artur: Pierre Brice, 12.2.09

NDR: Winnetou darf nicht sterben, 2.2.09

NDRtext: Martin Semmelrogge bei Karl-May-Spielen, 20.3.09

#### Film

Deutsche Westernhelden... Film & TV Kameramann, 20.11.08

Schadenersatz für Sohn von »Winnetou«-Regisseur. Allgäuer Ztg & Augsburger Allgemeine, 10.1.09

Seeliger, Luzie/Rolshausen, Katharina: Film-Freunde treffen sich im Web. Saarbrücker Ztg, 8.1.09

WinneToons – Die Legende vom Silbersee. Cinestar, 16.4.09

Terence Hill

Rüther, Tobias: Zwei blaue Augen für ein Hallelujah. Frankfurter Allg. Ztg, 23.3.09 Uschi Glas

Presler, Eckard: Vom Schätzchen zum Schatz. Das Wochenend-Magazin der Rhein Main Presse, 28.2.09

#### Radio

HR: Winnetou darf nicht sterben! Pierre Brice und die Rolle seines Lebens. 1.2.09, www.daserste.de

#### May-Periodika

Karl May & Co Nr.115, 1/09

Titel: Neumann, Ulrich: Von Annaberg zum Amudarja. Wie das Fernsehen der DDR Karl May verfilmte (1). S. 6–16

Bibliografie: Hermesmeier, Wolfgang/Stefan Schmatz: Die tschechischen Karl-May-Ausgaben. S. 58–65

Biografie: Schmidt, Hartmut: "Wir nahmen den photographischen Apparat mit...". Karl Mays Reisebeweise (Teil 2). S. 40–44

Bücher: Damaschke, Giesbert: Ein neues altes Jahrbuch aus finsterer Zeit. S. 77 (zum Jahrbuch 1934)

Drucker, Barbara: Schönes Bilderbuch. S. 26/27 (zu Dill, Klaus: Das Western Skizzenbuch)

Franke, Henning: Ein Kessel Buntes. S.78–79 (zum Jahrbuch der KMG 2008)

Krauskopf, Peter: Was verboten ist, macht gerade scharf. S. 17/18 (zu Lokatis/ Sonntag > Heimliche Leser in der DDR<)

Kunz, Michael: Vom wilden zum Heiligen. S.28/29 (zu Bugmann, Marlies: Karl May – His Story – His Stories)

Rasmussen, Thorsten: Ambitionen und Animositäten. S.18/19 (zu Finke/Marheinecke: Am Fuße des Kalkbergs)

Film: Hees, Christian: Der Action-Spezialist. Karl May im Film, die Regisseure (6): Alfred Vohrer. S. 70–73

Illustrationen: Helden in Öl (Teil 2). S. 21–25

Interview: Hölscher, Klaus/Bosse, Ralf: Ein Geier namens ›Obel<. S.45-47 (Comedian Andreas Obering)

Schmeding, Kristin C.: "... es einfach mal riskieren!". Im Gespräch mit Segebergs "Parranoh" Nicolas König, Teil 2. S. 66–69

Jubiläum: Finke, Nicolas: Die Jubiläumsfeier. S. 82–83

Leben und Werk: Laroche, Jutta: Auf ein Wort, Herr May!. S.74–76

Portrait: Franke, Henning: Großes Indianerehrenwort. Pierrre Brice. S. 30–38

# Ständige Quellen im Internet

www.gutenberg.spiegel.de, das Gutenberg Projekt stellt kostenlos Bücher für alle ins Web

www.karl-may-filme.de: Infos über Kino-Fernseh- und Stummfilme www.karl-may-hoerspiele.info >Neues< beschränkt sich auf Wesentliches. Die vollständige Liste kann bei mir per Mail angefordert werden, ebenso die Liste der pauschal als "diverse Artikel" zusammengefassten Themen. – Neuigkeiten rund um Karl May schicken Sie bitte per eMail als Scan oder per Brief als einseitig kopierte Artikel und Meldungen an folgende Adresse:

Sabine Frick Kaiser-Wilhelm-Ring 52 55118 Mainz frick.kmg@freenet.de

# Wichtiger Hinweis

Ab Nr. 161 finden Sie →Neues um Karl May< nicht mehr in den →Mitteilungen der KMG<, sondern in den →KMG-Nachrichten<.



#### Nachträge zu Nr. 159

Zum von Jörg-M. Bönisch und Gerd Hardacker auf S. 56–57 vorgestellten Abdruck von >Der Kaperkapitän< im >Deutschen Lehrerblatt< ist zu ergänzen, dass in folgendem Aufsatz erstmals darauf hingewiesen wurde:

Wolfgang Hermesmeier/Stefan Schmatz: Freuden und Leiden des Bibliografen. In: Karl May in Leipzig 48/2001, S. 5–7.

In der Rubrik »Neues um Karl May« ist der erste Eintrag im Abschnitt "Karl-May-Verlag" (S. 66, linke Spalte) unvollständig und typografisch irreführend angeführt. Es muss dort heißen:

Hermesmeier, Wolfgang/Schmatz, Stefan (Hg.): Karl-May-Jahrbuch 1934. Die darauf folgende Angabe bezieht sich dann auf eine Besprechung dieses Buches durch Jürgen Seul. (jb)

# **Unser Spendendank**

# vom 1. Januar bis 31. März 2009

Verehrte Mitglieder,

es war ein denkwürdiges Frühjahr: Banken krachen, der Staat verzeichnet Rekordschulden, die alle plötzlich als völlig normal ansehen, ein Zwerg verschluckt sich an einem Riesen, der wiederum versucht, den Spieß umzudrehen ...

Und in all diesem Wirrwarr: Menschen, gestern noch zufrieden und entspannt, plötzlich von Kurzarbeit oder Arbeitslosigkeit bedroht. Und sie reagieren unterschiedlich darauf. Die einen verschrotten noch schnell auf Staatskosten ihr Auto und kaufen sich ein neues ... Wer weiß, ob es morgen noch geht. Die anderen sparen in der Zeit, damit sie haben in der Not.

Wir können es drehen und wenden, wie wir wollen. Wir alle blicken anders aufs eigene Konto als noch vor einem halben Jahr. Kosten, die früher selbstverständlich waren, kommen auf den Prüfstand.

Ganz ehrlich? Es hätte uns gewundert, wenn es in Hinblick auf die Spendensumme keinen Rückgang gegeben hätte. Aber von einem dramatischen Einbruch sind wir weit entfernt. 1.680 Euro im Vergleich zum Vorjahr, oder für die Statistiker: 12,3%, das macht pro Mitglied weniger als einen Euro aus.

Betrachten wir die Spendensumme als Indiz für die Zufriedenheit unserer Mitglieder, dann dürfen wir uns mehr als glücklich schätzen – gerade in Zeiten wie diesen.

Es grüßt, Ihr dankbarer Vorstand

Johannes Zeilinger, Helmut Schmiedt, Gudrun Keindorf Hans Grunert, Joachim Biermann, Udo Lippert, Hartmut Vollmer

109 Spenden bis € 14,99	778,80	T. Bauer, Remscheid	26,-
S. Achilles, Braunschweig	24,-	L. H. Baumm, Hamburg	74,-
A. Aerdken, Ravensburg	74,-	J. Beck, Albstadt	25,-
E. Angel, Esch-Sur-Alzette (L)	24,-	J. Behrendsen, Frankfurt a. M.	24,-
S. Antes-Mühlberger, Bad Dürkheim	24,-	B. Behrens, Ockholm	24,-
B. Arlinghaus, Dortmund	16,-	E. Berweger-Waldner, Stein (CH)	24,-
B. Auer, Berlin	24,-	J. Biermann, Lingen	26,-
L. Bachmann, Chemnitz	24,-	P. Biqué, Oberursel	34,-
H. Bartsch, Lübbenau	24,-	W. Böcker, Recklinghausen	174,-
H. Bauer, Chemnitz	54,-	S. Böhm, Norderstedt	20,-

H. D. G. W.	<i>-</i> .		0.0
U. Böhm, Cottbus	54,-	G. Grothe, Aichwald	26,-
P. Bolz, Berlin	100,-	H. Grunert, Dresden	24,–
M. Boss, Wesel	24,-	B. Gundlach, Essen	34,-
E. Botschen, Detmold	100,-	KG. Gunkel, Bayerisch Gmain	20,-
E. Brake-Schulte, Breckerfeld	24,–	T. Gurt, Osterbruch	180,-
S. Brauny, Dresden	44,-	M. Haag, Diessenhofen (CH)	24,-
W. Brodbeck, Laboe	50,-	H. Haefs, Atzerath (B)	24,-
M. Brokmeier, Iserlohn	24,-	K. Hänel, Hamburg	84,-
W. Brückner, Mömbris	24,-	R. Hänel, Pöhl	20,-
G. Buder, Pulheim	24,-	K. Härtel, Kiel	24,–
L. Buger, Kottingbrunn (A)	24,-	M. Hagelstein, Tettnang	26,–
C. J. Chelius, Franklin (USA)	17,72	R. Haimerl, Furth	24,-
R. Cromm, Kürten	24,-	A. J. Halbach, Ismaning	24,-
D. Dannreuther, Nürnberg	24,-	G. Hauer, Tribuswinkel (A)	74,-
W. Didzoleit, Bonn	274,-	D. Hauschild, Dresden	30,-
W. Dietrich, Dresden	26,-	T. Heberlein, Hamburg	24,-
R. Drescher, Dresden	25,-	M. Hecker, Taura	24,-
I. Ebert, Berlin	34,-	H. Heilemann, Dresden	74,-
H. Egerland, Monschau	30,-	M. Heinecke, Hemmingen	24,-
K. Eggers, Köln	25,-	S. Hellmann, Erding	200,-
D. Ehmele, Unlingen	30,-	A. Helm, Kronshagen	24,-
W. Ellwanger, Baden-Baden	34,-	K. Hennig, Ottersweier	24,-
R. Engesser, Stuttgart	24,-	B. Hermann, Hechingen	15,-
J. Enser, Dinkelsbühl	24,-	V. Herold, Cottbus	24,-
H. Ferstl, Salzburg (A)	25,-	F. Hey, Essen	70,-
F. Fischer, Altrip	24,-	G. Hippel, Bergisch Gladbach	24,-
B. Flatter, Neustadt	24,-	H. Höber, Solingen	24,-
U. P. Formella, Sankt Augustin	52,-	H. Horstmann, Münster	24,-
P. Friedrich, Darmstadt	20,-	F. R. Huck, Saarbrücken	24,-
HG. Friedsam, Hürth	24,-	G. Hübner, Ansbach	20,-
W. Fritsch, Neuburg	24,-	N. Illenseer, Magdeburg	24,-
D. Fuchs, Berlin	24,-	KP. Johne, Berlin	24,-
KH. Furkert, Landsberg	24,-	H. Kappe, Bad Soden	24,-
G. Gärtner, Köln	19,-	I. E. Karonen, Orivesi (FIN)	34,-
W. Gebhart, Hallein (A)	24,-	N. Karpinski, Pößneck	29,-
S. Gebler, Weißenfels	24,-	G. Kern, Delmenhorst	74,-
R. Gehrke, Bad Homburg	74,-	J. Keuten, Simmerath	24,-
W. Geilsdörfer, Stuttgart	74,-	A. Kirchhoff, Northeim	24,-
KH. Geiss, Geisenheim	30,-	U. Kittler, Dortmund	24,-
H. Gemegah, Hamburg	24,-	K. Klaws, Marloffstein	74,-
W. Geyer, Geusa	24,-	C. Kleijn, Villingen-Schwenningen	
KH. Ğörmar, Lahntal	24,-	E. Klein, Potsdam	26,-
A. Götz v. Olenhusen, Freiburg	101,-	H. H. Klein, Pfinztal	24,–
W. Goldmann, Köln	24,-	T. Klier, Germering	25,13
FU. Gollan, Wuppertal	15,-	H. Klose, Birken-Honigsessen	24,-
G. Gordon, Neuruppin	74,-	H. H. Kluck, Rheine	24,-
D. Gräfe, Tuchenbach	189,-	B. Koch, Pulheim	26,-
K. Grieger, Berlin	39,50	R. Köberle, Kempten	54,-
0 .	,	· 1	,

T. Köberlein, Sailauf	24,-	J. Nichte, Bergisch Gladbach	16,-
M. Köhler, Augsburg	24,-	G. Nierhaus, Dinslaken	24,-
S. König, Nehren	20,-	J. Nordmann, Neustadt	24,-
H. Köster, Bochum	54,-	W. Olbrich, Wil (CH)	24,-
E. Kolb, Wien (A)	24,-	A. Orth, St. Wendel	24,–
F. Kopka, Dinslaken	24,-	R. Ostersehlt, Bremen	24,-
K. Kotz, Groß-Gerau	24,-	B. Ostwald, Wiesbaden	24,-
S. Kovár, Ascheberg	24,-	J. Paddenberg, Saulgau	24,–
M. Krammig, Berlin	124,-	F. Paulsen, Berlin	26,–
C. Krause, Sallmannshausen	24,-	H. Paulsen, Rödermark	54,-
G. Krause, Werl	34,-	H. Pentzek, Dortmund	24,–
O. Kuhn, Stuttgart	24,-	D. Peretitsch, Kumpitz-Fohnsdorf (A)	
H. Kurhofer, Zhangjiagang City (CN)		M. Peter, Weiden	24,-
HD. Kursawe, Monheim	24,-	W. Pistorius, Mannheim	26,–
G. Landgraf, Berlin	50,-	H. Placke, Bielefeld	24,–
H. Lang, Ardagger (A)	24,-	K. Pöplow, Paderborn	26,–
H. Langsteiner, Wien (A)	24,-	D. Poluda, Aerzen	24,–
G. Lempelius, Hamburg	20,-	A. Präcklein, Pforzheim	74,_
P. Lesko, Wiesbaden	34,-	W. Preiß, Hildrizhausen	50,-
H. Lieber, Bergisch Gladbach	174,–	H. Pütz, Zülpich	22,–
D. Linster, Saarlouis	30,-	W. Rabenstein, Frankfurt a. M.	75,-
KD. Luka, Aspach	19,–	M. Ramisch, Mühlhausen	34,-
K. Luz, Pliezhausen	24,-	A. Rauchfuss, Saarbrücken	74,–
M. Mahr, Hamburg	24,-	D. Rauscher, München	26,-
W. Mantel, Nürnberg	24,-	D. v. Reeken, Lüneburg	74,–
G. Marquardt, Berlin	16,-	K. Reichenbach, Inzlingen	24,-
L. Mateo de la Encarnacion,	10,-	E. Reutzel, Glauburg	34,-
Valencia (E)	34,-	<del>-</del>	100,-
G. Matthes, Bayreuth	19,–	G. Römer, Gießen	24,-
F. Maussner, Celle	50,-	M. Rudin, Basel (CH)	23,88
R. Mehring, Köln	74,-	C. Rüger, Dresden	24,-
H. Meier, Hemmingen	24,-	B. Ruhnau, Reichelsheim	30,-
	30,-	HD. Sauer, Wuppertal	50,– 60,–
D. Melzig, Frankfurt a. M. K. Metzmacher, Stuttgart	24,–	V. Schanz-Biesgen, Mannheim	74,-
W. Meurer, Herzogenrath	24,-	B. Scheer, Bornheim	50,-
G. W. Meyer, Kalletal	30,-	A. Scheffler, Mettlach	24,–
L. Mittmann, Bonn	30,– 20,–	U. Scheinhammer-Schmid,	24,-
H. Moritz, Nürnberg	24,-	Neu-Ulm	24,-
H. Müggenburg, Mönchengladbach	110,-	W. Schersch, Micheldorf (A)	24,-
G. Mühlbrant, Plauen	20,91	A. Scheuren, Cochem	24,-
E. Müller, Föhren	50,51	KH. Schmidt, Düsseldorf	18,-
·	30,-		
F. Müller, Kiel J. Müller, Remscheid	30,– 24,–	W. Schmidt, Darmstadt R. Schmitt, Darmstadt	24,– 19,–
KH. Müller, Berlin	24,– 26,–	S. H. Schneeweiß, Stockenboi (A)	74,–
S. Müller, Kreuztal	20,– 24,–		24,-
F. Munzel, Dortmund	15,34	D. Schober, München	24,– 24,–
J. Natzmer, Eberswalde-Finow	15,54 20,–	H. Schönfeldt, Elmstein W. Schönthal, Stutensee	24,– 24,–
C. Neufeld, Frankfurt a. M.	15,-	W. Schreblowski, Wohltorf	24,-

H. Schütze, Bad Kissingen	24,-	A. Tschakert, Pegnitz	24,-
G. Schultes, Crimmitschau	24,-	JE. Ulrich, Kassel	24,-
J. Schultz, Hamburg	24,-	R. Unbescheid, Hamburg	44,-
H. Schulz, Erftstadt	78,-	W. Vinzenz, Maisach	34,-
SR. Schulz, Berlin	28,–	KH. Vogl, Göppingen	24,-
H. Schumann, Hilgermissen	26,-	HJ. Voß, Bottrop	26,-
S. Seltmann, Berlin	100,-	M. Wagner, Münster	24,-
P. Siegel, Pforzheim	24,-	V. Wahl, Weimar	29,-
G. Sieweke, Detmold	34,-	A. Walter, Kaarst	25,-
W. Sokalla, Mülheim	54,-	H. Walther, Jena	24,-
K. Sparr, Hamburg	24,-	B. Wartner, Eisenberg	29,-
KE. Spreng, Menden	24,-	H. Weber, Trier	54,-
R. Springer, Altdorf	24,-	W. Weinen, Wadern	34,-
G. Staab, Pfaffenhofen	24,-	L. Weiß, Heidelberg	24,-
R. Stadelmayer, Kamen	36,-	G. Werner, Laatzen	50,-
E. Stange, Gütersloh	24,-	J. Wiedemann, Mainz	26,-
G. Stehr, Norderstedt	24,-	G. Wiel, Langenfeld	74,-
H. D. Stodolkowitz, Karlsruhe	24,-	S. Wien-Kim, Port Washington (USA	.) 47,74
J. Streckenbach, Bonn	24,-	H. Wieser, München	30,-
J. Streller, Bayreuth	24,-	A. Winter, München	24,-
H. Strutz, Sinzig	24,-	M. Wöllgens, Euskirchen	24,-
A. Stühler, Langen	24,-	J. Wolframm, Erkerode	34,-
R. Stumpf, Sexau	24,-	KP. Woyciechowski, Stadtbergen	24,-
G. Sturm, Vorchdorf (A)	24,-	S. Wunderlich, Eichenau	124,-
H. Sunkel, Moers	74,-	W. Zagler, Techelsberg (A)	30,-
W. Szymik, Essen	24,-	J. Zeiger, Wolfhagen	24,-
R. Thein, Würzburg	34,-	R. Zierau, Magdeburg	24,-
C. Themann, Visbek	134,-	O. Zirk, Niederwerrn	24,-
M. Thiel, Hessisch Oldendorf	74,-	N. N., Inland	760,-
H. Thron-Dams, Zwingenberg	24,-		
C. Thust, Erfurt	100,-	Spenden im I. Quartal € 11	.942,26
M. Timmreck, Berlin	24,-		ŕ

# Abkürzungsverzeichnis

GR XXI	Karl May's gesammelte Reiseromane [ab Bd. XVIII: Reiseerzählungen].
	Freiburg 1892ff. (Reprint, hg. von Roland Schmid. Bamberg 1982–1984)
HKA III.2	(hier: Band XXI)  Kerl Mayo Warks, Historiach kritische Ausgebe, Hg. von Hermann Wie
ΠΚΑ III.2	Karl Mays Werke. Historisch-kritische Ausgabe. Hg. von Hermann Wiederschland der Ausgabe. Hg. von Hermann Wiederschland der Ausgabe. Hg. von Hermann Wiederschland der Ausgabe.
	denroth und Hans Wollschläger, ab 1999 von Hermann Wiedenroth, ab
	2008 von der Karl-May-Gesellschaft. Nördlingen 1987ff., Zürich 1990ff.,
	Bargfeld 1994ff., Bamberg/Radebeul 2008ff. (hier: Abteilung III, Band 2)
JbKMG	Jahrbuch der Karl-May-Gesellschaft. Hamburg 1970ff., Husum 1982ff.
KMG-N	KMG-Nachrichten
KMJb	Karl-May-Jahrbuch. Breslau 1918, Radebeul 1919–1933
LuS	Karl May: Mein Leben und Streben. Freiburg 1910 (Reprint, hg. von
	Hainer Plaul. Hildesheim, New York 1975; <sup>3</sup> 1997)
M-KMG	Mitteilungen der Karl-May-Gesellschaft
Reprint KMG	Reprint, hg. von der Karl-May-Gesellschaft
Reprint KMV	Reprint, hg. vom Karl-May-Verlag
SoKMG	Sonderheft der Karl-May-Gesellschaft

Original-Zitate und -Titel von Karl May sind stets durch Schrägschrift gekennzeichnet.



#### Unsere aktuellen Publikationen

#### Sonderhefte

Nr. 138	Johannes Zeilinger (Hg.): Karl May – Imaginäre Reisen.	4,00€
	Die Ausstellung des Deutschen Historischen Museums	
	im Spiegel der Presse. 86 S.	
Nr. 139	Joachim Biermann: Konkordanz zur Abteilung II der	5,00€
	HKA: Fortsetzungsromane. 88 S.	

## Juristische Schriftenreihe

Bd. 3	Jürgen Seul: Rudolf Lebius ./. Karl May: Die Lu-Fritsch-	8,50€
	Affäre. 2., überarbeitete Auflage. Hg. von Ruprecht	
	Gammler und Jürgen Seul. 190 S.	

# Sonstiges

Helmut Schmiedt/Dieter Vorsteher (Hg.): Karl May. Werk – Rezeption 19,80 € – Aktualität. Die Vorträge des Karl-May-Symposiums in Berlin. Würzburg: Königshausen & Neumann. (Vorzugspreis für KMG-Mitglieder)

Die Reihen >Sonderhefte<, >Juristische Schriftenreihe< und >Materialien zum Werk Karl Mays< können über die Zentrale Bestelladresse auch abonniert werden.

#### Zentrale Bestelladresse:

Ulrike Müller-Haarmann • Gothastr. 40 • 53125 Bonn • Tel.: 0228/252492 • Fax: 0228/2599652



# **Impressum**

#### MITTEILUNGEN DER KARL-MAY-GESELLSCHAFT

Herausgeber und Verlag:

Karl-May-Gesellschaft e.V., Hamburg

Geschäftsstelle: Wasastr. 50, 01445 Radebeul

Postfach 10 01 34, 01435 Radebeul

e-mail: geschaeftsfuehrer@karl-may-gesellschaft.de

Bankverbindung:

Bayerische Hypo- und Vereinsbank Amberg: Konto Nr. 1995 480,

BLZ 752 200 70; für Zahlungen aus dem Ausland:

IBAN: DE83 7522 0070 0001 9954 80,

SWIFT (BIC): HYVEDEMM405

Verantwortliche Redakteure:

Dr. Gudrun Keindorf (gk), Hainbergsweg 1, 37120 Bovenden

Tel.: 05594/804702

e-mail: G.Keindorf@t-online.de

Joachim Biermann (jb), Storchenweg 10, 49808 Lingen

Tel.: 0591/66082 • Fax: 0591/9661440

e-mail: Joachim.Biermann@t-online.de

Mitarbeiter der Redaktion:

Rainer Jeglin (rj), Hartmut Kühne (hk), Sigrid Seltmann (sis)

ISSN 0941-7842

Druck und Versand:

Husum-Druck- und Verlagsgesellschaft, Husum

Wir danken allen Mitarbeitern, auch hier nicht genannten, ganz herzlich. Wir bitten darum, Beiträge möglichst in digitalisierter Form einzusenden. Beiträge unter Verfassernamen entsprechen nicht unbedingt der Meinung der Redaktion. – Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 30. April 2009

Die Mitteilungen der KMG« erscheinen in gedruckter Form sowie im Internet (http://www.karl-may-gesellschaft.de). Hierfür übertragen die VerfasserInnen die folgenden urheberrechtlichen Nutzungsrechte nicht ausschließlich und unbeschränkt auf die KMG: Veröffentlichungsrecht § 12 UrhG, Vervielfältigungsrecht § 16 UrhG, Verbreitungsrecht § 17 UrhG, öffentliche Zugänglichmachung § 19a UrhG. Abweichende Regelungen bedürfen der Schriftform.